[illegible] RAL LIBRA[illegible]
UNIV. OF MICH.

FEB 24 [illegible]

Con[illegible] Theolog[illegible] Monthly

[illegible] (Vol. LXXVI)
[illegible]tik (Vol. LIV)
Theol. [illegible] (1897[illegible]) [illegible]ol. Monthly (Vol. X)

Vol. I[illegible] No. 3

Page

ARNDT[illegible] Luther im Jahre 1524 161
KRETZ[illegible] des Menschen und unv[illegible] 170
DALL[illegible] Pope 177
MUEL[illegible] Doctrine of Inspiration 180
KRETZ[illegible] the Lutheran Position [illegible] 193
LAETS[illegible] Study [illegible] Epistle-lesson for the [illegible] Sunday [illegible] 204
Dispo[illegible] ueber d[illegible] [illegible]konferenz angenom[illegible] alt[illegible] Texte 210
Theolo[illegible] [illegible]geschichtliches 218
Book [illegible] 232

Ein P[illegible] kein Ding, das die Leute mehr also dass [illegible] Kirche behaelt denn die gute als rechte [illegible] Apologie, Art. 24. auch dan[illegible] sie die [illegible] falscher L[illegible] fuehren. [illegible]

[illegible] trumpet give an uncertain sound, [illegible] shall prepare himself to the battle? 1 Cor. 14, 8.

[illegible], and Other States

[illegible], St. Louis, Mo.

Concordia Theological Monthly

VOL. II MARCH, 1931 NO. 3

Erasmus' Angriff auf Luther im Jahre 1524.

Als in den Jahren nach 1517 die Christenheit im westlichen Europa sich in zwei Parteien spaltete, erwarteten viele, den berühmten Erasmus Roterodamus bald an Luthers Seite zu sehen. Erasmus war bekannt als ein Feind der Mönche und ihres scholastischen Theologisierens. In seinen jungen Jahren war er selbst Mönch gewesen, hatte aber mit Erlaubnis des Papstes die verhaßte Kutte abgelegt. Wie hatte er doch diese Stützen des päpstlichen Thrones in seinem 1514 erschienenen „Lob der Torheit" verspottet! In 1516 hatte er das Neue Testament in griechischer Sprache mit einer lateinischen Übersetzung, die vielfach von der Vulgata abwich, herausgegeben und in Anmerkungen so manche Schäden in der Kirche gegeißelt. Als Gegengabe hatten die Mönche ihm ein volles Maß ihres Hasses zuteil werden lassen, und wenn er nicht die Mächtigen dieser Erde, wie Papst Leo X., König Franz I. von Frankreich und den König von England, vieler Fürsten und Grafen nicht zu gedenken, zu seinen Freunden gehabt hätte, so wäre es ihm wohl schlecht gegangen.

Als Luthers Name bekannt geworden war und aller Blicke sich auf ihn richteten, waren die Äußerungen des Erasmus über ihn zunächst günstig. Ein paar Beispiele mögen genügen. An den Rektor der Universität zu Erfurt schrieb er im Sommer 1518: „Die kalte, streitsüchtige alte Dame, Frau Theologia, hatte sich in ihrem Stolz so dick und breit gemacht, daß man sie zu ihrem Quell zurückführen mußte. Aber doch sehe ich lieber, daß sie kuriert, als daß sie abgeschlachtet wird. Ich würde sie wenigstens am Leben lassen, bis eine bessere Theologie erfunden worden ist. Luther hat vieles gesagt, was ausgezeichnet ist. Ich möchte aber doch wünschen, daß er weniger ungestüm verführe. Er würde dann stärkeren Anhang haben und könnte vielleicht etwas Ordentliches ausrichten. Aber auf jeden Fall müssen wir ihm beistehen, wo er im Rechten ist; sonst wird zukünftig niemand wagen, die Wahrheit zu sagen. Ich kann kein Urteil abgeben über seine eigentlichen Lehren. Aber ein Gutes hat er getan und sich dadurch zum öffentlichen Wohl-

täter gemacht: er hat die streitenden Theologen gezwungen, die Schriften der Väter der ersten Jahrhunderte selbst zu untersuchen."

In einem Brief an Kardinal Wolsey, auch vom Jahre 1518, gibt Erasmus Luther das Zeugnis, daß er, wie auch seine Feinde zugestehen müßten, ein über jeden Tadel erhabenes Leben führe.

Auf einen Brief, den Luther, von seinen Freunden dazu angespornt, im März 1519 an Erasmus richtete, antwortete dieser freundlich, freilich ohne sich als Luthers Anhänger zu bekennen. (St. L. XVIII, 1582 ff.) Einen ähnlichen Ton schlug er in einem Brief an den Kurfürsten Friedrich von Sachsen (April 1519) und in einem andern an den Erzbischof Albrecht von Mainz an. Der Brief an den Erzbischof, im November 1519 geschrieben, ist ein kirchenhistorisches Dokument ersten Ranges. (Cf. St. L. XVIII, 50 ff.) Von Luther sagt Erasmus da, daß man an ihm gewisse vortreffliche Funken der evangelischen Wahrheit leuchten sehe; Luther sei fromm, was auch seine Gegner nicht bestreiten könnten; an Luther sei das als ketzerisch verdammt worden, was in den Büchern des Bernhard und Augustin als rechtgläubig anerkannt werde. Erasmus behauptet, daß er gegen solche Ungerechtigkeit Zeugnis abgelegt habe, und daß sei ihm sehr übelgenommen worden. Nachdem er dann in wenigen, gewaltigen Zügen das Verderben in der Christenheit geschildert hat, schreibt er: „Dies, glaube ich, hat den Geist Luthers bewegt, daß er es zuerst wagte, sich der unerträglichen Unverschämtheit gewisser Leute entgegenzustellen. Denn wie sollte ich etwas anderes mutmaßen von dem, der weder Ehrenstellen sucht noch Geldes begehrt?" Diese Zitate, die bedeutend vermehrt werden könnten, lassen erkennen, daß die Freunde Luthers, die in Erasmus bald einen offenen Bundesgenossen zu sehen hofften, etwas Grund für ihre Hoffnung hatten.

Andererseits kann man, wenn man Erasmus' Briefe aus jener Zeit liest, gar bald erkennen, nicht nur, daß die zwei Männer grundverschieden waren, sondern auch, daß von einem Zusammenwirken beider zur Reformation der Kirche nicht die Rede sein konnte. Immer wieder versichert Erasmus, daß er Luthers Schriften nicht gelesen habe. Merkwürdig! Höchst merkwürdig! Er sagt einmal, daß Luthers Sachen von den besten Leuten gelesen würden; von sich selbst behauptet er, er habe nur dann und wann etwas hineingeschaut. Wie wollen wir uns das erklären? Er gibt selbst eine Erklärung; er sagt nämlich, daß er deshalb es absichtlich unterlassen habe, Luthers Bücher und Pamphlete zu lesen, um nicht in den Streit, der um Luther woge, hineingezogen zu werden; er wolle sich möglichst unparteiisch halten, um den Künsten und Wissenschaften dienen zu können. Es hat hier Erasmus seine eigene Herzensstellung trefflich gekennzeichnet. Wir sehen, ihm war es nicht vor allen Dingen um die reine Lehre des Evangeliums zu tun; sonst hätte er es doch nicht unterlassen können, Luthers Schriften zu lesen, den man vielerorts als Verfechter der evangelischen Wahrheit hinstellte. Ihm standen Kunst und Wissenschaft am höchsten; klassische

Literatur und Bildung waren ihm der Lebensquell. In dem Kampf zwiſchen Licht und Finſternis wollte er eine neutrale Stellung einnehmen. Wer das tun will, dem wirft man mit Recht vor, daß er das Licht nicht von Herzen liebt. Erasmus gab ja das Neue Teſtament wiederholt griechiſch heraus. Was trieb ihn dazu? Die Wiſſenſchaft. Ihn ärgerte die Ignoranz der Theologen, die etwas als Schriftlehre ausgaben, was nicht in der Schrift ſtand. Nicht das Verlangen nach Gnade und die Dankbarkeit für das uns in Chriſto geſchenkte Heil waren die Triebfeder bei ihm, ſondern die Äſthetik und äußerliche Moral. Dummheit war in ſeinen Augen wohl ein größeres Verbrechen als Abfall von der Wahrheit. Wenn es darauf ankam, die in der Bibel vorgelegte Lehre in allen Stücken anzunehmen, zu predigen und von jedermann in JEſu Namen Unterwerfung darunter zu fordern, dann war er nicht dabei.

Der Grundſchade bei Erasmus war, daß er, wie Luther ſchon im März 1516 an einen Freund ſchrieb, die Gnade Gottes nicht kannte. Die Mißbräuche und den Aberglauben in der Kirche, woran ſein ſtarker Verſtand Ekel empfand, geißelte er allerdings mit bitteren Worten; aber daß das päpſtliche Lehrſyſtem in ſeinem innerſten Kern verkehrt ſei, das konnte er nicht ſehen. Die Reformation, die er ſich dachte und die, wie er hoffte, der von ihm hochgeehrte Papſt Leo, der Beſchützer der Wiſſenſchaft, der Freund des Humanismus, herbeiführen werde, war eine rein äußere, die nur die Mißbräuche aus der Kirche fegen ſollte. Luthers Angriffe auf den Ablaß, ſeine Kritik des Mönchsweſens und der Anmaßungen, die von den päpſtlichen Theologen im Intereſſe der Papſtherrſchaft ausgeſprochen wurden, machten ihm Freude, nicht aber Luthers poſitive, gewaltig die Schrift treibenden Lehrerörterungen. Kein Wunder, daß er Luther ſo oft warnt vor Ungeſtüm. Wer in einem gewiſſen Syſtem nur ein paar Entgleiſungen wahrnimmt und nicht ſieht, daß deſſen ureigentliches Weſen verkehrt iſt, wird ſich darüber nicht beſonders ereifern, und ganz beſonders nicht dann, wenn er die in dem Syſtem verdunkelte Gnadenſonne nie in ihrem vollen Glanz geſchaut hat. Kein Wunder, daß Erasmus ſagt, er verſpüre nicht den Mut in ſich, ein Märtyrer zu werden, daß er alſo auch gefliſſentlich den Vorwurf abweiſt, irgendwie etwas mit Luther gemein zu haben.

Man muß den Erasmus bedauern. Seine Briefe aus den Jahren 1518 bis etwa 1522 zeigen, daß er ohne Halt hin und her ſchwankte zwiſchen Luthers Partei und den Päpſtlichen. So ſchrieb er im März 1520 an einen Biſchof (ich unterbreite einige Sätze aus dem langen Brief): „Luthers Freunde haben mich aufgefordert, daß ich mich ihnen anſchließe, und Luthers Feinde haben ihr möglichſtes getan, mich in ſein Lager zu treiben. Keine von beiden Parteien hat ihren Zweck erreicht. Ich kenne Chriſtum. Luther kenne ich nicht. Ich kenne die römiſche Kirche, und der Tod wird mich nicht von ihr ſcheiden, es ſei denn, daß ſie Chriſtum verläßt. Ich verabſcheue Aufruhr; möchten doch

Luther und die Deutschen den Aufruhr ebenso verabscheuen! Ich möchte die Kirche gerne gereinigt sehen, damit das Gute darin nicht durch Verbindung mit Sachen, die sich nicht verteidigen lassen, leide. Nicht bloß vor Luthers Szylla, auch vor der Charybdis sollten wir uns in acht nehmen. Viele angesehene Leute haben mich gebeten, Luther zu unterstützen. Ich habe ihnen geantwortet, daß ich ihn verteidigen werde, wenn er auf der katholischen Seite fechte. Ich habe mich der Veröffentlichung der Schriften Luthers widersetzt. Ich habe ihm selbst geraten, nichts Aufrührerisches drucken zu lassen. Ich habe immer gefürchtet, daß eine Revolution das Ende dieses Handels sein werde, und ich hätte kräftiger eingegriffen, wenn ich nicht die Furcht gehegt hätte, daß ich hier erfunden werden möchte als einer, der wider den Geist Gottes streitet." Man sieht die Ungewißheit, die Erasmus' Herz zerriß. An Kardinal Campegio schreibt er auch noch 1520, nämlich im Dezember: „Nichts hätte mehr gehässig oder unweise sein können als die Bannbulle des Papstes gegen Luther." Aber zugleich: „Du magst dessen gewiß sein, daß Erasmus immer ein treuer Untertan des römischen Bischofs gewesen ist und auch bleiben wird." Daß Luther in Worms 1521 die Wahrheit so mannhaft trotz Papst und Kaiser verteidigte, kann Erasmus nicht verstehen. Er schreibt: „Warum weigerte Luther sich, dem Papst und Kaiser sich zu unterwerfen? Er hat selbst sein Geschick heraufbeschworen." Er stand nämlich damals in den Tagen nach Worms in dem Glauben wie auch die meisten seiner Zeitgenossen, daß Luther getötet worden sei. Zugleich spricht er aber auch die Befürchtung aus, daß die mönchischen Theologen ihren Sieg mißbrauchen würden.

Nach all diesem wird es jedem klar sein, daß von einem Zusammenwirken der beiden Männer keine Rede sein konnte, solange Erasmus sich nicht änderte. Und das tat er nicht. Im August 1521 schreibt er an einen Freund: „Warum habe ich nicht gegen Luther geschrieben? Genug andere sind dafür da. Außerdem ist es nicht wahr, daß ich nichts getan habe. Luthers Freunde, einst auch meine Freunde, denken anders. Sie haben mich verlassen und nennen mich einen Pelagianer. Aber wenn Härte gebraucht werden soll, muß jemand anders, nicht ich, die Rute schwingen." Wieder echt charakteristisch. Im August 1521 macht er in einem Brief die Bemerkung, daß er glaube, er müsse über Luther, das heißt, gegen Luther, schreiben. Er wolle seine Bücher lesen und sehen, was er tun könne.

Unterdessen wurde nach und nach bekannt, daß Luther am Leben sei. War Erasmus schon früher aufgefordert worden, gegen Luther auf den Kampfplatz zu treten, so mehrten sich jetzt diese Aufforderungen, besonder auch von England her, wo Erasmus bekanntlich viele Freunde hatte. Ein Lord Mountjoy, seit langer Zeit sein Freund und Beschützer, schrieb ihm, daß er im Verdacht stehe, insgeheim Luthers Sache zu begünstigen, und daß er seine Unschuld dadurch beweisen solle, daß er gegen Luther

die Feder ergreife; auch habe sein Wort so viel Gewicht, daß er durch ein solches Auftreten Frieden schaffen könne. Anno 1522, in einem Brief an Pirkheimer, erwähnt Erasmus den freien Willen: „Die Lutheraner nennen mich einen Pelagianer, weil ich annehme, daß der Wille frei ist." Im selben Jahr schreibt er wieder an Pirkheimer: „Es ist meine Absicht, eine Schrift zu verabfassen, nicht um Luther anzugreifen, sondern um zum Frieden und zur Mäßigung zu mahnen. Aber beide Seiten sind jetzt schon so erbittert, daß es besser ist, ich mache diesen Versuch nicht. Hätten die Lutheraner mich doch nur vor zwei Jahren für ihren Feind erklärt, sie hätten mir ein großes Quantum Odium erspart. Gelehrte Theologen, die ich hinsichtlich meiner Anmerkungen zu Röm. 9 befragt habe, sagen mir, mein Fehler bestehe darin, daß ich dem freien Willen etwas, wenn auch nur sehr wenig, eingeräumt habe."

Als Papst Hadrian VI. (1522—23) ihn aufforderte, gegen Luther zu schreiben, tat er in einem freimütigen Brief, worin er bittere Kritik an der römischen Kirche übte, den Ausspruch: „Ich besitze nicht genug Gelehrsamkeit, gegen Luther zu schreiben." Schwerlich war das seine aufrichtige Überzeugung. Aber ehe er für Rom einträte, sollten die Mißbräuche abgeschafft werden — das war etwa seine Stellung.

Inzwischen hatte Luther in einem Brief, geschrieben im Mai 1522, ein ungünstiges Urteil über Erasmus abgegeben und unter anderm auch gesagt, daß Erasmus von der Gnadenwahl weniger wisse als die Schulen der Sophisten, daß er ihn auch gar nicht fürchte. Ohne Luthers Wissen war dieser Brief veröffentlicht worden und — woran man nicht zweifeln kann — auch dem Erasmus zu Gesicht gekommen. Es läßt sich denken, daß dies dazu beitrug, für letzteren die Frage zu entscheiden, ob er eine Schrift gegen Luther ausgehen lassen solle oder nicht. Im Jahre 1523 griff Ulrich von Hutten den Erasmus heftig an und brandmarkte sein Schwanken als Feigheit; Erasmus antwortete ebenso heftig. Dieser Handel mußte dazu dienen, letzteren immer weiter zu Luthers offenen Feinden hinzutreiben. Doch war in ihm keineswegs Kampfeslust entfacht. Er trug sich immer noch, wie ein Brief zeigt, mit dem Gedanken, ein Friedenswerk zu verfassen, nämlich drei Dialoge, in denen Luther, die katholische Kirche und Philalethes, der Freund der Wahrheit, die dramatis personae sein sollten. Im ersten Dialog sollte die Frage besprochen werden, ob Luther, falls er der Sache nach im Rechten war, in der Art und Weise, wie er die Wahrheit verkündigte, Weisheit gezeigt habe. Im zweiten sollten die verschiedenen Lehren untersucht werden. Der dritte sollte zeigen, wie die Wunde dauernd geheilt werden könnte. Er fand aber, wie er sagt, daß sein eirenikon ihn überall verhaßt gemacht haben würde; darum ließ er von diesem Plan ab.

Aber immer mehr wurde er dazu gedrängt, in öffentliche Fehde mit Luther einzutreten. Einen wichtigen Faktor dürfen wir nicht übersehen. Erasmus bekam ein regelmäßiges Jahresgehalt vom König von

England, von dem Erzbischof Warham und von Lord Mountjoy. Alle drei forderten ihn dringend auf, seine Pflicht der Kirche gegenüber gegen Luther zu tun. Sollte er den Verlust ihrer Unterstützung riskieren und ruhig bleiben? Nein, das wollte er nicht. Erasmus ging nun ans Werk. Er hatte schon längst mit seiner Schrift gegen Luther begonnen, als im April 1524 ein Brief von diesem eintraf, in welchem er den Erasmus treuherzig ermahnt, kein Schreiben gegen ihn herauszugeben, wie denn auch er keins gegen Erasmus verfassen wolle; Erasmus solle, wenn er denn doch nicht in Luthers Lager kommen könne, sich den schönen Künsten und den Wissenschaften widmen; auch dadurch könne er der Kirche nützen; für die Theologie tauge er nicht. Erasmus antwortete ziemlich schroff und sagte: „Wenn Erasmus gegen Dich schreibt, kann er vielleicht dem Evangelium mehr nützen als gewisse Toren, die für Dich schreiben." Daß es ihm nicht wohl dabei war, geht aus einem Brief an den König von England hervor, worin er sagt, daß er nach Herausgabe seiner Schrift erwarten könne, in Deutschland gesteinigt zu werden. Im September 1524 erschien dann diese Schrift: *De Libero Arbitrio Diatribe sive Collatio Desiderii Erasmi Roterodami.*

Warum hatte Erasmus gerade diesen Gegenstand, die Lehre vom freien Willen, gewählt? Hier können wir nur mutmaßen, weil wir keinen Aufschluß von ihm selbst haben. Eine allgemeine Streitschrift gegen Luther ausgehen lassen, das wollte er nicht, weil dieser doch so manches Gute gesagt hatte, was er von ganzem Herzen billigte. Manche nehmen an, daß er sich dieses Thema herausgesucht habe, weil es sich hier scheinbar um eine dem Gebiet des praktischen Interesses mehr oder weniger fernliegende Frage handelte, die auf akademische Weise erörtert werden könnte, ohne daß es dadurch zu einem heftigen Kampf zu kommen brauchte. James Anthony Froude meint, daß Erasmus fürchtete, Luther werde anstatt des alten scholastischen Lehrsystems ein neues, ein Lutherisches, aufbauen, dessen Eckstein eben die Lehre von der Unfreiheit des Willens sein werde. Wahr ist, daß Erasmus es immer bitter tadelte, daß Luther und Genossen positive Lehren auf den Plan brachten; ein frommes Leben sollten die Prediger fördern; Lehrsätze habe man übergenug. Guericke hält dafür, Erasmus habe den Gegenstand seiner Abhandlung mit äußerster Sorgfalt ausgewählt als vermeintlich Luthers allerschwächste Seite. D. Hoppe spricht in unserer Lutherausgabe (XVIII, 55 f.) es als seine Meinung aus, daß Erasmus vielleicht durch eine Äußerung Luthers vom Jahre 1520 über die Wichtigkeit der Lehre vom freien Willen dazu gebracht worden sei, gerade diesen Gegenstand zu behandeln. Luther hatte da die Lehre, daß der freie Wille nichts ist, den Inbegriff seiner ganzen Lehre genannt und den Wunsch ausgesprochen, es möchte ein Esra kommen, der den Schutt, der in sprachlicher Hinsicht auf der Bibel liege, hinwegräume, damit diese Lehre in ihrem vollen Glanz erstrahle. In seiner Eitelkeit habe Erasmus die Rolle dieses Esra übernehmen wollen. Zu übersehen ist nicht, daß Erasmus,

wie auch aus seinen obenangeführten Äußerungen hervorgeht, von den Anhängern Luthers wiederholt ein Pelagianer genannt worden war; er mag es für seine Pflicht gehalten haben, sich gerade diesen Punkt betreffend zu rechtfertigen. Führen wir uns nun den Inhalt der „Diatribe" des Erasmus kurz vor. (Cf. St. L. XVIII.)

In einer langen Einleitung beteuert er, daß er die Lehre vom freien Willen nur deshalb besprechen wolle, damit sie durch Rede und Gegenrede in ein klares Licht gestellt werde. An Streitigkeiten habe er keinen Gefallen; überhaupt seien positive Behauptungen nicht nach seinem Geschmack. Er würde gern Skeptiker werden, wenn die Schrift und die Kirche es zuließen.

Als Quelle für Luthers Lehre den freien Willen betreffend nennt Erasmus den XXXVI. Artikel von Luthers *Assertio Omnium Articulorum per Bullam Leonis X. Novissimam Damnatorum.* Dieser Artikel lautet in Luthers Übersetzung: „Der freie Wille nach dem Fall Adä oder nach getaner Sünde ist ein eitler Name; und wenn er tut das Seine, sündigt er tödlich." Man soll, sagt Erasmus, nicht zu tief in die Lehre vom freien Willen eindringen wollen; entweder gerate man dadurch in eine Welt von Rätseln, oder man bringe Dinge vor, die dem gewöhnlichen Volk nicht frommen. Solche Punkte seien: ob Gott etwas in der Weise vorherwisse, daß es vielleicht geschehe, vielleicht nicht; ob unser Wille in Sachen, die die Seligkeit betreffen, etwas wirke, oder ob er sich gegen die wirkende Gnade nur leidend verhalte; ob wir alles, was wir tun, es sei Gutes oder Böses, aus reiner Notwendigkeit tun. Da Luther bei Lehrerörterungen nur das Ansehen der Schrift gelten lasse, so wolle auch er seine Stellung nur mit der Schrift beweisen. Freilich gebe es darin viel Dunkelheit. Folgendes ist dann seine Definition vom freien Willen: „Unter einem freien Willen verstehen wir hier das Vermögen des menschlichen Willens, nach welchem es der Mensch vermag, entweder sich zu dem, was zur ewigen Seligkeit führt, zu wenden oder sich davon abzukehren." Erasmus bekämpft — das muß man festhalten zum Verständnis seiner Schrift — an Luther nicht bloß die Lehre, daß der Wille des Menschen nicht in der Bekehrung mithelfe oder sich nicht für das Gute entscheiden könne, sondern auch den Satz, daß alles aus Notwendigkeit geschieht. Bald wendet er sich gegen den einen, bald gegen den andern Punkt. Die Bibelstellen, die Erasmus für seine Meinung beibringt, sind zum großen Teil derart, daß sie Aufforderungen enthalten, wie 5 Mos. 30, 19: „Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, daß du das Leben erwählest." Gott werde doch nicht zum Wählen auffordern, wenn der Mensch gar nicht wählen könne. Ferner weist er auf Stellen hin, die von Belohnung oder Bestrafung handeln. „Wenn alles aus Notwendigkeit geschieht, wie kann es da ein Belohnen oder ein Bestrafen geben?" fragt er.

Mit den gewaltigen Sprüchen Röm. 9, die den freien Willen zu-

nichte machen, findet er sich so ab, daß er sagt, Gott richte sich in seiner Wahl nach dem, was er vermöge seiner Allwissenheit als zukünftiges Verhalten der Menschen sah; der Wille Gottes, der hier in Betracht komme, sei also voluntas Dei consequens. Von Erörterung der Stellen, die dem Erasmus für oder wider den freien Willen zu sprechen scheinen, geht er dann über zur Besprechung der Schriftaussagen, die Luther angeführt hatte. Die Worte JEsu: „Ohne mich könnt ihr nichts tun" dürfe man nicht pressen; sonst komme heraus, daß man auch keine Sünde ohne JEsum tun könne. Es sei dies eine synekdochische Redeweise. JEsus tue das weitaus meiste bei unserer Bekehrung und Seligmachung; ihm werde darum das Ganze zugeschrieben.

Erasmus faßt seine Argumente so zusammen: „Warum lesen wir so oft, daß die Heiligen richtig vor Gott gewandelt sind, wenn alles Tun der Menschen Sünde ist? Warum redet die Schrift so oft von Belohnungen? Wozu müssen wir vor den Richterstuhl gestellt werden, wenn nichts nach unserm Willen, sondern alles aus Notwendigkeit geschieht? Warum dann so viele Ermahnungen, Drohungen, Warnungen? Warum sollen wir dann beten? Warum müssen wir dann so viel leiden? Und dann ganz besonders: Wie verträgt es sich mit der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes, wenn er alles Gute im Menschen wirkt und er dann diejenigen bestraft, in denen er nicht gewirkt hat? Die Menschen sind nach dieser Lehre ja nicht imstande, für sich etwas Gutes zu wirken, da sie entweder keinen freien Willen haben oder ihn nur zur Sünde gebrauchen können." Man sieht, Erasmus ist seinem Versprechen, seine Stellung mit den kanonischen Schriften zu beweisen, nicht treu geblieben; der Vernunft räumt er hier einen hervorragenden Platz unter seinen Zeugen ein. Mit starken Worten verwirft er auch die Lehre von der Erbsünde, wie Luther sie führte. Er selbst findet im Menschen, wie er von Natur beschaffen ist, nur eine Neigung zum Sündigen. Schließlich sagt er: „Ich lasse mir die Meinung derjenigen gefallen, die dem freien Willen etwas, der Gnade aber das allermeiste zuschreiben." Man müsse ein verrenktes Glied nicht so behandeln, daß man es nach der entgegengesetzten Seite verdrehe. Man bleibe auf der Mittelstraße. Den freien Willen will er gewahrt wissen, damit man den Gottlosen, die boshaft der Gnade Gottes widerstreben, mit Recht etwas zurechne, damit von Gott die Lästerung der Grausamkeit und Ungerechtigkeit ausgeschlossen werde, damit von uns die Verzweiflung ferngehalten werden könne und damit der Sicherheit gewehrt und wir zum eifrigen Streben angetrieben werden.

Das ist, kurz wiedergegeben, der Inhalt der „Diatribe", von der sich die Papisten so viel versprochen hatten. Sie ist sehr versöhnlich und sachlich gehalten und macht durchaus nicht den Eindruck einer Streitschrift. Darum gefiel sie auch den echten Papstanhängern nicht recht, obwohl allerdings Leute wie Herzog Georg und König Heinrich von England sie sehr lobten. Erasmus schreibt nach Herausgabe seiner Ab-

handlung an Melanchthon: „Ich habe viele Fehler an Luther nicht getadelt, um dem Evangelium nicht zu schaden." Aber die Absicht der Papisten war gewesen, Erasmus solle Luther heftig angreifen und den Papst in Schutz nehmen. Sehr interessant sind die Briefe des Erasmus aus jener Zeit; denn in vielen davon muß er sich seinen Freunden gegenüber verantworten gegen den Vorwurf, er sei zu gelinde mit Luther verfahren. Er schildert zu seiner Verteidigung in schwarzen Farben das Verderben der Kirche, das den ganzen Aufruhr verursacht habe, und gibt frei zu, daß er Luther im Kampf gegen dieses Verderben Glück wünsche, daß er aber dessen Heftigkeit und Pochen auf seine Lehrsätze beklage. Von einer großen Wirkung der „Diatribe" ist meines Wissens nichts bekannt. Erasmus hatte dadurch vor aller Welt gezeigt, daß er nicht mit Luther stimme. Sie war ein Zeugnis seinerseits; schwerlich wird sie viele überzeugt haben.

Auf die Argumente des Erasmus brauchen wir hier nicht weitläufig einzugehen, da sie oft, am allergewaltigsten natürlich von Luther selbst in seiner Antwort, *De Servo Arbitrio*, widerlegt worden sind. Ein paar Bemerkungen werden genügen. 1. Die philosophischen Spekulationen, von denen Erasmus redet, wollen wir als Theologen hübsch auf sich beruhen lassen. Daß hier für die Philosophie, sofern es sich um necessitas handelt, ein großes Problem vorliegt, ist schon längst erkannt worden. Wir haben als Theologen es mit der Frage zu tun: Was hat uns Gott in seinem Wort geoffenbart? Was er uns mitteilt, das wollen wir demütig nachsprechen. 2. Erasmus folgt in der „Diatribe" der Vernunft; die Schrift hält er, wie er andeutet, nicht für genügend klar — eine Stellung, die Luther in seiner Antwort mit wahren Keulenhieben zertrümmert. 3. Erasmus will allerdings auch mit der Schrift operieren. Sein Schriftbeweis ist derselbe, den die Synergisten je und je vorgebracht haben, der aber auch schon längst als den Schriftsinn nicht wiedergebend erwiesen worden ist. Daß ein Befehl Gottes, an uns gerichtet, nicht andeutet, daß wir die Fähigkeit besitzen, das Befohlene auszuführen, ist z. B. klar aus der Tatsache, daß Gott uns die Zehn Gebote zu halten befiehlt, während doch die Schrift und unser Gewissen sonnenklar bezeugen, daß wir diesen Geboten nicht nachkommen können. Verheißungen und Drohungen geben, um von andern Erwägungen hier abzusehen, dem Gesetz Nachdruck, sagen aber nichts aus über unser Vermögen die Erfüllung des Gesetzes betreffend. Wenn man bei der Erklärung von Röm. 9 von dem Vorherwissen anstatt von der Vorherbestimmung Gottes redet, so ist das richtig die Gefäße des Zornes betreffend; bei den Gefäßen der Barmherzigkeit liegt jedoch, wie Pauli Worte zeigen, wirkliche Vorherbestimmung vor. Wenn man in dem Wort JEsu: „Ohne mich könnt ihr nichts tun" das „nichts" streicht und dafür „nur wenig" setzt, so ist das eine Verdrehung der Schrift. Die Schwierigkeit, die Erasmus uns entgegenhält, ist leicht gehoben. Nach dem Zusammenhang ist Joh. 15, 5 die Rede vom Glauben an

Chriſtum und von guten Werken; darauf allein bezieht ſich der Ausſpruch JEſu. 4. Ein Hauptanſtoß für Erasmus iſt, daß bei Gott nach unſerm Denken ſich Ungerechtigkeit findet, wenn der Menſch nichts zu ſeiner Bekehrung beitragen kann, dieſe alſo allein Gottes Werk iſt, und Gott doch nicht alle bekehrt, die Unbekehrten aber trotzdem für ihre Feindſchaft gegen das Evangelium verantwortlich macht. Es iſt die auch in unſerm Bekenntnis genannte Frage Cur alii—alii non? Und nun einfach anzuerkennen, daß die Heilige Schrift, die auf faſt jeder Seite Gottes Gerechtigkeit verkündigt, uns dieſes Problem oder Geheimnis nicht löſt und wir uns hier daher demütig beſcheiden müſſen, dagegen ſträubte ſich der ſtolze Verſtand des Erasmus.

Aus der Schrift des Erasmus ſehen wir ſo recht, wie wenig Humanismus und Rationalismus ins Herz des Chriſtentums, die Gnade Gottes in Chriſto JEſu, eindringen können. Gebe Gott uns ſeinen werten Heiligen Geiſt, daß wir nie außer acht laſſen, was er uns Jeſ. 66, 2 zurufen läßt: „Ich ſehe an den Elenden und der zerbrochenes Geiſtes iſt und der ſich fürchtet vor meinem Wort“! W. Arndt.

Das Widerſtreben des Menſchen und widerſtehliche Gnade.

Die Dogmengeſchichte bietet uns allerlei intereſſante Information, ſonderlich betreffs der endlichen Fixierung der jetzt gebräuchlichen dogmatiſchen Termini. Nicht als ob wir von einer Lehrfortbildung oder Lehrentwicklung reden dürften; denn von einer ſolchen kann bei Annahme der Verbalinſpiration und dem Abſchluß des Kanons nicht die Rede ſein. Aber es gilt von der ganzen Zeit des Neuen Teſtaments ceteris paribus, was 1 Petr. 1, 10. 11 von den Propheten des Alten Bundes geſchrieben ſteht, nämlich daß ſie ſich genötigt ſahen, das von ihnen durch den Heiligen Geiſt empfangene Wort des Lebens zu durchforſchen, um ſo zu immer größerer Klarheit in bezug auf die Bedeutung jedes Teils der Weisſagungen zu kommen. Wie ſich ſolches Forſchen praktiſch geſtaltete, ſehen wir ja aus den neuteſtamentlichen Schriften, die die einzelnen Züge der Weisſagungsbilder von dem Heiland im Lichte der Erfüllung vorführen. Und was die inſpirierten Schreiber auf dieſe Weiſe in ihren Schriften zum Ausdruck brachten, das haben die orthodoxen Lehrer der Kirche fortgeführt, oft in bitteren Lehrkämpfen, bis ſchließlich alle Lehren der Schrift mehr oder weniger genau und adäquat dargeſtellt waren.

Aber noch darf ſich die Kirche nicht mit bloßen Wiederholungen zufrieden geben. Denn ob auch in den vergangenen neunzehnhundert Jahren die verſchiedenen Schriftlehren immer und immer wieder dargeſtellt worden ſind, ſo erfordern veränderte Umſtände, Neugeſtaltungen und Neuerſcheinungen innerhalb der Kirche eine ſtets wiederkehrende Anwendung der alten Wahrheiten in neuer Form, mit neuer Betonung.

Ein Beiſpiel hierfür haben wir in den ſogenannten chriſtologiſchen Streitigkeiten vom vierten bis zum ſiebten Jahrhundert. Jeder von der orthodoxen Partei vertretene Punkt war ja klar und deutlich in der Schrift enthalten, und doch mußte das erſte Konzil von Nizäa im Jahre 325 die Lehre von der Gottheit Chriſti ſpeziell betonen und dogmatiſch fixieren, während die folgenden ökumeniſchen Konzile andere Fragen auf dem Gebiete der Chriſtologie und der Theologie im engeren Sinne zu beantworten hatten: Konſtantinopel 381 die Perſon und die Gottheit des Heiligen Geiſtes, Epheſus 431 die Perſon JEſu Chriſti (ſonderlich gegen Neſtorius), Chalzedon 451 die zwei Naturen in Chriſto (gegen den Monophyſitismus), Konſtantinopel 553 den Kompromiß, der in der Kontroverſe von den „Drei Kapiteln“ gipfelte, Konſtantinopel 680 die Frage des Monotheletismus.

Unter den Fragen, die, ganz im Einklang mit den Erfahrungen der Dogmengeſchichte, in der Kirche der Reformation beſonders viele Schwierigkeiten bereitet haben, ſteht die von der Bekehrung des Menſchen mit obenan, beſonders wegen der Stellung des Erasmus in der Lehre vom freien Willen und dann wegen der falſchen Darlegung des ſpäteren Melanchthon. Der Menſch überhaupt, und gerade auch der Theolog, meint eben, das Recht zu beſitzen, mit ſeiner geringen Erkenntnis und mit ſeinem unzureichenden Vermögen logiſche Schlußfolgerungen zu ziehen, von denen er meint, daß ſie notwendigerweiſe folgen (necesse est), während ſie doch mit der Offenbarung Gottes in der Schrift im Widerſpruch ſtehen. Es ſollte ſo ſtehen, daß jeder Lehrer der Kirche mit ſeinem Geiſte den Ausführungen der Schrift folgt, ſoweit er das vermag; denn der Geiſt des Menſchen ſoll nicht aufhören zu funktionieren, wenn der Menſch ein Chriſt, reſp. ein Lehrer der Kirche, wird. Aber der erleuchtete Chriſt muß ſofort Schluß machen können, wenn Gottes Offenbarungen über ſeinen beſchränkten Horizont (geiſtlicherweiſe) hinausgehen. Der rechte Theolog hält ſich an das Wort des Apoſtels Paulus, der von ſich und ſeinen Mitarbeitern ſagt, daß ſie alle Vernunft gefangennahmen unter den Gehorſam Chriſti, 2 Kor. 10, 5 (*αἰχμαλωτίζοντες πᾶν νόημα εἰς τὴν ὑπακοὴν κτλ.*). Wir ſehen uns daher in dieſer Verbindung mit Rückſicht auf die angeführten Schwierigkeiten einige der Fragen an, die man in bezug auf das Widerſtreben des Menſchen und das Unterlaſſen dieſes Widerſtrebens vor und in der Bekehrung geſtellt hat, womit man dann auch eine Diskuſſion über widerſtehliche und unwiderſtehliche Gnade verbunden hat.

Die Schwierigkeit, um die es ſich hauptſächlich handelt, wird von D. Pieper (Chriſtl. Dogmatik II, 558, Anm. 1296) nach Dieckhoffs Ausführung ſo angegeben: „So hängt es von ſeinem [des Menſchen] Verhalten auf Grund der Freiheit, die ihm der nicht unwiderſtehlich wirkenden Gnade gegenüber gelaſſen iſt, ab, ob durch die Gnade der Glaube . . . zuſtande kommt oder nicht.“ Und im Text wird einerſeits hingewieſen auf die Lehre der Calviniſten, die behaupten, daß

auch in jedem Falle tatſächlich geſchehen müſſe, was Gott ernſtlich beabſichtige, ganz abgeſehen davon, ob er mit Mitteln oder ohne Mittel an den Menſchen herantritt, und auf der andern Seite auf die Lehre der Synergiſten, die behaupten, daß Bekehrung und Seligkeit nicht allein von Gottes Gnadenwirkung abhänge, ſondern auch vom rechten menſchlichen Verhalten der Gnade gegenüber, vom rechten Gebrauch der Freiheit, die dem Menſchen der göttlichen Gnadenwirkung gegenüber gelaſſen ſei uſw. Wenn die ganze Frage nicht durch andere Äußerungen in ein ſchiefes Licht gerückt wird, ſo geſchieht es doch vielfach auf dieſe Weiſe, daß man bei den Bekehrten wenigſtens eine paſſive Bereitwilligkeit, ſich zur Gnade zu ſchicken, poſtuliert. Bei allen Ausführungen über dieſe Lehren ſpitzt ſich die Diskuſſion immer wieder auf dieſe und ähnliche Fragen zu: Um was für ein Widerſtreben handelt es ſich vor und in der Bekehrung des Menſchen? Wie kommt es bei ihm zur Änderung ſeiner Stellung? Durch die Betätigung ſeines eigenen freien Willens, durch eine Selbſtentſcheidung auf Grund mitgeteilter Gnadenkräfte? Oder aber liegt hier das Geheimnis der Bekehrung, nach dem die Willensänderung im Menſchen eine Wirkung der allmächtigen Gnade Gottes iſt? Warum müſſen alle Bibeltheologen feſthalten an der Widerſtehlichkeit der göttlichen Gnade, wenn Gott durch Mittel an das Herz des Menſchen herantritt?

Stellen wir zunächſt zuſammen, was die Schrift über den Zuſtand des natürlichen Menſchen ſagt, über den Zuſtand, in dem ſich alle Menſchen von Natur befinden, ganz abgeſehen von einem ſpeziellen Verhältnis zu der ſeligmachenden Gnade. Die Schrift beſchreibt dieſen Zuſtand des Menſchen in unmißverſtändlicher Weiſe, wenn ſie einmal die Unwiſſenheit des natürlichen Menſchen in geiſtlichen Dingen betont: Joh. 1, 5 („Die Finſterniſſe haben's nicht begriffen", οὐ κατέλαβεν); Apoſt. 17, 30 („die Zeit der Unwiſſenheit überſehen"); Eph. 2, 12 („fremde von den Teſtamenten der Verheißung . . . ohne Gott in der Welt", ἄθεοι ἐν τῷ κόσμῳ); Eph. 4, 18. 19 („welcher Verſtand verfinſtert iſt, ἐσκοτωμένοι, und ſind entfremdet von dem Leben, das aus Gott iſt, durch die Unwiſſenheit, διὰ τὴν ἄγνοιαν, ſo in ihnen iſt, durch die Blindheit ihres Herzens"); 1 Petr. 1, 14 („Stellet euch nicht wie vorhin, da ihr in Unwiſſenheit nach den Lüſten lebetet").

Mit dieſer Unwiſſenheit iſt verbunden — und die Wörter werden oft als Synonyma gebraucht — Sündhaftigkeit, Bosheit, Ruchloſigkeit: 1 Theſſ. 4, 5 („nicht in der Luſtſeuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wiſſen"), wo alſo die Unwiſſenheit nicht eine rein negative Qualität iſt, etwa gleichbedeutend mit Ignoranz, Dummheit, Mangel an Wiſſen, ſondern eine Eigenſchaft, die ſich in groben Sünden äußert; Röm. 3, 17 („den Weg des Friedens kennen ſie nicht"), dies eben gerade in der langen Beſchreibung, die der Apoſtel von dem Menſchen in ſeinem natürlichen Zuſtand gibt,

worin er als letzten Punkt anführt: „Es iſt keine Furcht Gottes vor ihren Augen; 1 Kor. 2, 14 („vernimmt nichts vom Geiſt Gottes . . . kann es nicht erkennen", οὐ δύναται γνῶναι); Gen. 6, 5 („der Menſchen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böſe war immerdar"); Gen. 8, 21 („Das Dichten des menſchlichen Herzens iſt böſe von Jugend auf", מִנְּעֻרָיו).

Zu dieſer Beſchreibung tritt aber noch als weiteres Moment bei dem natürlichen Menſchen der geiſtliche Tod und die Feindſchaft wider Gott: Joh. 3, 6 („Was vom Fleiſch geboren wird, das iſt Fleiſch"), wo σάρξ in der bekannten Bedeutung von Verderbtheit, Widergöttlichkeit, gebraucht wird; Joh. 6, 44 („Es kann niemand zu mir kommen", οὐδεὶς δύναται ἐλθεῖν πρός με); Jer. 17, 9 („das Herz ein trotzig und verzagt Ding"); Röm. 5, 10 („da wir noch Feinde waren"); Eph. 2, 1. 5 („tot waret durch Übertretungen und Sünden, . . . da wir tot waren in den Sünden"); Kol. 1, 21 („die ihr weiland Fremde und Feinde waret durch die Vernunft in böſen Werken"); Eph. 4, 19 („welche" — nämlich diejenigen, die eben hingeſtellt worden ſind als entfremdet und unwiſſend — „ruchlos ſind und ergeben ſich der Unzucht"); 1 Kor. 1, 23 („den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit"); Röm. 8, 7 („fleiſchlich geſinnet ſein . . . Feindſchaft wider Gott . . . vermag es auch nicht", οὐδὲ γὰρ δύναται).

Das alſo iſt die Schilderung, die Gottes Wort von dem natürlichen Zuſtand des Menſchen, jedes Menſchen, gibt: Unwiſſenheit, Unvermögen in geiſtlichen Dingen, gänzliche Unfähigkeit, zu Gott zu kommen, Sündhaftigkeit, Ruchloſigkeit, Bosheit, geiſtlicher Tod, Feindſchaft wider Gott. Und dies iſt, wie aus den verſchiedenen Stellen hervorgeht, nicht etwa eine bloße otiosa qualitas, die ſich eben nicht mit geiſtlichen und göttlichen Dingen befaßt, noch viel weniger eine neutrale Stellung Gott gegenüber, die ſich nicht um ihn bekümmert, die ihn gewähren läßt, ſondern es iſt eine aktive Feindſchaft, ein Widerſtreben, eine Rebellion gegen alles Göttliche und weſentlich Gute. Es iſt durchaus verkehrt, wenn man, wie das manchmal geſchieht, die iustitia civilis, die guten Werke der Heiden, ihre Opfer und ihre ſonſtigen gottesdienſtlichen Verrichtungen, als einen Verſuch der Annäherung zu Gott darſtellt. Allerdings ſagt die Schrift, daß Gott von den Menſchen ſchon auf Grund der notitia insita erwartet, „daß ſie den HErrn ſuchen ſollten, ob ſie doch ihn fühlen und finden möchten", Apoſt. 17, 27; aber die natürliche Gotteserkenntnis ſoll ſie eben dahin bringen, daß ſie an aller ſelbſterwählten Heiligkeit und Gerechtigkeit verzweifeln und dann die im Wort offenbarte Erkenntnis Gottes annehmen. Wohin der Menſch kommt, wenn er dem Unverſtand ſeines verfinſterten Herzens folgt, hat Paulus Röm. 1, 18—32 in längerer Beſchreibung dargelegt. Weit entfernt, daß die Opfer der Heiden dieſe näher zu Gott bringen, daß die iustitia civilis des Durchſchnittsmenſchen in ziviliſierten Ländern ihn

gleichſam für das Reich Gottes vorbereitet, ſteht es im Gegenteil ſo, daß ſolche Verſuche zu trotziger Selbſtgerechtigkeit führen. Die Darlegung unſers Bekenntniſſes (Konkordienformel, Sol. Decl. II, De Libero Arbitrio, § 17) iſt ſchriftgemäß: „Zum andern zeugt Gottes Wort, daß des natürlichen, unwiedergebornen Menſchen Verſtand, Herz und Wille in Gottes Sachen ganz und gar nicht allein von Gott abgewandt, ſondern auch wider Gott zu allem Böſen gewendet und verkehrt ſei; item, nicht alleine ſchwach, unvermöglich, untüchtig und zum Guten erſtorben, ſondern auch durch die Erbſünde alſo jämmerlich verkehrt, durchgiftet und verderbt ſei, daß er zu allem, das Gott mißfällig und zuwider iſt, allzu kräftig, lebendig und tätig ſei. Gen. 8: ‚Das Dichten und Trachten des menſchlichen Herzens iſt nur böſe von Jugend auf.‘ Jer. 17: ‚Des Menſchen Herz iſt trotzig und verzagt‘ oder verkehrt und voll Elends, ‚das nicht auszugründen iſt.‘“ (*Trigl.*, 886.)

Während alle oben angeführten Stellen den natürlichen, gottfeindlichen Zuſtand des Menſchen beſchreiben, kommt in einigen noch ein weiteres Moment hinzu, nämlich das des Widerſtrebens, der Rebellion, wenn der Geiſt Gottes durch das Wort, durch die Gnadenmittel, an den Herzen wirken will. Die Gottfeindlichkeit des unbekehrten Menſchen iſt immer da, einerlei ob er noch nichts von dem Myſterium des Evangeliums gehört hat oder ob er ſchon ſeit Jahren mit der Tatſache dieſer Predigt bekannt iſt; denn es gibt keinen neutralen Zuſtand der Unbekehrtheit, keine Stellung, die ſich einfach nicht um die Frage von Gott und göttlichen Dingen kümmert. „Wer nicht mit mir iſt“, ſpricht der Heiland Matth. 12, 30, „der iſt wider mich.“ Aber die Spitze dieſer natürlichen Rebellion, dieſer bewußte Gegenſatz, wird offenbar, wenn der Geiſt Gottes durch die von Gott geordneten Mittel ſich an das Herz des unbekehrten Menſchen wendet. Was dann geſchieht, iſt klar in der Schrift geoffenbart. Wir leſen: „Die Menſchen wollen ſich meinen Geiſt nicht ſtrafen laſſen, denn ſie ſind Fleiſch“, Gen. 5, 3. „Die Finſterniſſe haben's nicht begriffen ... die Welt kannte es nicht. ... Er kam in ſein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf“, Joh. 1, 5. 10. 11. „Wir predigen den gekreuzigten Chriſtum, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit“, 1 Kor. 1, 23. „Der natürliche Menſch vernimmt nichts vom Geiſt Gottes; es iſt ihm eine Torheit, und kann es nicht erkennen“, 1 Kor. 2, 14. Hier handelt es ſich klar um eine repugnantia affectata et morosa, eine Widerſpenſtigkeit, die Anlaß nimmt an dem Wort, die ſich gegen den Geiſt Gottes im Wort ſträubt.[1]) Wenn der Geiſt Gottes am Menſchen wirken, durch das Wort

1) Wenn die Dogmatiker im Falle von Kindern einen Unterſchied machen (in dem locus von der Taufe), indem ſie ſagen, daß ſich bei kleinen Kindern noch keine repugnantia affectata et morosa findet, ſo gilt das nur inſofern, als das Widerſtreben bei ihnen in den Säuglingsjahren noch nicht in das intellektuelle Bewußtſein getreten iſt und deswegen kaum zur Selbſtverhärtung führen kann.

an das Herz des Menſchen herankommen will, dann bäumen ſich der Stolz und die Selbſtgerechtigkeit des unbekehrten Menſchen gegen dieſe Wirkung. Das iſt das natürliche Widerſtreben in ſeinem Verhältnis zur Wortverkündigung, zur Wirkung der Gnadenmittel. Es iſt weſentlich eine mutwillige, böswillige Rebellion. Und dies Widerſtreben, dieſe Rebellion, findet ſich bei allen Menſchen. Die Idee von einem freien Willen zum Guten nach dem Sündenfall iſt ein leerer Traum, ein Wahn der Pelagianer, Semipelagianer und Synergiſten.

Nur in einem Falle kann man von einem Unterſchied zwiſchen dem angeerbten, böswilligen, natürlich-mutwilligen Verachten und Widerſtreben einerſeits und einem halsſtarrig-mutwilligen Widerſtreben und Verachten andererſeits reden, nämlich im Falle der Selbſtverhärtung, wo der Menſch trotz beſſerer, wenigſtens intellektueller, Erkenntnis, mit boshafter Beiſeiteſetzung der Wahrheit, mit vollbewußter Abweiſung der Wirkung des Geiſtes im Wort in den Gnadenmitteln, ſich der Gnade Gottes beharrlich entgegenſetzt. Es handelt ſich hierbei alſo um eine Art, aber um eine Steigerung des natürlich-mutwilligen Widerſtrebens zu höherer Potenz, zu einem Mutwillen, der den Rat Gottes mit Füßen tritt und nur zu oft auch verläſtert. Darum warnt die Schrift ſo ernſtlich gegen die Selbſtverhärtung, weil ſie ſo leicht zur Sünde wider den Heiligen Geiſt werden kann. Die in Betracht kommenden Schriftſtellen ſind ja bekannt: Jeſ. 6, 9. 10 („Verſtocke das Herz dieſes Volks und laß ihre Ohren dicke ſein"; vgl. Matth. 13, 12—15; Mark. 4, 11. 12; Luk. 8, 10; Joh. 12, 39. 40; Apoſt. 28, 25—27, in welchen Stellen das Wort des Propheten Jeſaias auf die Selbſtverhärtung der Juden angewandt wird; Luk. 7, 30 („Die Phariſäer und Schriftgelehrten verachteten Gottes Rat wider ſich ſelbſt"); Apoſt. 7, 51 („Ihr Halsſtarrigen und Unbeſchnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerſtrebet allezeit dem Heiligen Geiſt"); Luk. 19, 44 („darum daß du nicht erkannt haſt die Zeit, darinnen du heimgeſucht biſt"); Matth. 23, 37 („Wie oft habe ich deine Kinder verſammeln wollen . . .; und ihr habt nicht gewollt!"); 2 Theſſ. 2, 10 („unter denen, die verloren werden, dafür, daß ſie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen"). Hier könnten wir noch hinzufügen die Stellen, die ex professo von der Sünde wider den Heiligen Geiſt handeln, beſonders Hebr. 10, 29: „Wieviel, meinet ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt und das Blut des Teſtaments unrein achtet, durch welches er geheiliget iſt, und den Geiſt der Gnaden ſchmähet?" In dieſen und andern Stellen iſt klar und deutlich, ohne alle Umſchweife, das Urteil Gottes über diejenigen ausgeſprochen, die ſich der Wahrheit in boshafter, ja wohl gar läſterlicher Weiſe widerſetzen und in ihrer Halsſtarrigkeit verharren. Hiermit ſtimmt die Konkordienformel überein, wenn da geſagt wird (Sol. Decl. XI, De Praedestinatione; *Trigl.*, 1090, § 83): „Es iſt auch mit Fleiß zu bedenken:

wenn Gott Sünde mit Sünden, das ist, diejenigen, so bekehrt gewesen, von wegen folgender ihrer Sicherheit, Unbußfertigkeit und mutwilligen Sünden, hernach mit Verstockung und Verblendung straft, daß solches nicht dahin gezogen werden solle, als wäre es Gottes wohlgefälliger Wille niemals gewesen, daß solche Leute zur Erkenntnis der Wahrheit kommen sollten und selig würden. Denn es ist beides Gottes geoffenbarter Wille: erstlich, daß Gott alle, so Buße tun und an Christum glauben, zu Gnaden annehmen wolle; zum andern, daß er auch die, so sich *mutwillig* von dem heiligen Gebot abwenden und in den Unflat der Welt wieder einflechten, 2 Petr. 2, dem Satan das Herz schmücken, Luk. 11, und den Heiligen Geist schänden, Hebr. 10, strafen wolle, und da sie drin verharren, daß sie verstockt, verblendet und ewig verdammt sollen werden." Im folgenden geht das Bekenntnis auch auf das Beispiel Pharaos ein und zeigt, daß seine Verhärtung „eine Strafe seiner vorgehenden Sünde und greulichen Tyrannei gewesen. . . . Und weil ihm Gott sein Wort predigen und seinen Willen verkündigen ließ und aber [und dennoch] Pharao sich mutwillig stracks wider alle Vermahnung und Warnung auflehnte, hat Gott die Hand von ihm abgezogen, und ist also das Herz verhärtet und verstockt worden, und hat Gott sein Gericht an ihm erzeigt".

Aus der Darlegung geht hervor: Die bekehrende Gnade Gottes, so ernstlich sie auch gemeint ist, ist dennoch nicht unwiderstehlich; es kann ihr widerstanden, ihr Zweck kann vereitelt werden, und zwar weil sie durch Mittel wirkt, weil Gott hier nicht mit aufgedeckter Majestät handelt. Mit Recht wird darum in einem Artikel in „Lehre und Wehre" (1887, 117 ff.) ausgeführt: „Widerstehliche Gnade ist ein durchaus zutreffender Ausdruck, wenn die Art und Weise der Wirksamkeit Gottes durch Gnadenmittel charakterisiert werden soll. Widerstehliche Gnade wird mit Recht auch von denjenigen gebraucht, die wirklich bekehrt und selig werden. Wie steht es *in der Bekehrung* selbst? *In* der Bekehrung wird tatsächlich der Gnade *nicht* widerstanden, nämlich nicht so widerstanden, daß der in Frage kommende Effekt gehindert wird, denn sonst käme eben keine Bekehrung zustande; aber daß tatsächlich der Gnade Gottes in diesem Falle nicht widerstanden wird, liegt auf keine Weise im Menschen, sondern ist Wirkung der bekehrenden Gnade selbst. Aber doch wird die Gnade auch in der Bekehrung mit Recht eine resistibilis an sich, in der Art der Wirksamkeit, genannt. Gerade auch die Bekehrten erkennen, daß sie aus einer Gefahr errettet sind, gerade auch der Gefahr, das Gnadenwerk an sich zu vereiteln."

Wie steht es nun aber mit der Erkenntnis dieser ganzen Schwierigkeit von seiten der Vernunft, auch der erleuchteten Vernunft? Wir können etwa so sagen: Nur bei dem *Unbekehrten* können wir die negativen Konsequenzen *erklären*, nämlich so, wie es die Schrift tut: „Du bringest dich ins Unglück"; „ihr habt nicht gewollt". Bei denen, die gläubig werden, gilt, daß Gottes Gnade tatsächlich das

Widerſtreben in der Bekehrung wegnimmt und ihnen dabei den Glauben ſchenkt. Warum freilich das Widerſtreben in dem einen Fall unter Wirkung der allmächtigen Gnade Gottes (Eph. 1, 19. 20; Phil. 1, 29) ſich ändert in ein Annehmen der Vergebung der Sünden, in dem andern Fall aber weiterbeſteht oder ſich gar zu einem trotzigen Beharren im Unglauben verſtärkt, das kann des Menſchen Geiſt nicht begreifen. Das gehört zu den Geheimniſſen Gottes,[2]) die wir Menſchen nicht erforſchen können. Wir halten nach der Schrift feſt: Die Gnade iſt für alle Menſchen ernſtlich gemeint, aber es kann ihr widerſtanden werden; darüber hinaus vermögen wir nichts zu ſagen. Hönecke ſagt korrekt: „Freilich bleibt es uns ein Geheimnis, wie das ſein kann, daß der Menſch, der doch nur der Gnade widerſtreben kann, wenn er bekehrt wird, doch nicht gewaltſam und durch unwiderſtehliche Gnade bekehrt wird, wie die lutheriſche Kirche nach deutlicher Lehre der Schrift bekennt. Dieſes Geheimnis kann niemand aufklären." (Ev.-Luth. Dogmatik III, 297.) Das eadem culpa der Konkordienformel (*Trigl.*, 1080, § 57) bleibt beſtehen, weil es ſchriftgemäß iſt. Wir können nur ſagen, daß die Mitteilung des Glaubens trotz gleicher Schuld auf ſeiten der Menſchen erfolgt auf Grund der Gnadenwahl Gottes, wie Eph. 1 deutlich geſagt wird, daß der Glaube und die ganze Ausführung des Heilsrates Gottes an denen, die ſelig werden, die Folge der Gnadenwahl Gottes iſt. Und dabei laſſen wir es bewenden. „Unſer Wiſſen iſt Stückwerk, und unſer Weisſagen iſt Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, ſo wird das Stückwerk aufhören", 1 Kor. 13, 9. 10. P. E. Kretzmann.

How Peter Became Pope.

VI. 1342—1513.

Clement VI, 1342—52, said, "My predecessors did not know how to be Pope."

Villari says the Countess of Jurenne was the Pope's mistress. The Pope absolved Queen Johanna of Naples for murdering her husband; the queen sold the vast Avignon to the Pope for a beggarly 80,000 florins.

The Pope's table, horses, pageants, and ladies made his court look like that of a king. Of the twenty-five cardinals created by

2) Wir vermeiden dabei den Ausdruck „theologiſches Geheimnis" ſowohl in dem Sinn, als könne die Theologie, als Wiſſenſchaft, dies Geheimnis erklären, als auch in dem Sinn, als läge der Grund der Nichtbekehrung in Gott; wie auch den Ausdruck „pſychologiſches Geheimnis", als läge der Grund für die Bekehrung eines Menſchen in irgendeiner Weiſe in ſeinem freien Willen, in ſeinem guten oder beſſeren Verhalten, in ſeinem „Sich-zur-Gnade-Schicken", auch mit geſchenkten Gnadenkräften.

Clement twelve were relatives, who led the most scandalous lives. Clement said, "The monks behave like a herd of bulls that rage against the cows of the people."

Clement soon used up the immense fortune of Benedict XII and got more easy money by quickly reducing the jubilee from one hundred years to fifty, which brought in a flood of gold. In addition he received in the first nine years of his office 430,000 gold gulden. How? For *servitia.* What's that? Fees for "giving away" offices. His cardinals made the same amount in the same time.

Though begotten in adultery and therefore not eligible for a church office, John of Bonn held an office in the Church; according to law only one office could be held by one man, but John of Bonn held twelve. Of course, he had to pay Clement.

The Dominican Henry of Herford writes: "Anybody could buy and sell anything spiritual, just as if simony were not heresy, but holy. They traded these holy things for women and concubines and diced for them."

Pope John XXII, who died 1334, published a price-list of dispensations for various crimes. The systematic compilation of this list dates from Alexander VI. (*Realencyc.* I, 94.)

Pope Victor III, 1085—87, paved the way for indulgences, and Alexander of Hales († 1245) furnished the material by his theory of a treasury of superfluous good works earned by Christ, Mary, and the saints.

Pope Clement VI, in 1343, sanctioned the new doctrine and reserved for the Pope the privilege of managing this new treasury. How did he manage it? From 1471 to 1820 no fewer than forty-seven impressions of the "Taxes of the Roman Chancery" were printed; here are a few items of this price-list of sins: —

	£	s.	d.
17. For simony or fornication of priests	36	9	6
22. For keeping concubine	4	5	6
28. For murder by bishop, abbot, etc.	50	12	6
34. For murder of father, mother, brother, wife	4	1	6

One of the satires that will never die is aimed in Boccaccio's *Decameron,* 1350, at the sacerdotal corruptions of Rome. Of this Milman says: "Nothing, however, told in satire, verse, or prose against the court of Rome can equal the exquisite malice of the story of the Jew converted to Christianity by a visit to Rome because no religion less than divine could have triumphed over the enormous wickedness of its chief teachers, the cardinals and the Popes." (Hittel, *Spirit of Papacy,* p. 251.)

This is no malicious invention, but it is recorded as a literal historical fact by Benvenuto da Imola, in his commentary on Dante, written in 1376. (Littledale, 210.)

Innocent VI, 1352—62, broke his election agreements with the cardinals. The kaiser told the Pope to reform his clergy before asking ten per cent. The Pope had to pay tribute to French brigands to save Avignon. He said on July 29, 1353: "It has come to our ears that some of our officials are not satisfied with their salaries, but collect a penny every week from the public women who live from the shameless traffic of their bodies."

In 1357 Abbot William of Muenchen-Gladbach complains his monks frequent saloons and keep concubines.

In 1359 Charles IV, "the priest's emperor," reproached the legate of Innocent VI at Mainz with the unchecked license and vileness of the clergy, for Rome was solely occupied with seizing the fleeces of the flock and cared nothing about the salvation of the sheep. (Lea, p. X.)

Urban V, 1362—70, admitted the sad condition of the Church and said that the cessation of councils was to be blamed for it. (*Angl. Br.*, 299.) About 1366 the annates of the diocese of Koeln amounted to about 2,015 gold gulden. About this time the Greek emperor John Palaeologus became a Romanist.

About 1180 Alexander III put on the Pope's miter the first crown; Boniface VIII, about 1300, added the second crown; Urban V, about 1370, added the third crown. The triple crown signifies the Pope's power over heaven, earth, and hell.

Gregory XI, 1370—8, was against John Wyclif. Catherine of Siena told the Pope that she found in Avignon "the stench of infernal vices"; on his replying that she had only been there a few days, she rose majestically and said, "I dare say that in my native city I have found the stench of the sins committed in the *Curia* more oppressive than it is to those who daily commit them." (Janus, 341.)

The saint describes the clergy as follows: "Given to love of self, they are full of pride, covetousness, and avarice, careful about worldly things, careless about the souls in their charge, oppressive against the poor, unjust toward their subjects. They go about like worldly lords and courtiers, on proud steeds, practise usury, in saloons they gamble away the property of the Church and their own souls to the devil, dress up their she-devils that come to the altar with a crowd of children or commit sins against nature! The monks, too, preach only to tickle the ears of the lay people with fables. Their god is their belly; during the night, when, according to the rules, they ought to chant psalms, they have unfortunate creatures visit them, and nuns have become public prostitutes. They that ought bring life, bring death." (Engert, II, p. 67.)

Under date of 1379 Meyer in his *Annals of Flanders*, speaks of "the prevalence everywhere of perjuries, blasphemies, adulteries, hatreds, quarrels, brawls, murder, rapine, thievery, robbery, gambling,

whoredom, debauchery, avarice, oppression of the poor, rape, drunkenness," etc. In the space of ten months there occurred in the territory of Ghent 1,400 murders in the brothels, gambling-houses, taverns, etc. (*Prot. Treas.*, p. 126.)

Under Edward III, who died 1377, the Pope's yearly revenue from England was five times greater than the income of the crown. A secret society of armed men was formed to punish the Pope's legates, representatives, and collectors, and they professed themselves "ready to die rather than be plundered by the Romans." (*Angl. Br.*, 237. 238.)

The Church actually owned about one-third of Germany, nearly one-fifth of France, the greater part of Italy, a large section of Christian Spain, about one-third of England, important regions in Scandinavia, Poland, and Hungary. (Flick, 574.)

In Goethe's *Tasso*, Alphons says to Antonio: —

> He that has his master's interests at heart
> In Rome has a very hard stand;
> For Rome will ever take and never give;
> If you go there to receive,
> You get nothing unless you bring,
> And happy if you will then get something.

In *Faust*, Goethe says: "The [Roman Catholic] Church has a good stomach, has devoured whole countries, but has never overeaten, can alone digest unrighteous goods."

The clerical chancellor wrings one concession after the other from the emperor, who at last says, "I may as well sign over my whole kingdom."

Urban VI, 1378—89, was elected by Italian cardinals. Thirteen French cardinals called him Antichrist and elected Clement VII, and the Great Schism began and lasted till 1414, and the rival Popes cursed and banned one another to the great scandal of Christendom. Urban had five cardinals strangled in prison and the bodies covered in a horse-stable.

He had the jubilee come every thirty-three years. He began the Feast of the Visitation of Mary. "Antichrist" is the title given to Clement VII by St. Catherine of Siena.

In 1389 Boniface IX became Pope and sold "expectations," the right to succeed to an office on the death of the holder. But if a man paid a larger sum, he got the "preference."

If a man could not journey to Rome, he could give the price of the journey instead and get the same pardons as if he had made a personal visit. The Romans drove the Pope out, but recalled him, and he wholly destroyed the republican freedom of Rome.

Pope Benedict XIV allowed as authentic the revelations of St. Bridget, 1302—73. She says: "The Pope is a murderer of souls;

he destroys the flock of Christ; he is more unjust than Pilate. All the Ten Commandments he has changed into this one, Money, Money. The Pope and his clergy are rather the forerunners of Antichrist than the servants of Christ; the Pope's worldly court plunders the heavenly court of Christ; the clergy read no more in the Book of God, but in the book of the world; the reason of God is foolishness to them; the care for souls, a fable." Littledale, 210.)

An eminent French Catholic in the fourteenth century says of the pilgrimages: "On festival days they make pilgrimages to distant churches in order to abandon themselves to all vices of shameful immorality; the virtue of young men and the innocence of the boys is destroyed; things go on as at the festivals of Venus and Bacchus." (Schick, 235.)

A famous monastic writer of the fourteenth century testified that the laity led better lives than the clergy. . . . It became intolerable to them to see the Sacrament administered by the sacrilegious hands or to let their daughters go to confession to an unclean priest. . . . They felt that the organization provided for the salvation of souls was serving for their destruction and that, the more people sought the means of grace in the manner provided, the greater risk they incurred of imbibing corruption. (Acton, *Lect. Mod. Hist.*, p. 90.)

Peter de Luna became Antipope Benedict XIII a, 1394—1417; he broke his election promises; made new ones and broke them; was held a prisoner in his own palace at Avignon.

The Council of Pisa, in 1409, declared: "From the sole of the feet to the crown of the head there is no soundness in the Church," and on June 5 deposed the rival Popes Gregory XII and Benedict XIII as heretics, perjurers, and schismatics and elected Alexander V. The deposed Popes would not be deposed, and now there was the "Papal Trinity" in deadly conflict. Pope Alexander was soon murdered by Pope John XXIII. The council was not able to reform the Church.

Innocent VII, 1404—6, broke his election promises and had to flee from Rome.

Gregory XII, 1406—15, was deposed at Pisa, and he banned the council. At Constance he retired from the papacy. Alexander V, 1409—10, broke his promise to reform the Church and dismissed the Council of Pisa. He was the tool of Baldassare Cossa, who was accused of murdering the Pope.

On the death of Alexander V Baldassare Cossa was elected Pope John XXIII.

A bull of Alexander V brings the documentary proof of a publicly acknowledged son and daughter of Baldassare Cossa. Dietrich of Nieheim, "the greatest journalist of the Middle Ages," says Cossa kept at Bologna a harem of two hundred girls. He seduced three hundred nuns and made them abbesses and prioresses.

Monsignor W. H. Cologan, in his outspoken essay on "The Schism in the West," in *Folia Fugitiva,* p. 186, says John XXIII had been a pirate in the pay of Charles Durazzo. He "was utterly unfitted for the sublime dignity to which he was elected"; for was he not "worldly, self-seeking, lawless, *irreligious,* lewd? Pirate he was, and pirate he remained to the end." (*Prot. Treas.,* p. 240.)

Kaiser Sigismund, with a brilliant retinue of 1,600 horses, on October 28, 1414, rode to the Council of Constance, which he forced Pope John to call in order to reform the Church in head and members. It was composed of 29 cardinals, 183 archbishops and bishops, 134 abbots, 100 learned doctors of law and divinity — from 50,000 to 100,000 strangers. Clowns and jugglers came to entertain the holy fathers.

According to a MS. journal in the library of Vienna the number of courtezans at the Council of Constance exceeded 1,500. (Lenfant, *Hist. du Concile,* tom. I, p. 50, in *Pope Joan,* p. 94; Van Dyke, 211.)

Von der Hardt gives the documents for the scandals among the clergy.

John Gerson, Chancellor of the University of Paris, who died in 1429, said: "Though the apostle says: 'Let every soul be subject to the higher powers,' yet this is to be understood with the limitation, when such obedience does not turn out to be blasphemy against God, the Creator, or to be a slander of our faith and our Savior. But, really, can there be a greater blasphemy against the Creator than when our rulers without a difference put up the Church for sale as merchandise in the markets, for money give her over as a whore to the murderers, adulterers, criminals, — the Church, which is the glorious bride, the elect daughter of Christ, which He has of pure mercy bought with His precious blood, with His suffering and shame, finally with His death on the cross. Judas sold Christ *once* for thirty pieces of silver; they sell Him every day a hundred times; sometimes they sell to one and, when they have his money, take it again from him in order to offer Him to another for money the next hour. Therefore I conclude that obedience to superiors ends when their works are plainly wicked and an offense to the whole Church; when the shepherds are shearers; not sheep, but wolves; not sober, but drunk; not prelates, giving their lives for the sheep, but Pilates, serving the passions of others; throwing out nets to catch, not souls, but money.

"The present-day Church is not apostolic, but apostatic, in which one may not remain, but from which one must flee far, far!" (*De Reformatione Ecclesiae in Concilio Universali,* c. 24, p. 25; in Schaf's *Das Prinzip des Protestantismus,* pp. 21. 22.)

He boldly said the Papacy was founded on fraud — the pseudo-Isidorean Decretals. He is careful to include the penitentiary among

the instrumentalities by which the wholesome discipline of the Church was destroyed and the Curia, more depraved in morals than any secular court, was rendered a market-place for the sale of its spiritual wares to the highest bidder. (Lea, p. XI.)

Commissioners of the Council of Constance charged Pope John XXIII with a schedule of crimes under seventy-two heads, afterwards reduced, "on account of the honor of the Apostolic See," to fifty-four, each said to be proved by many irreproachable witnesses. The schedule ranges from unnatural crimes down to robbing the Bolognese professors of their stipends and the sale of the head of John the Baptist to the Florentines for 500 ducats. He was described as "wicked, irreverent, unchaste, a liar, disobedient, and infected with many vices." As cardinal he was "inhuman, unjust, and cruel." He got to be Pope by "violence and fraud." As Pope he was an "oppressor of the poor, persecutor of justice, pillar of the wicked, statue of the simoniacs, addicted to magic, the dregs of vice, . . . wholly given to sleep and carnal desires, a mirror of infamy, a profound inventor of every kind of wickedness." He sold indulgences "from sin and punishment." On May 29, 1415, "our Lord Pope John was deposed as unworthy, useless, and harmful, a receptacle of all kinds of sin."

The other two Popes were also deposed. Cardinal Oddo Colonna became Pope Martin V. On April 22, 1418, he closed the council and made the Vatican suburb the center of the administration of the See of St. Peter.

For a large sum of money he made Pope John XXIII the Cardinal-bishop of Tusculum. Florence built him "a monument of sublime beauty."

This is the council that condemned the memory of John Wyclif and burned John Huss and Jerome of Prague.

Must we say it? There was no reform of the Church, neither in head nor in members.

The *Catholic Dictionary* says: "Down to the Middle Ages the faithful usually received the Eucharist under both kinds." Leo I, 440, and Gelasius, 490, expelled the Manicheans from fellowship for receiving the bread only. The Council of Clermont, 1095, and Paschal II, 1118, condemned it as "a human and novel institution, . . . departure from what Christ, the Master, ordained and did." Pope Paschal II said: "In receiving the Lord's body and blood, let the Lord's tradition be observed; nor let any departure be made from what Christ, the Master, ordained and did. For we know that the bread was given separately and the wine given separately by the Lord Himself, which custom we therefore teach and command to be always observed in Holy Church." (*Living Church*, April 24, 1926, p. 865.)

And yet the Council of Constance took the cup away from the

communicants, but not from the priests. The Greek Orthodox Confession asks: "What answer will the superstitious Pope be able to give at the dreadful Day of Judgment for having, in evident opposition to the Lord, taken away the cup of the Communion from the laity?"

Martin V, in 1423, called another council to Pavia, but stifled it in its cradle. There was no reform.

In 1430 the representative at Rome of the Knights of the Teutonic Order wrote his superior: "Dear master, send me money, for at this court all friendship ceases when the cash is gone," and Canon Hemmerlin of Zurich complained that "benefices were sold in Rome as publicly as pigs in the market." (Krueger, 130. 138.)

Eugenius IV, 1431—47, convoked the Council of Basel, which he called "Satan's crowd," which deposed him in June, 1438. It declared general councils alone are infallible, not the Pope; but it could not reform the Church.

Gratian's *Decretum* says that, as Christ submitted to the Law on earth, though in truth He was its Lord, so the Pope is high above all laws of the Church and can dispose of them as he will, since they derive all their force from him.

When King Charles VII appealed to the laws of the Church, Pope Eugenius IV, in 1439, answered it was simply ludicrous to come with such an appeal to the Pope, who remits, suspends, changes, or annuls these laws at his good pleasure.

In 1443 it was written: "The Roman harlot has so many paramours drunk with the wine of her fornications that the Bride of Christ, the Church, and the council representing her, scarcely receive the loyal devotion of one among a thousand. The German emperor, in accordance with 'legendary and forged decretals,' was compelled to swear obedience to the Pope." (Janus, p. 338.)

When the Pope made bishops, many of them made him a present. In time the Pope demanded such a present from all office-holders. In time that present was the salary of a whole year from every office-holder, called annates, or first-fruits.

This abuse was ended by Gregory the Great, 590—604; it grew again and was forbidden by the Council of Basel in 1435; the Popes demanded it again.

Tertullian names but two Sacraments, Baptism and the Lord's Supper. Cyprian added confirmation; the Vulgate, marriage. Rabanus Maurus († 856) counted four; Paschasius Radbertus, two; Dionysius Areopagita, six; Peter Damiam, 1072, twelve; Hugo of St. Victor, 1141, thirty; Peter Lombard, 1164, and Thomas Aquinas, 1274, seven — officially adopted in 1439 at the Council of Florence.

Nicholas V, 1447—55, had his bedchamber in the Vatican decorated by Fra Giovanni of Fiesole, the Angelic.

He went into debt for manuscripts and with 9,000 volumes founded the Vatican Library. "What he doesn't know is beyond human knowledge," said Aeneas Silvius, later Pope Pius II. Nicholas surrounded himself with men like Poggio.

Alfred Baudrillart, rector of the Catholic Institute of Paris, admits that in Pope Nicholas V paganism took possession of the chair of St. Peter.

About this time Lorenzo Valla proved the Donation of Constantine to be a huge forgery — which made Luther stagger and stare.

Calixtus III, on the advice of Aeneas Sylvius, granted to the laity the cup in the Holy Communion because it was apostolic and therefore Catholic.

In 1457 the Reichstag of Frankfort drew up an indictment of the Papacy very like the one against John XXIII.

When the Archbishop of Mainz complained of the concordat's being violated by the Pope, Calixtus III answered him, in 1457, that he must know this was an attack on the authority of the Pope and that he thereby committed a flagrant crime of heresy and incurred the penalties prescribed for it by divine and human laws. (Janus, 245. 246.)

Conrad, Archbishop of Usberg, apostrophized the Curia thus: "Rejoice, O Vatican! All the riches of the world are open to thee; thou mayest seize upon them as thou wilt. Delight thee in the children of men, for then thou findest thy profit; thy wealth is built upon their transgressions and crimes. Sow among them discord, for it will bring thee piles of gold. Rejoice, sing paeans of joy, for all mankind submits to thy rules. Neither religion nor piety, but shameful desires and depravity have brought rich profit to thy net. All men are subservient to thee, knowing that so they may commit every crime and get absolution for a little gold. If only they give thee money, thou openest to them the gates of heaven. What do I say? Verily, for a little gold thou sellest to them the very Christ."

Alanus de Insula, Bishop of Auxerre, describes Rome's use of the Office of the Keys as follows: "But now those keys have become adulterous because they now no longer bind by the impulse and decree of God, but for the love of money; they bind that which is loose, and they loose that which is bound, so that it may be said of them, Whatsoever ye bind on earth shall be loosed in heaven, and whatsoever ye loose on earth shall be bound in heaven." (B. Willard-Archer, pp. 67. 87.)

Enea Silvio de Piccolomini was accused of unnatural vices by Filelfo and had several illegitimate children. He was a heretic; several of his books were put on the Index. For some indecent verses he was made poet laureate by King Frederick III and his secretary. His *Chrisis* is a comedy worthy of acting in a brothel. In 1458 he

became Pope Pius II, taking his name from the *"pius"* Aeneas of Vergil. He was a simonist. He demanded 20,550 gulden for annates, and Diether von Isenberg, Archbishop of Mainz, opposed him. He denied the cup to the Bohemians, though earlier he had favored it. In his execrable bull *Execrabilis* he condemned all appeals to a council against the frightful papal abuses. In 1460 he had to scold cardinals for the scandal of having young women perform indecent dances for them. His nephew, Cardinal Rodrigo, openly had for his mistress Vannozza dei Catanei, and their first child was born the same year.

He said "scarcely a single prince in Italy had been born in wedlock." He said: "The court of Rome permits everything for money; it sells the Holy Ghost, sacred ordinations, and sacramentals; it forgives sins of every sort to the criminal who pays." (B. Willard-Archer, p. 62.) According to Platina he said: "There was cause for taking marriage from priests; there is more cause for permitting it again to them." On his death-bed he cried out, "O Gabriel, how much better were it for thy soul's salvation, hadst thou never become cardinal and Pope!" (Janus, p. 332.)

Paul II, 1464—71, swore twice to observe eighteen points, broke his oath, and the cardinals never trusted him again; he gave them their purple mantles. He imprisoned Platina and others on rumor of treason. He prosecuted as heretic Georg Podiebrad for holding to both kinds, granted by Rome to Utraquists at Basel. He humiliated Kaiser Frederick III, forcing him to sit at the Pope's feet at Rome in 1468. He loved carnivals, races, banquets, luxury; he powdered himself and was immoral.

Attilio Alessio of Arezzo says Pope Paul II made the papal chair into a sewer by his debaucheries. (Janus.) He took the heathen title *Pontifex Maximus.*

When the Duke of Lueneburg and the bishop would reform a convent in 1470, the monks put them to flight. The nuns resisted with similar violence, and when the reforming bishop arrived, they sang a hymn of cursing against him. (J. F. Clarke, *Ev. and Ep. in Rel. Hist.,* 254.)

Jacob of Jueterbogk, a Cistercian and later a Carthusian, who died 1465, says the proverb is true, "What a hardened devil is ashamed to do a monk will do without shame." (Schick, 244.)

Sixtus IV, 1471—84, had Botticelli, Signorelli, Ghirlandajo, Pinturicchio, and Perugino decorate the walls of the Sistine Chapel, named after him. He filled the College of Cardinals with the most vicious men — Pietro Riario, Guiliano and Christofero della Rovere, Sanseverino, Giovanni Cibo, Venier, Ascanio Sforza, Battista Orsini, Savelli, Sclafenati, Giovanni Colonna. He sold offices and pardons, was a usurer and an assassin of Cardinal Guiliano de Medici, as he

raised the consecrated wafer in church, and killed Colonna. Infessura accused him of unnatural vice and general wickedness.

For a stiff tax he permitted several cardinals to practise immorality with boys during the hot months. He is accused of having gotten annually 40,000 scudi for "milk tax" from houses of ill fame which he permitted to be erected. Such a "milk tax" became an episcopal institution. Bishop Weigand of Bamberg complained to the Swabian *Bund* of Margrave George of Bayreuth's hindering his clergy in the payment of this episcopal tax. Hugo of Landenberg, Bishop of Constance, had a fixed scale: For sinning with a pure virgin a priest had to pay sixteen gulden; for every child a priest had to pay four gulden, raised to five in 1522.

Sixtus appointed Torquemada chief inquisitor in Spain, and from 1481 to 1498 10,220 heretics were burned alive, and 97,371 were sent to the galleys, according to Llorente.

Sixtus heaped riches on his nephews, who squandered them — Pietro 12,000,000 franks in two years.

In 1484 a Dominican monk, in view of the deplorable state of the Roman Church, cried out: "The world cries for a council; but how can one be obtained in the present condition of the heads of the Church? No human power avails any longer to reform the Church through a council; God Himself must come to our aid in some way unknown to us." (*Anglican Brief*, p. 58.) He did. The Reformer was born the year before — Martin Luther.

Giovanni Battista Cibo, in 1484, became Innocent VIII — not so very innocent. They sang cynically: —

> Eight boys, eight girls the Pope in sinful love
> Begat; thus Rome him "Father" rightly calls.

That seems to be saying a little too much; only two can be proved before he was a priest. He married his children and grandchildren with great banquets in the presence of women in the Vatican. He took from Bajacet II 40,000 ducats yearly for keeping his brother Djem in prison and at the same time preached a crusade and sold indulgences against him. In 1492 the Sultan sent the Pope the spear which pierced the side of Christ. In 1484 he issued *Summis Desiderantes*, the famous witchcraft bull, on the complaint of Jacob Sprenger and Henry Kramers (*Institoris*), which led to the *Witches' Hammer*, the *Malleus Maleficarum*, the handbook for the trial of witchcraft, and "the most horrible book of the world's literature, which has demanded more human sacrifices than all the human butcheries of history." He confirmed Thomas Torquemada as Grand Master of the Inquisition and sent Legate Albert de Capitaneis with 10,000 soldiers on a crusade against the Waldenses in Piedmont.

He sold everything and created new offices in order to sell them. He got up the notorious *Sin Taxes* in twelve chapters, in which, *e. g.*,

the murder of a father was taxed one gold gulden and twelve groschen. "God does not desire the death of the sinner, but that he live and — pay."

The Norwegians had Mass without wine.

Alexander Borgia was the nephew of Calixtus III, who made him a cardinal. This position he used to amass a vast fortune, squandered on fast women. With Vanozza de Catanei, a married woman, he had four children; with other women he had other children. Another favorite was Julia Farnese, also a married woman.

Pope Pius II, in a letter of June 11, 1460, rebukes him for taking part in a most immoral banquet and sharply reprimands him for caring for nothing but every kind of immorality. "Through graft and a thousand crimes," as a contemporary writes, he became Pope Alexander VI on August 11, 1492.

On a triumphal arch in honor of his inauguration was this inscription: —

> Rome was great under Caesar; now she is greatest.
> Alexander VI reigns. The former was a man; this, a god.

He kept right on in his wicked courses. His daughter Lucretia was married to John Sforza with great pomp right in the Vatican.

The papal official Burkard says in 1501 the Pope gave a banquet in the Vatican on a high church festival at which fifty public women danced with the servants, first in their clothes and then naked, while the Pope, Cesare, and Lucretia looked on.

Eighty new offices were created and sold for 760 ducats each. Nine cardinals were made for 120,000 to 130,000 ducats. A current saying was: —

> Alexander sells the keys, the altars, even Christ Himself.
> Well, he bought them, so he has a right to sell them.

Of this Nero of the Papacy, Savonarola said: "Alexander is no Pope; first, because he has bought the papal chair by simony; and secondly, because he has disgraced it by abominable vices."

In 1496 Savonarola said in the Duomo in Florence: "The scandal begins at Rome and goes throughout the whole. They, the bishops, are worse than the Turks and Moors. They have won all their spiritual benefices by simony. The priests go for money to the choir, the vespers, and their office. They sell the benefices, they sell the Sacraments. They traffic in the Mass; in short, everything is done for money. At Rome it has become a saying, 'If you will ruin your son, make him a priest.'" (*Angl. Br.*, 299.)

Alexander had Savonarola strangled and burned in the market-place of Florence.

The Pope and his son Caesar Borgia divorced Lucretia from Sforza and married her to the Duke of Biseglia. Caesar murdered

his brother-in-law, and the Pope excused his son by saying his son-in-law deserved his fate. By means of poison, the dagger, and force of arms, Caesar Borgia gained principalities, and his father, Pope Alexander VI, helped him. The Pope killed Cardinal Orisini. The Pope died on August 18, 1503. For a long time it was believed he died of poison which he had intended for the rich Cardinal Hadrian. Even in modern times, Catholics have praised this monster as a follower of Christ. (Hauck and Pastor.)

"All Rome ran with indescribable gladness to visit the corpse. Men could not satiate their eyes with feeding on the carcass of the serpent who, by his unbounded ambition and pestiferous perfidy, by every demonstration of horrible cruelty, monstrous lust, and unheard-of avarice, selling without distinction things sacred and profane, had filled the world with venom." (Guicciardini in Hare's *Walks*, p. 593.)

Julius II turned the body of Alexander VI out of its tomb. King Charles of France kissed the Pope's hand and foot. Ollivier praises this "Nero of the Papacy" as a true follower of Christ, but the *Civilta Cattolica* of March 15, 1873, admits his vices. An archbishop wrote to this monster: "We shall ever regard thee as a second god on earth," writes the Roman Catholic Lord Acton in the *North British Review* (Oct., 1869, p. 134).

This god on earth, on May 4, 1493, gave America to Spain — all lands a hundred miles west of Cape Verde and the Azores.

Because the archdeacons neglected their duties, many never seeing their place of work, but spending their incomes elsewhere, they in time lost their hold on the people, and in the beginning of the sixteenth century the secular dukes did the church-work. (From Dr. Lohr's *Verwaltung d. koeln. Grossarchidiakonats Xanten*, in *Theol. Literaturbericht*, June, 1910, p. 174.)

Pius III, 1503, had twelve children, says Gregorovius. "He found the Vatican completely plundered, the apostolic treasury deep in debt," says Pastor.

Pope Julius II, 1503—13, the nephew of Sixtus IV, fled from the poison and dagger of Pope Alexander VI and then spent enormous sums to buy his way into St. Peter's chair. He needed money and "made the indulgence business a financial operation," as Pastor writes.

The Italian head of the Carmelites said under Julius II all things at Rome were venal, that priests, sacrifices, and prayers were all bought and sold.

Ulrich von Hutten wrote: —

> The tradesman Julius cheats the credulous world;
> He locks up heaven, which *he* possesses not.
> Sell what is thine, O Julius! Shameless 'tis
> To sell to others what thou lack'st the most.

He was a cruel, bloodthirsty tyrant, who waged war and himself headed the soldiers in battle. He swore at God for giving the victory to the French troops and said, "Holy Swiss, pray for us!" (Clarke, p. 248. *Ev. and Ep. in Rel. Hist.*)

The Pope would strike a deadly blow against the hated Council of Pisa and in May, 1512, called his own "reform" council, the Fifth Lateran, where the bandit heard a speech that the Pope must be "like a second god on earth." (Krueger, p. 157.)

He had Michelangelo decorate the ceiling of the Sistine Chapel; he had Raffael do his deathless paintings; he had Bramante draw the plan for the new St. Peter's on the site of the old, which was built by Constantine the Great in Nero's circus. Despite the protests of Michelangelo, old St. Peter's was pulled down, old mosaics and venerable tombs, even that of Pius II, were carted off. On April 6, 1506, Julius laid the foundation-stone and spent 70,000 ducats on the building — finished a hundred and fifty years later.

The Laocoon was dug up from the baths of Titus.

The custom of kissing the Pope's toe on Good Friday had to be given up. Why? The Pope's master of ceremonies says the holy Father's foot was covered with sores of "the disease of the Curia." What's that? Syphilis.

"The terrible Pope," as the Italians called him, was thought to be at the point of death in 1511, and Kaiser Maximilian had the weird plan of taking the tiara himself and uniting the Papacy and the empire.

"The old lion with the white mane," as Luther described him, died on February 20, 1513, leaving 400,000 ducats.

Milwaukee, Wis. WILLIAM DALLMANN.

Concerning the Doctrine of Inspiration.

Under the heading "The Place of the Holy Spirit in Biblical Inspiration" J. Huebner of Lincoln, Nebr., in the *Lutheran Church Quarterly,* presents to his readers for renewed consideration and study the doctrine of the inspiration of the Bible. The article is clearly written and challenges the Lutheran Church of to-day to express her mind on "the question of the place of the Holy Spirit in the creation of the sacred Scriptures." In spite of the author's efforts to remain conservative, the essay is somewhat imbued with the spirit of modern German theology. While space does not permit a detailed discussion of the points we take exception to, they should at least be briefly pointed out. The author writes: "Lutheranism has, strictly speaking, no dogma on the subject, although it has from the beginning recognized the Bible as God's Word, unique in origin and character.

Unlike Calvin, Luther made his theology as occasion arose. The divine inspiration of Holy Writ was not among the articles of faith that were disputed in his day. The mechanical theory, as taught by dogmaticians of the seventeenth century, came to Wittenberg by way of Geneva; it is not part and parcel of the genius of Lutheranism." This, as is evident to all who have studied modern German theology, is only a repetition of what such of these theologians as still wish to be Lutheran claim on the subject.

The writer continues: "It is well to recognize at the outset that we believe in God before we believe in the Bible. Some of us remember distinctly that we believed in God before we knew there was a Bible. The character of our faith or theology which we bring along to the Bible will have a bearing on what we find in it. If we follow Luther and think of God as Holy Love revealed in Christ, we shall incline toward one conception of inspiration; if, like Calvin, we think of God primarily in terms of Will, we shall arrive at another. Calvin's theology was theocentric rather than Christocentric, and therefore it is not surprising that Calvinism revived the mechanical theory." The argument here advanced is somewhat misleading; for, while it is true that some believe in Christ without having had the privilege of formal instruction in the Bible, it is likewise true that whoever has true faith in Christ will also accept His Word in every particular, without any hesitation, and whatever the divine Christ in whom he places his trust says about the Scriptures he will regard as the absolute truth. One cannot conceive of a Christian's placing his trust in Jesus as his Savior and at the same time rejecting His Word.

Our writer proceeds: "This view, which makes the sacred writers mere amenuenses, is still adhered to by some, even within the Lutheran Church, who stress the literal inerrancy of the Bible in all particulars. Not without justification, Bowne calls it a heathen theory and traces it back to Plato, who in *Phaedrus* gives an account of four forms of madness." We must confess we are perplexed at finding a Lutheran theologian penning such a paragraph. He unhesitatingly identifies belief in the literal inerrancy of the Holy Scriptures, which the Lutheran Church has always held, with the view of those who teach a mechanical theory of inspiration. To him it seems impossible to believe that the Holy Scriptures are divine and errorless in every particular without at the same time holding that the holy writers were mere machines when they gave us the oracles of God. Of Luther the writer says: "What did Luther teach on the subject? He held to an inspiration which was peculiar to the Scriptures alone, but not in a mechanical sense. He recognized human individuality and human cooperation. Even in what he calls *'die rechten gewissen Hauptbuecher'* he does not attribute all utterances equally to higher revelation. His touchstone was, *'ob sie Christum*

treiben.' While he would not acknowledge in them an error or contradiction in the presentation of saving truth, discrepancies touching historical events give him very little concern. He does not hesitate to acknowledge errors." This is absolutely a misrepresentation of Luther's attitude toward the doctrine of inspiration. Of course, it merely repeats what modern theologians have time and again said of the supposed *freiere Stellung* which, they say, Luther adopted with regard to the Holy Scriptures. But the writer continues: "Can inspiration be defined? Yes and no. The fact can be established, but not the mode. Like electricity it is known by its manifestations, effects, and results. Just as the proof of the Gospel is not logical, but dynamic, so is the proof of inspiration, so is inspiration itself. Is it verbal? Yes; for a man thinks in words. In dynamic inspiration the Spirit concurs with the writer in thought formation. Verbal inspiration in the sense that the *word* is inspired, but not necessarily the words, is taught by Philippi in his *Glaubenslehre.* He makes the distinction between *Wortinspiration* and *Woerterinspiration,* explaining it in the following way: 'The inspired writer originated a sequence of ideas that as a whole was inspired dynamically both in thought and language. But the words, taken one by one, were not separately suggested.'" *

Unless we have misunderstood the article, the writer holds the following views, which we have to criticize: 1) He rejects verbal inspiration in favor of a qualified dynamic inspiration, a *Wortinspiration,* which, however, implies that "the words, taken one by one, were not separately suggested." 2) He rejects plenary inspiration, condemning the teaching of those who "stress the literal inerrancy of the Bible in all particulars." 3) He presupposes a discrepany between the doctrine of Luther and that of the later dogmaticians and maintains that the great Reformer occupied a rather free position (*"freiere Stellung"*), while the later dogmaticians taught a mechanical theory of inspiration. Both charges, advanced by modern German theologians, are ably refuted by Dr. F. Pieper in his excellent *Christliche Dogmatik,* I, 262 ff. This thorough and objective treatise deserves conscientious study on the part of all theologians at this time, the Lutheran doctrine of inspiration being again called into question. Then the harsh criticism directed against the older Lutheran theologians (Quenstedt, Calov, etc.) will give way to a due appreciation of their intense loyalty to Holy Scripture, and the charge that they taught an "artificial inspiration theory," in opposition to Luther, will fall, as also the unjust accusation that they stood for a theory of "mechanical inspiration." Indeed, as the Lutheran theologian examines both Luther and the later Lutheran dogmaticians

* This position was rectified in Philippi's third edition of his *Glaubenslehre.* — *Editorial Note.*

objectively, freed from the prejudice which modern German theologians have injected into the matter, he will find that Lutheranism has always had "a dogma on the subject" and that this dogma is thoroughly Scriptural, so that no Lutheran theologian ought to depart from it, even by a hair's breadth. This dogma is presented by Dr. A. L. Graebner in his *Outlines of Doctrinal Theology* as follows: "The Bible was written by divine inspiration, inasmuch as the inspired penmen performed their work as the personal organs of God, especially of the Holy Spirit, who not only prompted and actuated them toward writing what they wrote, but also suggested to them both the thoughts and the words they uttered as they wrote." This nicely formulated proposition agrees with what orthodox Lutheran theologians have at all times believed concerning the inspiration of Holy Scripture.

JOHN THEODORE MUELLER.

Testimonials for the Lutheran Position in Education.

We Lutherans of the Synodical Conference are sometimes inclined to be somewhat apologetic with regard to our whole system of religious instruction. This is true even of our catechetical training in preparation for the rite of confirmation and the admission to adult or communicant membership in the Church. How else shall we explain the lowering of standards of indoctrination, particularly in adult classes? And yet, apart from Scripture precept and example, we have the support of some of the stanchest champions of the Bible, as when J. Gresham Machen writes, in his book *What Is Faith?* (p. 156 f.): "It should, I think, be made much harder than it is now to enter the Church; the confession of faith that is required should be a *credible confession;* and if it becomes evident upon examination that a candidate has no notion of what he is doing, he should be advised to enter upon a course of instruction before he becomes a member of the Church. Such a course of instruction, moreover, should be conducted, not by comparatively untrained laymen, but *ordinarily by the ministers;* the excellent institution of the *catechetical class* should be *generally revived.* Those churches, like *the Lutheran bodies* in America, which have maintained that institution *have profited enormously* by its employment; and their example deserves to be generally followed." [1])

But just as little as we have reason to be ashamed of our traditional thorough course of instruction preceding the admission to adult

1) Cp. the present author's *The Religion of the Child, and Other Essays*, pp. 54—62, *passim.* — The italics throughout this article are ours.

membership in the Lutheran Church, so little is there need of an apologetic air when the question concerns the full-time instruction given in our week-day church schools, our so-called day-schools or Lutheran parish-schools. The Biblical principles which have caused us to maintain this institution, as received from our fathers, are well known in our circles and have been set forth time and again in books, articles in our various church publications, and essays read at synodical conventions.[2])

But it seems not to be generally known in our circles that some of the outstanding educators in America, especially in various Reformed denominations, have emphasized the same principles of education and training that have impelled us to establish our parish-school system. In looking over his files, the present writer was struck by the number of testimonies from such sources setting forth the same truths which we have so consistently presented to our own congregations. The following selections are chosen almost at random, but they will amply demonstrate our contention that educators who have made a careful study of the entire field are bound to reach the same conclusions concerning religion as the one sound basis of true education.

Our first quotation is from a book by H. F. Cope, General Secretary of the Religious Education Association, who for a number of years was very active in the field of general and religious education. He writes: —[3])

"*Religious instruction is the peculiar responsibility of religious agencies.* Under the system of government in the United States the State assumes no responsibility for the content of religious instruction. The State can make no specific provision to ensure to children their heritage of knowledge of religion. That is because the content and character of this knowledge is recognized to be a 'matter of conscience'; because *it is impossible to teach religion without teaching a particular kind of religion.* The State refuses to particularize in religion. It will in no way, either positively or negatively, either by provision or prohibition, interfere with freedom of conscience. The separation of Church and State has resulted in the separation of religious knowledge from general knowledge. This is a very essential and vital part of our theory of freedom in the State, one in which every lover of truth and religion ought to rejoice, because it forever renders impossible the suppression of truth; it prevents oppression by any majority in secular power, and it is the basis of our whole life of freedom.

---

2) Cp. the very recent essays by Rudnick, A. Brunn, Dannenfeldt, and others.

3) *The Week-day Church School*, pp. 28. 29. 38. 39. (Publ. by Doran.)

"This theory applied, results in a definite situation: public education is curtailed as to its curriculum. It is forced to omit an essential subject. Public education in the United States is thoroughly secularized.

"Now, this does not involve secularization in any reprehensible sense; it need not and ought not to mean that public education is destructive of spiritual idealism. School people do not have to be materialists. The fact that the school cannot teach religion does not set it in opposition to religion. So far as the theory of freedom is concerned, it only means that religion as a definite subject of study is excluded from the curriculum of public schools.

"But it must be evident to any one that *a system of education that omits religion in its training for life tends to train for life that omits religion.* But this is only the negative side; the churches must teach religion, not only because the schools must not, but because they cannot. Only a religious agency can engage in religious education. No other social agency, as conditions now are, either will or can discharge this responsibility.

"Still considering types of week-day instruction which originate in, and are conducted by, the individual church, we come to the group which approaches much nearer to a system of religious instruction. These are found: —

"1. In parochial schools. One is content with only slight reference to the well-known parochial schools conducted by Lutheran and certain other churches because here *religious instruction is integral in the general program of each school.* So far as concerns our problem, that of providing with religious instruction children attending state schools, the significant lesson of the parochial school is that *thorough general education is possible even where definite time is taken daily for specifically religious instruction.* Using daily from thirty to sixty minutes for this purpose and still carrying full-grade studies does not seem to injure the health or derange the social programs of children in parochial schools. Where the parochial schools are required to carry the exact schedules of the public schools, an additional period is prefixed to the morning studies; pupils often arrive at such schools at eight or at eight-fifteen A. M. daily. Where parochial-school work compares unfavorably with public school work, the inferiority is due not to the fact of religious instruction, but to the fact that the teachers, the 'sisters,' often come from training seriously inadequate and quite inferior to that of grade-school teachers.

"While the parochial school is not the American solution of our problem [?], it ought constantly to rebuke Protestant indifference with the picture of a people who take children seriously, who are willing to be doubly taxed for education in order that their children might be trained for their Church.

"The subject of parochial schools, in the sense of schools supported by churches and designed to give children their entire schooling, is too large for discussion here. But it is well to remember that the enterprise of week-day schools of religion is not a new one, that many churches through centuries have held the religious instruction of children so important that they have made the very large sacrifices necessary to maintain duplicate school systems. Whatever we may think of parochial schools, and much as we may lament the separation of children in sectarian groups [?], these schools are a testimony to the earnestness and consistency of the Roman Catholic and Lutheran communions, to the sincerity of religious purpose with which they regard their children, and to their willingness to put into practise their convictions of spiritual responsibility for the young."

Our next selection is from a recent book by H. S. Tuttle, Professor of Educational Sociology at the University of Oregon. His book is entitled *Character Education by State and Church,*[4]) and the following paragraphs are of particular interest to us: —

"Every experience of life which comes to be felt in its relation to the total system of unified value — to God's will — becomes religious. Religion cannot be added to the program. It can only be organized into it. *The more intimately the experiences of life can be associated with conscious religious experiences, the more religious will all life become.*

"In varying degrees this principle is recognized in the efforts of religious educators to relate a richer program of religious training to the high business of secular education.

" 'The objective of religious education is complete Christian living, the Christian motive in the making of all life choices.'

" 'The educational experience of the learner should be a unified consistent whole, resulting in the highest integration of personality.'

" 'As a result of these newer trends in education there is a growing consciousness that education is a continuous process in the experience of the child and that some sort of articulation must be worked out between religious education and public education. Religion cannot be taught apart from the rest of the child's experience and be effective as religion.'

" 'In the presence of the emergence of this new sense of the fundamental importance of religious education there is a growing consciousness of a need of complete reconstruction of the traditional methods of religious education. There is a refreshing spread of the conviction that *religious education, if it is to be vital, must permeate and affect all life* and not remain a departmentalized system of dogma or one wholly identified with a specialized institution.'

---

4) *Character Education by State and Church*, pp. 89—91. (The Abingdon Press.)

"'If *religion* is to be vital, it should be correlated both with life and the week-day school. *It must be taught, and it must be practised, every day in the week.*'

"'Moral and *religious training is most efficacious when it is joined with instruction in other kinds of knowledge.* It should so permeate these that its influence will be felt in every circumstance of life.'

"The three current plans of cooperation between Church and State treated in succeeding chapters permit the inclusion of religion as such and with it a definite effort at motivating conduct. It is this element that accounts for the demand for one or more of these plans in addition to the character-education program of the public school."

A third quotation is taken from a book edited by Walter M. Howlet, Secretary of Religious Education of the Greater New York Federation of Churches.[5]) The paragraphs quoted are from essays by J. Valdemar Moldenhauer and John W. Suter. They read: —

"Some principles are now accepted as imperative. First, every Church that has given any serious thought to the question of religious education insists that the Church is responsible for the expense incurred in carrying on this work among the children and young people. It is hardly necessary to argue that the Church should properly maintain its institutions of religious education rather than have it supported by the old, simple system of making the children themselves bring their pennies and nickels and pay for their own religious education. We have put the support of the church-school in the church budget. Some churches say that their expenses are such that it is out of the question to adopt such a plan, but they admit that it is the proper way.

"*The right way for us as Christians would be to have the Church teach our children secular knowledge;* but there are many reasons why we cannot do this at the present time. [?] It would be ideal for the Church to teach its boys and girls everything they have to learn — arithmetic, reading, writing, etc. — and *mix it all in with religion,* helping the children to see that there is only one universe and one God and that no two truths can ever contradict each other.

"What I am advocating now is putting God in the center. It is the only thing that matters. We must think of each boy and girl and ask ourselves this question, 'What effect is my school having on this boy or girl with respect to his or her relation to God? We have been saying, 'What effect has this school on this boy?' But I want to rivet attention on what effect this school has on the boy in respect to this boy's relation to God. It is all right to teach him how to draw neat maps and see how he improves from September to June; but

5) *Religion the Dynamic of Education,* pp. 63. 64. 99. 102. 103. (Harper & Bros.)

our school does not exist to make him an expert cartographer. What I want to know is, *What influence has God upon that boy's life?* If that boy is influenced more by God in June than in September, I want that increasing influence to be what my school has helped to do for the boy. The whole point of the religious life is to put people into a position where their hearts and souls are open to the play of the Spirit upon them, so that God will be helping them make their choices and thus leading them into acts of purity and honesty and kindness, and so on. That is what it is all about, and nothing but God should be in the center of our curriculum and efforts in religious education.

"Now, that is why the old-timers were really right. When they put the Bible in the center, they meant God. I am making a collection of the points at which modern religious education is very like the old, and here is one of the points. Some of us have been rather poking fun at the Bible-school. But these people meant God and had the right idea." Add to these statements the need of knowledge of Jesus Christ as the Savior of mankind, and you have a very fine plea indeed.

Our next quotation is from a book by G. J. Jordan, a writer who has been doing extensive work in the field of religious psychology.[6] He writes: —

"Imitation is a powerful instinctive tendency in the religious life of a child. A parent affirms this fact when he tells his friends, 'We must go to church now; you see the children are beginning to notice things.' However powerful the inner urge towards religion may be, it can find no outlet except through the use of this instinctive process. In this sense it is like language; ideas are fundamental, but their expression depends on the child's power to imitate the words of those around it. A small boy of four years, brought up on the prairie, came to England and was present when two little girls were saying their evening prayer. He asked what they were doing, why they were putting their hands together and closing their eyes, who God was, and why they spoke to one whom they could not see. This little fellow had not heard prayers or grace throughout his short life, and his imitative powers had not been utilized. The Roman Church owes much of its success among the children to its knowledge of the psychology of imitation. It is an inspiring sight to see hundreds of Roman Catholic children recite the Creed with the reverent bowing and genuflection at the appropriate words. The children are quite uncritical; but the battle for their souls is half won. The secret is that *imitation produces habit in the child because he has no inhibitions* and no previous experience and is by his feeling mass very suggestible; and imitation

6) *A Short Psychology of Religion*, pp. 46. 47. (Harper & Bros.)

of a bodily state means the incipient sharing of the mental attitude behind it. *The psychology of religion might have a good deal to say in favor of the resumption of the old customs of family prayers and saying of grace at meal-times* and other modes of religious expressions which our fathers practised and which so many of us have outgrown."

A fifth selection of statements advocating full religious training is taken from a book by H. J. Sheridan, in the *Standard Training Series* edited by E. B. Chappel.[7] He writes on the responsibility of the Church: —

"In the complexity of the influences going into the making of the life of the day the Church finds its opportunity and responsibility. It must guide, create, repress, inspire, and steady. The task is important and attractive.

"First of all, the question should be asked of the Church, as it has been asked of other social institutions, Is it possible that this institution is in some respect creating problems instead of solving them, making things worse instead of better?

"To those who are inclined to regard this question as unnecessary it may be well to point out that the criticism is occasionally made that the Church is responsible for the development of undesirable character traits. A prominent educator, a man interested in religion and all that the Church stands for, once said that he thought it probable that children learned more harm than good at Sunday-school. In support of his position he cited cases of boys and girls who had developed habits of irreverence and inattentiveness during prayer and the singing of hymns, who had learned to abuse the property of the church, who had become jealous of others as a result of participating in various Sunday-school contests.

"Probably few of us would join in a wholesale condemnation of the Sunday-school, but we must admit that there is something of truth in this criticism. We have all known cases where something quite different from the thing which the teachers professed to teach was learned.

"Nor do we find it hard to understand how this has happened. Our study of the learning process helps us to realize that it is possible for the total church-school situation to develop undesirable habits and attitudes at the same time that the teaching is definitely intended to result in the development of quite different ones.

"The first task of *the church-school*, then, is to *examine its own total program in order to see if it is all of such a nature as to secure good results.* Nothing should be overlooked. The building, its equipment, its up-keep, text-books, other educational materials, the school

7) *Growth in Religion*, pp. 79. 80. (The Cokesbury Press.)

program and spirit, the attitudes and outlook of the teachers — *all these must be in harmony with the best standards.*"

Let us next take a book edited by H. H. Sherman, General Secretary of the Board of Education of the Methodist Episcopal Church South, in a published symposium of a Conference on Religion and Education held in 1929.[8]) In an article furnished by Paul B. Kern the following passage occurs: —

"*All programs in religious education lead at last to the local church.* It is here that they fail or succeed, and by this test they must at last be judged. The General Motors, manufacturers of automobiles for the public, have in connection with their plant a proving-ground. Here every condition of road is encountered, and before any car is offered to the public it must meet the rigid test imposed upon it on the proving-ground. Here are steep grades and rough roads and dangerous curves and mud-holes, and no car is worthy of the public's dollar which cannot successfully encounter every one of these difficulties. The local church is the proving-ground of educational theory. Here a negative pragmatism at least operates. If the plan will not work there, it is not sound. *The local church offers every kind of test for our educational theories.* Here is the steep hill of indifference, the rough road of lack of equipment, and the bogs of untrained leadership and dulness of vision. Hence we are at the center of the problem when we think of 'The Congregation in Action in the Field of Christian Education.'

"There are two words in the title of this address that arrest my attention immediately, and I ask you to pause a moment at the beginning to look at these words. First, 'the congregation.' It is an abstract term, broad and general; but back of its generality is at last a group of individual persons, and we shall not feel the thrill of this task if we forget that at last the local church is simply a group of God's individual children united and personally struggling and living in the communion of saints. The church is a living thing."

We finally quote from two books by Walter Albion Squires, Director of Week-day Religious Instruction of the Presbyterian Church.[9]) He writes: —

"Mechanistic psychology would destroy all thought of this centrality of Jesus in the religious life of the individual. It denies to consciousness all power to modify conduct, and it discredits the

---

8) *Education and Religion*, pp. 63. 64. (The Cokesbury Press.)

9) *Psychological Foundations of Religious Education*, pp. 134—136; *The Pedagogy of Jesus in the Twilight of To-day*, pp. 30. 31. 275. 276. 291. 292. (Both books published by Doran.) Another book by the same author, *Educational Movements of To-day*, published by the Board of Christian Education of the Presbyterian Church in the U. S. A., presents the same arguments.

mystical reality of religion. If Jesus cannot affect the life of an individual through His teachings and through the influence of His matchless life, if He cannot come into soul contact with the souls that believe in Him, He is altogether excluded as a factor in the determination of human conduct and the building of human character.

"*Religious Education which Is No Longer Christ-centered.*— The customary educational program of the Protestant Church has been woefully defective. The time set apart for this great task has been so inadequate as to make effective teaching well-nigh impossible. *Teachers have been for the most part well-meaning, but inefficient amateurs.* Supervision has been almost wholly lacking. Lesson materials have been unattractive in form and sometimes unsuited in subject-matter to the age groups for which they were intended. Church-schools have failed to reach any large proportion of the children of the land and have offered such a poor program that the pupils enrolled have usually gone away without forming any lasting relationships with the Church. And yet this sadly defective program has produced some remarkable results. Eighty-seven per cent. of all the additions to the Protestant churches of our country comes out of the Sunday-school. *There must be something tremendously vital in religious education to enable it to function at all under so many handicaps.*

"What we need is *adequate time for religious nurture, a program pedagogically complete, trained and conscientious teachers, skilled supervision,* and *lesson materials suited to the different periods of life.* We do not need a new theology, in which the God revealed in Jesus Christ is lost to view and a dim problematical Deity builded out of human social relationships set up in His stead. I am fully persuaded that all improvements in teaching methods and in lesson materials will count for naught if we build our hopes upon a program in which the world's Savior is not central.

"A type of religious education which is no longer Christ-centered is already manifest in America, and it can be traced to the type of psychology which is taught in many of our colleges and universities. We have lesson courses that are almost wholly extra-Biblical in their content and which make only incidental references to the life and teachings of Jesus. We have text-books for the religious instruction of high-school pupils in which the life of Jesus is presented with hardly a suggestion concerning His unique character and His professed relationships to God. We have project-teaching which aims at social service and a sense of universal brotherhood and which is falling flat because an adequate incentive is lacking. It was Jesus who first set the hearts of people aflame for service and brotherhood. Any program of religious education which does not center in Him, which does not provide adequate information concerning Him and

lead to a personal choice of Him as Savior and Lord, may run along for a little while on borrowed power, but it must fail in the end because of unreliable incentives." —

"An Enlarging Conception as to the Importance of Religious Education. — That there is a growing conception as to the importance of religious education is evident to all who have given careful heed to the matter. Such a conception is by no means universal, nor is it even general, but it is growing here and there, sometimes in places most unexpected. Even the nation-wide conspiracy of the freethinkers to destroy the week-day church-school movement is an evidence that these opponents of religion realize the far-reaching consequences which arise when religion is adequately taught to children. The efforts of mechanistic psychology and materialistic philosophy to capture the schools of the Church indicate that even in the greatest universities of the land the church-schools are seen to be of weighty importance.

"Our ablest public-school leaders have discovered a grave defect in American education which they realize *only religious teaching can fill.* Public-school people who are idealists, and most of them are, have come to understand that under our system of government the most vital elements of education cannot be secured in tax-supported schools. Through first-hand contact with the childhood and youth of the nation these *teachers are learning to appreciate the importance of religious education.* Judges of juvenile courts have seen the tide of delinquency among children and youth mounting higher and higher, and they have been compelled to conclude that the only basic remedy lies in the religious nurture of the young.

" 'Telling' is the pedagogy of Jesus. *It is quite impossible to bring the teaching methods of Jesus into line with the theories of those who would eliminate the informational phases of education.* He was continually giving His pupils information. He gave them such information as was needed when they were face to face with a situation demanding a choice, but He also gave them information under other circumstances. He evidently gave much religious information, confidently expecting that it would become a part of the intellectual background of His pupils, manifesting itself as attitudes and ideals and capable of helping the pupil to make right choices in a wide range of situations. He seems to have taken the common-sense view that a well-informed mind is capable of thinking clearly and accurately on matters of conduct and is therefore more likely to make right choices than is the case with an uniformed and confused mind. The Great Teacher sometimes told His pupils things which they could comprehend in only the dimmest sort of way and which they were not yet capable of applying to their own conduct. He did things that puzzled them greatly. He once said to one of them, 'What I do thou knowest not now, but thou shalt know hereafter.' *True teachers of*

the Christian religion must be like their Leader. They must not be too much bound by that which is immediately practicable. They must take a long look ahead and think of their pupils as they will be, not merely of them as they are.

"Jesus made much use of 'telling' because it had to do with thought. He knew that in touching the thinking of His pupils, He was touching their lives. He put great emphasis on thinking. He believed that 'out of the abundance of the heart the mouth speaketh." He taught His disciples to believe that evil acts were the expression of evil thoughts, that good acts were the result of right thoughts. His pedagogy cannot be reconciled with any theory which holds that thinking always follows action as a result and never precedes it as a cause.

"*The Centrality of Jesus in the Christian Religion.* — Perhaps the solution of our problem is suggested by the inherent nature of the Christian religion. Christianity is unique among all the religions of the world with regard to the place it assigns to its Founder in its system of doctrine and in the life which it enables its adherents to attain. *Jesus is central in the Christian religion.* He is central in the Sacred Writings, which have such an important place in the Christian religion. If we make Jesus central in the educational program, the Scriptures will be central in the way that they ought to be central.

"To make Jesus central in the program is to make the pupil central also. *To make Jesus central is to make the pupil's needs central.* Every need that religious education is commissioned to supply is found in Him who said, 'I am the Vine, and ye are the branches. Without Me ye can do nothing.' There is no character trait that is desirable which He does not possess in perfection. He is the perfect ideal, and if He is so central in the teaching of the Church that children and youth are enabled to see Him as He is, the foundations of their religious development are thereby laid. It is well enough to emphasize the fact that the religious teacher ought to know the pupil; but the thing of transcending importance is that *the pupil should be taught to know Jesus.* To know Him is the first step in the process of becoming like Him.

"To make Jesus central in the program is to make the program truly life-centered. He is the Way, the Truth and the Life; no man cometh unto the Father but by Him. To make Him central in the religious educational program is to make life in its totality central in the program. He was perfect in His physical, intellectual, and spiritual development. His was the ideal life. His life, and not the imperfect life of the pupil, is fitted to establish the governing principles of the educative process.

"By making Jesus central in our teaching, we make the pupil

more truly central than we do when we make the program center in our own imperfect notions as to what the pupil is. We can analyze the nature of the pupil and guess at some of his needs, but the Great Teacher knows His needs."

Many more quotations from various writers in the field of Christian education could be added; for men like Athearn, Shaver, Stout, and others have expressed themselves time and again on the principles involved, and though their solution is often inadequate and incorrect, we may well rejoice that our position finds such excellent support in the educational literature of the present day. P. E. KRETZMANN.

Study on the Eisenach Epistle-Lesson for the Third Sunday in Lent.

1 PET. 1, 13—16.

In glowing language the apostle had pointed out to his troubled and sorrowing fellow-pilgrims through a dark and dreary world the bright and shining star of Christian hope, every word throbbing with intense longing for the realization of his glorious vision. He had spoken of a hope which is not content with the fleeting joys and pleasures of this world, with the passing honors and glories of this time. No, Christian hope raises its eye to the world to come and expectantly looks forward to eternity for the realization of its desires. It looks forward to "an inheritance incorruptible and undefiled and that fadeth not away," v. 4. It is a hope for a salvation so great that prophets have inquired and diligently searched into its nature, v. 10; yea, so glorious that even angels, though they always behold the face of the Father, desire to look into the things, v. 12, to be revealed on that day of praise and honor and glory at the appearing of Jesus Christ, v. 7. It is, moreover, a hope not based on human reflections and conclusions, but on the abundant mercy of God and the resurrection of Christ from the dead; a hope implanted in the hearts of the believers by the regenerating power of the Holy Spirit, v. 3; a sure hope of an inheritance of which even hell cannot rob them, for it is reserved in heaven for them, v. 4, while their faith, which grasps this gracious gift, and their hope, which confidently looks forward to final salvation, is kept and preserved in their hearts by the selfsame almighty power of God that engendered it, v. 5. From every viewpoint Christian hope is perfect hope, a hope so flawless, so immaculate, so complete, as God alone can conceive and create and grant. This is the hope begotten in the heart of every Christian.

Having described the perfection of Christian hope, the apostle at once draws the conclusion, v. 13: *"Therefore, being girt up as to*

the loins of your mind, being sober, hope perfectly for the grace that is being brought unto you at the revelation of Jesus Christ." The admonition is: τελείως ἐλπίσατε. The English translation "to the end" does not do justice to the word used by the apostle. The adjective τέλειος, wherever it occurs in the New Testament, means perfect, complete, not only as to duration, but as to its nature, and there is no reason why the adverb, although occurring only here, should be used in any other sense. The apostle means to tell his fellow-Christians: "God has given you a perfect hope. Now hope perfectly. Let nothing deprive you even momentarily, let nothing disturb or cloud, not even in the slightest degree, the perfection of your God-created hope." "Hope perfectly," says the apostle, "for the grace that is being brought you at the revelation of Jesus Christ." Some commentators interpret "the revelation of Jesus Christ" as referring to the revelation of Christ in the Word of the Gospel. Place your hope perfectly on that grace which is being continually offered to you in the Gospel revelation. While this interpretation expresses a very important truth, a truth, moreover, not altogether unsuitable in this connection, yet the context demands that we think of the revelation of Jesus Christ on the Last Day. It is true that, contrary to Keil, the phrase "revelation of Jesus Christ" is not restricted in Biblical usage to the final revelation in glory. Gal. 1, 12 and Rev. 1, 1 disprove this assertion. Yet three reasons seem to make it imperative to think here of Christ's revelation at the Last Day. 1) The entire context speaks of this future revelation. 2) The word *grace* in our phrase is also used in v. 10 and there clearly refers to the everlasting salvation, the "end of our faith," v. 9, the "glory that should follow," v. 11. 3) The term *revelation of Jesus Christ*, ἐν ἀποκαλύψει Ἰησοῦ Χριστοῦ, is the same used v. 7 of the future revelation of Christ; cp. also "to be revealed in the last time," v. 5. Therefore we take it that the apostle here is speaking of the revelation which shall take place when Christ appears in His glory. The inheritance that is to be given to us on that day is called "grace" by the apostle. It was grace and mercy that in eternity moved God to plan our salvation, our inheritance as joint heirs with Christ of the glory and bliss which was God's before the world began. It was grace that appeared in Jesus Christ to procure for us our inheritance. It was grace that caused God to beget us unto this hope. It is grace that keeps this faith and hope alive in our hearts, and so it is grace which finally opens the gates of heaven on yonder day and gives us as the most magnificent manifestation of the grace of God, as a free gift of undeserved love and kindness of our heavenly Father, the full and everlasting realization of all our hopes. This grace, this free gift of grace, is to be brought, rather, "is being brought," φερομένη, at the revelation of Christ. Contemporaneous with the day of revelation of Jesus is the bringing to you

of your gift of grace. On that day your inheritance, which was all the time reserved for you in heaven, shall be carried to you, given to you, by the loving hand of your Savior, John 17, 24; 1 John 3, 2; 1 Cor. 15, 51 f.; Phil. 3, 20. 21; 1 Thess. 4, 16. 17; Matt. 25, 34. Is not this inheritance worthy of our perfect hope? And since it is a gift of grace, even the feeling of our own unworthiness should not keep us from perfect hope, should not cause fear and doubt to dwell where only hope and joy and bliss should rule. All that ought to be necessary for perfect hope is the realization of our wonderful gift of grace awaiting us on that day. Yet we Christians are too prone to forget, to lose sight of, the glories which our hope holds out to our longing hearts. Therefore the apostle does not merely admonish to perfect hope; in two participial clauses he teaches us what perfect hope involves.

"Girt up with regard to the loins of your mind." "A metaphor derived from the practise of Orientals, who, in order to be unimpeded in their movements, were accustomed, when about to start on a journey or engage in any work, to bind their long and flowing garments closely around their bodies and fasten them with a leather girdle." (Thayer, *Greek-English Lexicon; sub verbo.*) Clothes were a necessity. They must be worn; yet they should not be permitted to become a hindrance. — Christians as strangers, v. 1, are journeying onward to their glorious goal, the salvation of their souls, v. 9. And they are to journey in sanctification of the Holy Spirit, v. 2. On this journey they have duties to perform, a work to do; yea, they experience many a season of heaviness through manifold temptations, v. 6, for the trial of their faith, v. 7. This journey, this strenuous, toilsome pilgrimage, requires preparedness, lest they weary before their goal is reached. Therefore, with the glorious hope shining forth before them, they should walk, having the loins of their mind girt up. *Διάνοια*, the faculty of understanding and feeling, that faculty of the soul which influences and motivates our will, guides our actions, rules our conversation, v. 15. With regard to this faculty, our mind, we should be once for all girt up. Being on the lookout for possible obstacles and hindrances, it shall be once for all our energetic and whole-hearted resolve to gather them up and put them out of the way where they can do no harm, where they cannot impede our progress or interfere with the work which is given us to do on our blessed journey of hope. There are many things without which a Christian cannot get along in the world and which are perfectly proper and permissible. A Christian must have food and drink, house and home. He has a perfect right to earn money, to enjoy the gifts of God to His children on earth; yet never should any of these things be permitted to hinder him in his journey or dim the hope which is held out to him in the revelation of Jesus Christ. From the realization of

this hope nothing dare keep, nothing dare stop or even impede him. The apostle is thinking here not so much of sin (that should not be girt up, but laid aside, Heb. 12, 1) as of the necessities and permissible enjoyments of life. From the very beginning put these in their proper place and position. Let them be a help, a comfort, a convenience, a joy, yet never a hindrance. For that very reason Christians must be sober, *νήφοντες*. This word occurs six times in the New Testament: 1 Thess. 5, 6, in contrast to physical drunkenness; v. 8, in connection with preparedness for fighting the enemy; 2 Tim. 4, 5, over against public sentiment and opinion; 1 Pet. 5, 8, in connection with watchfulness with regard to surrounding dangers; chap. 4, 7, combined with sane-minded. In every instance it indicates that clear, calm sober-mindedness which in a dispassioned, unbiased, objective manner views and judges all things, uninfluenced by passing whims and notions, the latest theories and isms, the fashions and customs of the day, the spirit of the times, the voice of the people, or the desires of the Christian's own depraved flesh. The perfect hope towards which he is journeying is the motive which he applies to all matters of this life. In the light of unending glory, to be manifested at the revelation of Jesus Christ, he views all the joys, and advantages, and comforts, and honors of this world. This hope will keep him sober-minded, will preserve him from the mistake so frequently made of unduly stressing non-essentials while losing sight of, or neglecting, things really worth while. At all times he will have the loins of his mind girt up, so that the boons of this life may not become a bane. This blessed hope permeates, elevates, sanctifies, and brings nearer to perfection, the performance of his daily duties.

Vv. 14—16. *As obedient children, not fashioning yourselves to the former lusts in your ignorance, but as He which hath called you is holy, so be ye holy in all manner of conversation, because it is written, Be ye holy, for I am holy.* Christians are to hope as obedient children, rather, as children of obedience, *ὡς τέκνα ὑπακοῆς*, whose very nature is obedience, who are characterized by full conformity with God's will. Formerly they were enemies of God, children of disobedience, Eph. 2, 3; now they are, by the power of God, children of obedience. Cp. v. 3 and John 1, 12. 13. Since they are children of God, since they have been born again unto that lively hope of eternal life, where the divine image shall be fully and perfectly restored, Ps. 17, 15, they should even now walk in conformity to this future glory, their daily walk should be characterized by obedience to God. Such obedience involves, negatively, their not being conformed to former sins, and, positively, being holy as God is holy. "Not fashioning yourselves," *"not conforming yourselves to the pattern of the lusts formerly in your ignorance,"* according to which you formerly, in your ignorance, fashioned your lives. Before they had been regener-

ated unto hope, they were ignorant. Jews as well as Gentiles, learned as well as unlearned, wise men as well as fools, except they be born again of God, are in a state of ignorance, 1 Cor. 1, 21. Not knowing Christ, they are without the true knowledge of God, Eph. 2, 12; yea, without hope. Though hope may rise eternally in the hearts of men, it is a hope not worthy of the name; a hope not based on God, whom they do not know; not based on Christ, of whom they are ignorant; not founded on the Word of God, which they have not heard or which, if they have heard it, is foolishness to them; a hope therefore resting on ignorance, destined to sure disappointment, without knowledge of their relation to God in this life, without knowledge of their fate after death, of their life in the world to come. Ignorance, — no Christ, no God, no hope, bleak, cheerless, barren ignorance, — can anything more awful be conceived? Shall the children of God, begotten unto radiant hope, conform again to the lusts and desires of these children of ignorance? The poor, ignorant, deluded people of this world, not knowing the joys of the future world, cling with heart and soul to the fleeting pleasures of a fleeting world; not knowing the bliss of serving God and obeying His holy will, they look for happiness in the fulfilment of their own selfish desires, their own depraved lusts and passions; not knowing the joys of everlasting righteousness, innocence, and holiness, they find enjoyment in sin, and vice, and shame, and wickedness. Shall Christians conform to these lusts and desires of ignorant unbelievers? Formerly they did so. Cp. Titus 3, 3; Eph. 2, 2. 3; 1 Pet. 4, 3. No, regenerated unto hope, hoping for an inheritance incorruptible and undefiled, they hope perfectly, like obedient children, not fashioning themselves according to the former lusts in their former ignorance.

Far from conforming to former lusts, the hope that is within them should rather urge Christians to holiness, vv. 15. 16. He that has "called" you; cp. "begotten again," v. 3. Vv. 10—12 the means of regeneration had been alluded to, the Gospel as preached by the messengers of God. Here we are told that through this message God Himself called, effectively called, the Christians from ignorance to knowledge, from despair to hope, from lusts to holiness. This latter thought is now developed. "He which hath called you is holy." And God says, v. 16, "I am holy." The Hebrew word קָדוֹשׁ means separate, in a class for itself. The holiness of God consists in this, that there is none like unto Him, that He is the one God, the infinitely Exalted One, who alone is to be honored and worshiped. This word is used with respect to God for the first time in Ex. 15, 11. See also Is. 6, 1 f.; 40, 12—18. 22—26; Rev. 4 and 5. The holiness of God includes still more. It is also a moral concept. As God is separate from all other things, so especially from all sin and iniquity. Cp. Heb. 7, 26; Ps. 145, 17; Is. 5, 16; Acts 3, 14; Rev. 16, 5. In this sense the word is

usually found in the Bible, and in this sense the apostle uses it here, holiness in contrast to lusts and passions, the state of ignorance. True, in the Old Testament "Ye shall be holy" refers also to the external separation of Israel from all other nations, because of their peculiar customs and ceremonies. Cp. Lev. 11, 44; 20, 26 with the preceding context. Yet there can be no doubt that Lev. 19, 2; 20, 7 refer exclusively to moral separation, to that holiness and perfection which should characterize Israel in contradistinction to the abominations and sinful depravities of the surrounding heathen. The apostle therefore does not do violence to the words of Scripture in applying them to the purity and holiness of moral perfection.

Since God is holy, and since He is the unchangeable God, Jas. 1, 17, unalterably holy, the demand is: Ye, whom God, the Holy One, called, be ye holy in every manner of conversation. That is God's will. He cannot be satisfied with less. He cannot permit His children to love, and indulge in, sin and unholiness. Permitting such a thing would mean giving up His holiness, allowing toleration of sin to enter into His heart, ceasing to be the unalterably Holy One and therefore ceasing to be God and becoming like unto sin-tolerating, sin-loving man. Since God is holy, He cannot but demand that His children be holy, spotless, immaculately pure and holy, in every conversation, in every possible and conceivable mode of their lives, with respect to every desire, thought, word, and deed — holy; pure and sinless at home, without spot and stain in public, holy in church and immaculate in business, sinless in the gatherings of Christians and blameless in the company of unbelievers. As God is holy, unvaryingly holy, unchangeably holy, so we likewise must be holy at all times if we would be His children, for we have hope, we are begotten again unto a lively hope, and as children of this hope we should hope perfectly. Let no sin mar the perfection of Christian hope.

The apostle had already called attention to the fact that He who called, He who regenerated, is also He by whose power we are kept through faith unto salvation, that our inheritance for which we hope is ours, not because of any possible perfection in holiness on our part, but that it is a free gift of grace, that He who demands holiness also freely forgives all our shortcomings. To Him the children of God turn in heartfelt prayer, and Him they implore for pardon and forgiveness wherever they have failed in their efforts toward perfection, for grace and mercy to keep them in true faith and hope, for strength and power to become more like unto Him, the Spotless, Holy One. May He hasten the day of the consummation of our hope at the revelation of Christ Jesus!

In conclusion we submit a few outlines. — *Ye have been Regenerated unto a Lively Hope.* 1. Therefore be perfect in hope. 2. Therefore be unwavering in holiness. — *Be Perfect in Hope:*

1. in sober-minded preparedness; 2. in childlike obedience. — *Be Ye Holy!* 1. That is God's unalterable will. 2. For this purpose He has regenerated you unto a lively hope. — *The Christian in His Relation to This World.* 1. He will not conform to its lusts. 2. He will not permit its permissible joys to impede his way. — *Beware of Lukewarmness!* 1. Lukewarmness sets aside God's holy will; 2. it endangers the realization of your hope. — *Christians Need Both Law and Gospel:* 1. the Law, to show them the need of holiness; 2. the Gospel, to enable them to walk the way of holiness. Th. Laetsch.

Dispositionen über die von der Synodalkonferenz angenommene Serie alttestamentlicher Texte.

Reminiscere.

1 Mos. 22, 1—19.

Wir Kinder Gottes geraten oft in große Anfechtung. Gottes Handlungsweise ist uns häufig ein Rätsel. Er scheint sich schnurstracks zu widersprechen. Erst gibt er uns eine Verheißung, und dann tut er scheinbar gerade das Gegenteil. (Beispiele.) Schließlich kommt es uns vor, als habe er seine Verheißungen ganz und gar vergessen. Wenn es so bei uns geht, werden wir hart angefochten.

In unserm Texte sehen wir Abraham in schwerer Anfechtung. Aber er erweist sich als Glaubensheld und dringt siegreich hindurch, Hebr. 11, 17—19.

So lernen wir denn von ihm,

Wie ein Kind Gottes sich in der Anfechtung zu verhalten hat.

1. Es muß sich fest an die Verheißung klammern.
2. Es muß sich dem Willen Gottes in allen Stücken fügen.

1.

Gott stellt Abrahams Glaube auf die Probe, V. 1. 2; Hebr. 11, 17. Er hatte ihm verheißen, daß er ihm mit Isaak einen ewigen Bund aufrichten würde, 1Mos. 17, 19. 21; 21, 12. Das glaubte Abraham. Nun befiehlt ihm aber Gott, diesen Sohn der Verheißung zu opfern. Welch ein Widerspruch! Ohne Zweifel dachte Abraham bei sich selbst: „Wie kann denn die Verheißung in Erfüllung gehen, wenn ich Isaak opfere?" Eine außerordentliche Versuchung! Man sollte meinen, er wäre an Gott irregeworden und hätte seinen Glauben verloren.

Aber er klammert sich an die Verheißung. Er weiß, daß Gott getreu ist. Was er versprochen hat, das kann und wird er halten. Er wird Mittel und Wege finden, seine Verheißung zu er-

füllen, V. 8. Wenn nötig, wird er Isaak sogar von den Toten erwecken, Hebr. 11, 19. (Vgl. Röm. 4, 19—21.)

Unser Glaube wird auch auf die Probe gestellt. Gott handelt oft mit uns, als habe er seine Verheißungen vergessen. Er führt uns Wege, die wir nicht verstehen können, und gibt uns Gebote, die die Verheißungen scheinbar zunichte machen. (Beispiele.) Dann gibt es bei uns Zweifel, Anfechtungen, bitteren Seelenkampf, Ps. 77, 8—10. Es geht uns, wie es Abraham auf dem Wege nach Morija ging.

In solchen Anfechtungen müssen wir dem Beispiel Abrahams folgen und *uns fest an die Verheißung klammern*; denn: Matth. 24, 35. Luther: „Darum sollst du dich vom ersten Worte nicht lassen treiben. Wenn er gleich einen Engel vom Himmel sendete und hieße dich abtreten, sollst du es schlecht nicht glauben noch nachfolgen, sondern das erste gelegte Wort soll geschehen wider alle Wunderzeichen und Lehre von Gott oder dem Teufel, woher sie kommen." (III, 346.) „Wer in der Anfechtung will gelehrt sein, der ergreife die Sprüche, daß Gott nicht lügt noch wankt, was er einmal sagt; was aber danach dawider lautet, ist darauf zu verweisen und deuten, daß er den Glauben versucht." (III, 348.) 5 Mos. 13, 3b.

Halten wir uns nach dem Vorbilde Abrahams an die klaren Verheißungen Gottes, dann werden wir ihm auch im zweiten Stücke folgen können.

2.

Abraham war dem HErrn gehorsam, V. 9. 10; Hebr. 11, 17. Bedenkt doch, was das für ihn bedeutete! Luther: „Da muß die Natur zurückprallen und ihr wehe tun; und das viel härter ist, daß er es selbst tun soll und nicht ein anderer, sondern selbst das Schwert zücken und schlachten zu einem Brandopfer, also daß alles ganz zu Pulver sollte brennen und nicht ein Härlein bleibe." (III, 343.) Wie konnte der Vater es über sich bringen, seinen geliebten Sohn auf den Opferaltar zu legen und die scharfe Klinge über ihn zu erheben? *Das konnte er nur, weil er sich an die Verheißung hielt.* Hätte er dem Worte Gottes nicht geglaubt, dann wäre er ungehorsam gewesen. Sein Gehorsam war die Frucht seines Glaubens.

Als Kinder Gottes sollen wir uns in allen Stücken dem Willen Gottes fügen. Wir sollen die Wege gehen, die er führt, auch wenn sie uns nicht gefallen. Was er gebietet, sollen wir tun, wenn es uns auch zuzeiten fast das Herz brechen will. Nicht unser Wille, sondern sein heiliger Wille geschehe. Aber es wird uns ganz unmöglich sein, Gott zu gehorchen, wenn wir uns nicht an seine Verheißungen halten. Sobald wir vom Worte weichen, werden wir eigensinnig und ungehorsam. Glauben wir aber, dann können wir, gerade wie Abraham, durch Gottes Kraft gar manches leisten, was der Welt unmöglich erscheint. Solcher Gehorsam wächst eben nicht im Garten der Welt, sondern ist eine Frucht des lebendigen Glaubens.

Schluß. So lernen wir also von Abraham, wie wir uns in der Anfechtung zu verhalten haben. (Zusammenfassung.) Folgen wir seinem Beispiel, dann wird auch unsere Traurigkeit in Freude verwandelt werden, gerade wie das bei Abraham der Fall war, V. 11—18, und unser Glaube wird wachsen und zunehmen. E. J. F.

Oculi.

Ps. 25.

Ein Mustergebet. In eigenartig schöne Sprache gekleidet, enthält es alles, was das Christenherz bewegt. Jedem, der diesen Psalm in rechter Gesinnung liest oder betet, teilt sich der darin lebende Geist des Glaubens mit, der von keiner Enttäuschung weiß, dessen Hoffnung nicht zuschanden wird.

„Nach dir, HErr, verlanget mich." Darum

1. Leite mich in deiner Wahrheit!
2. Sei gnädig meiner Missetat!
3. Führe mich aus meinen Nöten!

1.

Ein Gotteskind auf Erden hat noch nicht seine Heimat erreicht. Wenn er auch nicht mehr fern ist von den Testamenten der Verheißung, so ist er doch noch immer auf der Wanderung durch die Welt, wo Gefahren und Versuchungen auf Schritt und Tritt ihm entgegentreten. So oft wechselt die Lebenslage, so viele Fragen tauchen auf. Wir haben Pflichten als Kinder, als Eltern, als Eheleute, als Bürger, als Nachbarn usw. Wir werden aufgefordert, diesem oder jenem Verein beizutreten, Feiern, Festlichkeiten mitzumachen, an verschiedenen Unternehmungen teilzunehmen. Als Gotteskinder wollen wir den rechten Weg gehen, damit wir weder die eigene Seligkeit verlieren noch irgendein Ärgernis geben noch Gott betrüben. Wo wollen wir Anleitung hierzu finden? Nicht bei uns selbst, sondern: V. 4. 5. Öffne mir, HErr, die Augen meines Verständnisses, daß ich erkenne, was dir gefällt, was in den verschiedenen Lebenslagen dein Wille ist. Dann leite mich, gib mir Kraft, deinen Weg zu gehen, zu tun, was ich als recht erkannt habe. Bewahre mich, daß ich nicht wider besser Wissen und Gewissen, aus Menschenfurcht usw., in die Sünde willige. Das wirst du tun. „Denn du bist der Gott, der mir hilft", V. 5.

Solches Vertrauen wird nicht zuschanden werden, V. 8. 9. 12. Während die losen Verächter immer tiefer in Sünde und Schande fallen, wandeln Gottes Kinder auf Gottes Wegen, nehmen zu in der Liebe usw. An ihnen erfüllt sich: V. 21.

2.

Soll damit gesagt sein, daß sie vollkommen sind? Nein. Sie bleiben Sünder. Aber wird dann nicht ihr Vertrauen zuschanden? Werden sie als Sünder nicht an jenem Tage verdammt? Nimmermehr,

V. 3a. Gottes Kinder beten: V. 11b. Allerdings groß iſt auch ihre Miſſetat. Schildern, wie auch Chriſten täglich viel ſündigen. Aus der Tiefe ihres ſündlichen Verderbens jedoch ſchauen ſie auf zu Gott, V. 6. 7. 11. „Um deines Namens willen", Jehovah, Bundesgott, der du verheißen und geſandt haſt deinen Sohn als Heiland, um dieſes Namens willen ſei mir gnädig! Darin finden wir Troſt, daß wir nicht zuſchanden werden.

3.

Aber iſt das wahr? Hat Gott wirklich allen Zorn fahren laſſen? Spricht nicht die Erfahrung dagegen? David redet von Feinden, V. 19, von Netzen, die ihm geſtellt werden, V. 15; er fühlt ſich einſam und elend, V. 16, hat Herzensangſt und Nöte, V. 17, Jammer und Elend, V. 18, durchzumachen. Ähnlich müſſen oft Chriſten klagen. Aber ſie verzagen nicht. Mitten in ihren Nöten ſehen ihre Augen ſtets zu dem HErrn, V. 15, und ſie bitten: V. 16a. 17b. 20. Dieſe Hoffnung erfüllt ſich. Immer wieder erfahren ſie die Wahrheit von V. 13. Immer wieder zieht Ruhe und Zufriedenheit in ihr Herz ein; denn: V. 14. Der HErr lehrt ſie, daß ſein Bund feſtſteht trotz aller Nöte, die ſie treffen; ja, da wird ihnen das Geheimnis klar, V. 10, daß alle Wege des HErrn eitel Güte und Wahrheit ſind, wenn ſie auch noch ſo dornig ſcheinen, daß es Wunderwege ſind, vom Bundesgott auserſehen, von väterlicher Weisheit geplant, mit göttlicher Gnade ausgeführt zum Beſten ſeiner Kinder. Das erquickt. Das macht gewiß und getroſt.

David ſchließt: V. 22. Sei gnädig meiner Miſſetat, leite mich in deiner Wahrheit, führe mich aus meinen Nöten! Ich kann es nicht. Du biſt mein Gott, V. 2. 3a. T. L.

Lätare.

5 Moſ. 7, 6—11.

Einer der Hauptzwecke bei Gründung unſerer Synode war die Erhaltung und Förderung der Einheit des reinen Bekenntniſſes, und eine der Bedingungen der Mitgliedſchaft iſt Losſagung von aller Kirchen- und Glaubensmengerei. (Synodalkonſtitution, Kap. 1. 2.) Dieſe feſte und entſchiedene Stellung allem und jedem Irrtum gegenüber hat man häufig als Rechthaberei, Eigenſinn, Liebloſigkeit hingeſtellt und um ſolcher Stellung willen unſerer Synode den baldigen Untergang prophezeit. Weder das eine noch das andere trifft zu, wie wir aus unſerm Text erkennen können.

Warum ſollen wir ſo feſthalten an der rechten Lehre und am reinen Gottesdienſt?

1. Weil wir nur dann unſers hohen Berufs eingedenk ſind;
2. weil wir nur dann des weiteren Segens Gottes gewiß ſein können.

1.

V. 6 erinnert Gott sein Volk an die hohe Gnade und Ehre, daß er es aus allen Völkern ausgesondert habe zu seinem Eigentum. Gerade der Gedanke an diese große Ehre soll sie zu rechtem Eifer gegen alle Glaubensmengerei erfüllen („denn" am Anfang des Verses). Sie sollen nichts zu schaffen haben mit Götzendienst, V. 1—5, weil sie der HErr ausgesondert hat zu einem heiligen Volk, V. 6.

Unserer Kirche hat Gott aus großer Gnade die reine Lehre gegeben und uns so von allen falschen Gemeinschaften abgesondert. Irrlehre, mag sie nun in grober oder feiner, versteckter Weise auftreten, mag sie sich als heidnischen Götzendienst oder als feinen oder feinsten Rationalismus, Synergismus usw. zeigen, ist nicht Gottesdienst, sondern Götzendienst. Falsche Lehre ist gewiß nicht Wahrheit, sondern Unwahrheit, Lüge. Falsche Lehre kommt daher nicht von dem wahrhaftigen Gott, sondern von dem Vater der Unwahrheit und Lüge, dem Teufel, Joh. 8, 44 (das ist an Falschgläubige gerichtet!). Durch Verbreitung und Duldung falscher Lehre, durch Unionisterei, treibt man nicht Gottesdienst, sondern Götzendienst. Und so gewiß Gott alle Christen erwählt hat zum Volk des Eigentums, so gewiß sollen alle Christen sich von falscher Lehre fernhalten. Dazu zwingt uns unser ganzes Christentum. Wozu hat uns Christus erlöst? Antwort: Gal. 5, 1, daß wir nicht wieder in falsche Lehre fallen. Wozu hat uns Gott zu seinem Tempel gemacht? Antwort: 2 Kor. 6, 15—18. Wozu hat er uns berufen? 1 Petr. 2, 9. 10. Wozu hat er uns die reine Lehre gegeben? Offenb. 3, 11. Wir würden unsern Beruf verkennen, wenn wir gegen falsche Lehre gleichgültig werden wollten.

Bei Erwählung Israels hat Gott keine Rücksicht genommen auf große Zahlen, sondern allein auf seine Gnade, V. 7. 8. Also soll der Wunsch nach äußerer Größe sie nicht verleiten, sich mit Falschgläubigen zu vereinigen, sie in ihrer Mitte zu dulden. Hätte es Gott an großen Zahlen gelegen, dann hätte er nicht eine kleine Herde, Luk. 12, 32, nur wenige, Matth. 20, 16, auserwählt. Der Ruhm gerade unserer lutherischen Kirche besteht nicht in ihrer Zahl, nicht in kulturellen Errungenschaften — obwohl sie sich in dieser Hinsicht nicht zu schämen braucht —; ihr Ruhm ist der, daß sie die Kirche des reinen Wortes ist. Das ist in den Augen Gottes das Rühmenswerte an einer Kirche. Man lese daraufhin die Sendschreiben in der Offenbarung. Torheit daher, mit großen Zahlen um sich zu werfen; Torheit und Sünde, zwecks Propaganda Zahlen zu vergrößern; allergrößte Torheit und Sünde, um äußerer Zahlen willen Irrlehre zu dulden, sich äußerlich zu vereinigen, wo noch keine Einigkeit im Wort und in der Lehre besteht. Das heißt unsern hohen Beruf verkennen und in Undankbarkeit vergessen. Davor bewahre uns Gott!

2.

V. 9—11. Gott ſagt ſeinem Volk, daß es nur dann ſeines Segens gewiß ſein könne, wenn es V. 1—5 gemäß handle. Dann wird er ſeinen Bund halten in tauſend Glied, in alle Ewigkeit, im andern Fall ihnen ins Angeſicht vergelten, ſie aufs empfindlichſte ſtrafen, umbringen, verwerfen. Die Geſchichte Israels beweiſt, daß Gott ſeine Verheißung und Drohung hält. Gottesfurcht, Eifer für rechten Gottesdienſt, machte das Volk unüberwindlich. Buch Joſua, David, Joſaphat, 2 Chron. 17, 3—13; Hiskia, 2 Chron. 32. Glaubensmengerei war ihr Verderben, 2 Kön. 17, 1—23. Das zeigt die Geſchichte der Kirche, gerade auch unſerer lutheriſchen Kirche, auch in unſerm Lande. Unioniſterei hatte ſie an den Rand des Verderbens gebracht, als Walther kam. Ihm wurde geſagt, daß man hier unmöglich auf reines lutheriſches Bekenntnis bringen könne; das würde der Kirche das Grab graben. Walther hat durch ſein Feſthalten an der reinen Lehre nicht nur unſere Synode gebaut, ſein Feſthalten an der reinen Lehre hat unermeßlichen Segen auch in andern Kreiſen geſtiftet. Nur ſo — das ſagt uns Gott — werden wir auch in Zukunft ſein Reich wirklich bauen, ſeines Segens gewiß ſein. Gott gebe in dieſer Zeit des Unionismus uns allen rechten Eifer für reine Lehre ins Herz! T. L.

Judica.

1 Moſ. 14, 8—20.

Chriſtus iſt nicht nur im Wort der Weisſagung vorausverkündigt worden, er iſt nicht nur als der Engel des HErrn perſönlich erſchienen, ſondern im Leben altteſtamentlicher Kinder Gottes ſind auch gewiſſe Züge ſeines Lebens vorbildlich geweisſagt worden. Man denke an Jonas, Matth. 12, 39. 40, an David, Jer. 30, 9; Heſek. 34, 24; 37, 24. So iſt auch Melchiſedek ein Vorbild Chriſti, wie ſchon das Alte Teſtament es zum Ausdruck bringt, Pſ. 110, 4, was dann im Hebräerbrief aufs weitläufigſte ausgeführt wird, ſonderlich auch in dem vom Altar aus verleſenen Abſchnitt, Hebr. 7, 1—10. Auf Grund dieſer vom Heiligen Geiſt ſelbſt gegebenen Deutung unſerer merkwürdigen Geſchichte wollen wir betrachten

Melchiſedek als Vorbild unſers HErrn JEſu:

1. in ſeiner eigentümlichen Perſon,
2. in ſeinem königlichen Prieſtertum.

1.

Melchiſedek ein irdiſcher König, alſo Menſch. So auch JEſus. Melchiſedek größer, höher als ſelbſt Abraham, der Träger der Verheißung; denn er ſegnet ihn und empfängt den Zehnten von ihm, V. 19. 20; Hebr. 7, 4—7. So auch Chriſtus, Pſ. 45, 3; Hebr. 7, 26

(„heilig“). Noch mehr: Hebr. 7, 8. 3. Wie die Schrift nichts von Melchisedeks Herkunft, Geschlecht, Geburt und Tod berichtet, sondern nur das eine, daß er Hoherpriester war, wie Melchisedek, soweit es auf den Bericht der Schrift ankommt, noch jetzt Hoherpriester sein könnte — wir haben ja nichts von seinem Tode gehört —, so ist Christus in Wahrheit ohne Anfang und Ende, ohne Vater nach der Menschheit, ohne Mutter nach der Gottheit, von Ewigkeit zu Ewigkeit Hoherpriester, Hebr. 7, 23—28. Welch einzigartige Persönlichkeit!

2.

Melchisedek war König und Priester zugleich. Das war bei den Juden unmöglich, da Könige aus dem Stamme Juda, Priester aus dem Stamme Levi kamen. Ja, König Usia wurde aussätzig, als er die Rechte eines Priesters beanspruchte, 2 Chron. 26, 16 ff. Wie in Melchisedek, so sind in Christo beide Ämter vereinigt, Hebr. 7, 13 ff.; Joh. 18, 33—37; Offenb. 1, 5. Als königlicher Hoherpriester hat er das Gesetz erfüllt, ist also unsere Gerechtigkeit geworden, Hebr. 7, 2; Matth. 3, 15; Gal. 4, 4. 5. Als priesterlicher König hat er sich selbst für uns gegeben, durch seinen Tod alle unsere Feinde überwunden, uns Frieden mit Gott erworben, Hebr. 7, 2; Micha 5, 4; 2 Kor. 5, 19 ff.; Kol. 1, 20 ff. Als königlicher Hoherpriester hat er sein Volk teuer erkauft mit seinem Blut; als priesterlicher König regiert er sein Volk, schützt es, erquickt es. Gerade wenn wir müde und matt sind vom Kampf gegen unsere Feinde, V. 8—17 (Text; kurz erzählen und anwenden) — selbst der siegreiche Kampf ermüdet —, wenn wir da nach Labsal und Erquickung lechzen, dann kommt er uns entgegen wie Melchisedek dem Abraham. In seinem Wort segnet er uns, versichert uns der Gnade und des Wohlgefallens, des nie endenden Segens, Schutzes und Beistandes unsers allerhöchsten Gottes. Das erquickt. Noch mehr. Brot und Wein ist Vorbild gerade auch des heiligen Abendmahls. (Lieder 198 und 200.) Melchisedek bringt Speise und Trank in reicher Fülle, so daß alle Kämpfer erquickt werden, Ps. 65, 10; 46, 5; Ps. 103; Joh. 1, 16; 10, 11.

Wollen wir da nicht unserm göttlichen Priesterkönig huldigen, ihm den Zehnten geben, ihm uns mit allem, was wir haben, zu stetem Dienst verschreiben? (Lied 73, 5.) T. L.

Palmarum.

Ps. 8.

Bedeutung der Konfirmation.

Huldigt heute dem hohen Heiland! Denn

1. er ist der Herrscher aller Lande;
2. er hat sich um euretwillen erniedrigt;
3. er will euch zu seinen Mitstreitern annehmen.

1.

V. 7—10. Das iſt niemand anders als der Menſch JEſus von Nazareth, der durch perſönliche Vereinigung Gottes Sohn war und alſo zum HErrn über das Werk der Hände Gottes gemacht worden iſt. Chriſto, eurem hohen Heiland, iſt die ganze Natur untertan. Auf ſein Geheiß gehen die Fiſche ins Netz, Luk. 5, 6, ſchweigt der Sturm, Luk. 8, 24, tragen ihn die Wellen, Joh. 6, 19. Zu dem Werk der Hände Gottes gehören auch Sonne, Mond und Sterne. Selbſt dieſe Werke Gottes, die ſonſt keinem Menſchen gehorchen, ſind ihm untertan. Solange er ſie hält, wandeln ſie ihre Bahnen; auf ſein Geheiß fallen ſie vom Himmel. Welch ein herrlicher Heiland! Gerade in der Karwoche zeigt er ſeine Gottesherrlichkeit durch Wunder ſeiner Allmacht und Allwiſſenheit, Matth. 21, 2; Kap. 24; 26, 2. 21; Luk. 21, 10; Joh. 18, 6; Matth. 27, 51—54. Ein hoher Heiland, ein mächtiger Helfer in aller Not, iſt es, dem ihr huldigen ſollt. Tut es gerne!

2.

Aber hören wir nicht von dem Tode und Begräbnis dieſes Königs JEſu Chriſti? Was ſoll uns ein toter König nützen? Gerade ſein Tod ſoll euch bewegen, ihm mit Freuden zu huldigen, denn er iſt geſtorben um euretwillen. Ihr ſeid Sünder. Erbſünde und wirkliche Sünde. Ausführen; die mancherlei Jugendſünden erwähnen. Damit hattet ihr ewige Trennung von Gott verdient. Nun hat ſich euer Heiland um euretwillen eine kleine Zeit von Gott verlaſſen ſein laſſen, um euch von ewiger Gottverlaſſenheit zu erlöſen. Was mag das für ein Grauen und Entſetzen für JEſum geweſen ſein! — Gedenke heute daran, was es ihn gekoſtet hat, dich zu erlöſen. Durch ſeine Gottverlaſſenheit hat er alle erlöſt; denn der Vater ſelbſt hat dies Opfer angenommen, er hat ihn gekrönt mit Ehre und Preis. Sollteſt du aber je deines Heilandes vergeſſen können, der ſo Großes für dich getan hat? Hat er das um dich verdient? Nein. V. 5. Sollte nicht ſein Leiden und Sterben deinetwegen mit unauslöſchlicher Schrift dir ins Herz und in die Seele eingeprägt ſein? O HErr, du Erlöſer, du Herrſcher, der du dir die Herrſchaft über uns ſo teuer erkauft haſt, wie herrlich iſt dein Erlöſername in allen Landen! Wie gerne wollen wir deine Untertanen ſein, dir danken, dir dienen! Nichts ſoll uns von dir trennen.

3.

V. 3. Das hat er Matth. 21, 16 wahr gemacht. Während die ſelbſtgerechten Phariſäer ſich an ihm ſtießen, ihn umbringen wollten, jubelten ihm Kinder entgegen. Er hat immer Anhänger, und wenn es nur Kinder ſind, durch die er die Anſchläge der Feinde, die ſeinen Namen und ſeine Kirche vom Erdboden vertilgen wollen, zunichte macht. Er hat ſeine Taufe eingeſetzt als das Bad der Wiedergeburt, wodurch ihm ſtets neue Kinder geboren werden wie der Tau aus der Morgenröte, Pſ. 110, 3. Durch dieſe Taufe ſeid auch ihr eingereiht in die Schar der

Streiter JEsu. Welch eine Ehre! Auch euch will JEsus benutzen, eure Kräfte, euren Jugendeifer, um sein Reich zu bauen: Missionseifer, gute Werke, gutes Beispiel, allerlei Arbeit in und für die Gemeinde und deren Vereine. Erlöst von dem schändlichen Sündendienst, der in die Hölle führt, sollt ihr in dem seligen Dienst des Heilandes und seiner Kirche euer Leben zubringen. Ja, einst will er euch aufnehmen in seinen herrlichen Himmel. Glückliche Kinder! Solltet ihr nicht gerne euer Taufgelübde erneuern? mit Freuden ihm huldigen? willig entsagen dem Teufel? dienen dem lebendigen Gott? Das wird ihm wohlgefallen. Darauf wird er seinen Segen legen. Droben werdet ihr erst recht jauchzen, V. 2. T. L.

Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. Amerika.

D. Georg Sandt. D. Sandt, erst Mitarbeiter am *Lutheran*, später der Hauptredakteur dieses offiziellen englischen Organs der U. L. C., ist am 8. Januar im Alter von beinahe siebenundsiebzig Jahren gestorben. Wir entnehmen dem „Lutherischen Herold", dem offiziellen deutschen Organ der U. L. C., die folgenden Angaben. Nachdem der Abgeschiedene einige Jahre im praktischen Predigtamt tätig gewesen war und fünf Jahre als Professor der englischen Sprache im schwedischen Augustana-College gedient hatte, trat er 1896 in die Redaktion des *Lutheran* ein, dessen Hauptredakteur er 1917 wurde. Wegen geschwächter Gesundheit legte er dies Amt vor zwei Jahren nieder. Der „Lutherische Herold" urteilt: „In D. Sandt verliert die Kirche einen treuen und standhaften Bekenner des christlichen Glaubens nach lutherischem Bekenntnis." Der Unterzeichnete hat den Abgeschiedenen persönlich kennengelernt. D. Sandt war ein freundlicher und liebenswürdiger Mann im Umgang. Er gehörte auch neben D. Schmauck und andern zu der konservativen Partei in ihrer Kirchengemeinschaft. Aber beide konnten gegen eine liberale Majorität nicht aufkommen. Sie hatten nicht die Kraft, was sie als recht erkannt hatten, zur Geltung zu bringen. Was D. Schmauck betrifft, so erinnern wir daran, daß er zu den wenigen Theologen im General Council gehörte, die auf die allgemeine Krankheit des Synergismus hinwiesen. Er sagte in seinem *Confessional Principle* (S. 752) in bezug auf die Lehre von der Bekehrung: "Man's will is able to decide for salvation through new powers bestowed by God: this is the *subtle synergism* which has infected nearly the whole of modern Evangelical Protestantism and which is, or has been, taught in institutions bearing the name of our [Lutheran] Church." Worauf Schmauck hier tadelnd den Finger legt, ist von uns und innerhalb der ganzen Synodalkonferenz so ausgedrückt worden: „Wer lehrt, daß der Mensch zwar durch die Kräfte der Gnade bekehrt werde, aber durch dieselben sich selbst bekehre, der muß notwendig dem unbekehrten natürlichen Menschen die Kraft zuschreiben, die Kräfte der Gnade [recht] zu gebrauchen." (L. u. W. 1878, S. 258 f.) Schmaucks Urteil ist richtig, wenn er sagt, daß so etwas innerhalb der lutherischen Kirche nicht gelehrt

werden ſollte. Seine Warnung vor dieſer Form des Synergismus war auch nicht bloß nach außen, ſondern auch gegen theologiſche Lehrer in der eigenen Mitte gemeint. Dieſe merkten auch die Abſicht. Aber anſtatt die Warnung zu Herzen zu nehmen und ſich ſchuldig zu bekennen, tadelten ſie Schmauck öffentlich ob der Anklage auf "subtle synergism". Sie warfen ihm „unbedachte Redeweiſe" vor. Schmauck wies auch auf die Schädlichkeit des "subtle synergism" hin. Er ſagt: "This subtle synergistic spirit attacks the very foundation of Lutheranism, flows into almost every doctrine, and weakens the Church at every point. And it was practically this weakness which the great multitude of Melanchthon's scholars . . . absorbed and which rendered it difficult to return finally and after years of struggle to the solid ground once more recovered in the Formula of Concord." (Bente, *American Lutheranism*, II, 217.) Aber Schmauck gewann nicht die Kraft, gegen den ſynergiſtiſchen Strom in der eigenen Mitte zu ſchwimmen. Er fügte ſich in die Sachlage und öffnete ſogar die Spalten dem in der *Lutheran Church Review* klar ausgeprägten Synergismus. Es war im allgemeinen die Weiſe der entſchiedeneren Lutheraner im General Council, in der Vereinigten Synode des Südens und in der Generalſynode, einen Schritt in der rechten Richtung vorwärts zu tun, dann aber vor der Majorität zurückzuweichen.

So müſſen wir auch das Urteil des „Lutheriſchen Herold" über D. Sandt, daß dieſer ein ſtandhafter Bekenner des Luthertums geweſen ſei, leider etwas einſchränken. Wir denken an die Gründung der U. L. C. im Jahre 1918. Sandt war gegen dieſe Vereinigung als verfrüht und auf unioniſtiſchen Neigungen beruhend. Er wollte längere Verhandlungen, auch Beſprechungen über die Lehre. Aber als die überwältigende Majorität für ſofortige Vereinigung war, fügte ſich auch Sandt „mit Anſtand" (graciously). Laſſen wir hierüber Sandt ſelbſt berichten. Er ſchrieb: "When in the year 1916, at a meeting of representatives from the General Synod, General Council, and United Synod in the South, a motion was sprung upon the committee and adopted that steps should at once be taken to unite the three bodies, the announcement that such action had been taken created a profound sensation both within the three bodies themselves and in other branches of the Lutheran Church. I recall how several leading members of that assembly were much exercised and perplexed and endeavored to stem the tide toward what they regarded as a rather precipitate method of procedure. They tried hard to impress the enthusiasts for immediate union that association and cooperation among the three bodies which had so happily been inaugurated should be given a longer trial before the actual welding process should begin. But in vain. The tide of sentiment was against them, and the laymen determined that the hour had come when the pathway must be cleared for union. When the more conservative members realized that the die was cast, they graciously accepted the situation and set their faces toward the task before them. Outside of that committee there were not a few doubting Thomases who shook their heads and feared that the present-day popular sentiment for union on any sort of flimsy basis would thrust into the background principles of faith and practise which the Lutheran Church, if she meant to be true to her best self, can never afford to surrender. The writer was one of the doubting Thomases. The

unionistic spirit of the age which decries creeds and exalts *sentimental fellowship* [von uns hervorgehoben] was too much in evidence on all sides to cause him to look with favor on any movement that might bear the impress of that spirit. Many were the doubts and misgivings of men of light and leadership within the General Council and outside of it, that much might be sacrificed in the realm of faith and life and practise by a hasty union where sentiment might override conviction." (Zitiert in L. u. W. 1928, S. 322 f.)

Seitdem hat der Unionismus in der U. L. C. noch weitere Fortschritte gemacht. Während D. Sandt noch den Wunsch ausdrückte, es möchten zur Beseitigung von Differenzen in Lehre und Praxis Verhandlungen gepflogen werden, hat der *Lutheran* unter seinem neuen Redakteur ein Eingesandt ohne korrigierenden Kommentar veröffentlicht, worin behauptet wird, daß Sektengemeinschaften wie die Methodisten zwar "different", aber für die Kirche ebenso nötig seien wie die lutherische Kirche. Ja, es scheint, als ob auch innerhalb der Amerikanisch-Lutherischen Kirche (Buffalo, Ohio, Iowa), der Augustanasynode, der Vereinigten Dänischen Kirche und der Norwegischen merger-Synode der Unionismus die Dämme durchbrochen habe. Es wurde berichtet, daß diese Kirchenkörper sich zum Lutheran Home Missions Council zusammengeschlossen haben. Mit Recht bemerkte dazu unser Concordia Theological Monthly (S. 134): "The Lutheran Home Missions Council of America is a 'high adventure' in unionism, one of the most phenomenal which the Lutheran Church in the Western Hemisphere has ever witnessed. What it means, and what it will mean still more in the future, is almost incredible. Practically the union of all Lutheran church-bodies in the United States outside the Synodical Conference has been consummated; for, while organic union, which for many reasons is undesirable, has not taken place, the Lutheran Home Missions Council of America presumes fellowship of faith. For if church-bodies cooperate in the way the Home Missions Council proposes, divisive differences can no longer be said to receive recognition. In the report on the organization of the council we read: 'We prayed together. We counseled together. We planned for the future. Every vote, after thorough discussion, was unanimous. We were conscious of the immediate presence and guidance of the Spirit of God. . . . We can do wonders for the Kingdom.'" Die Glieder der Amerikanisch-Lutherischen Kirche haben damit das beiseitegesetzt, was sie in den Chicagoer Thesen angenommen haben. In den Chicagoer Thesen heißt es über Kirchengemeinschaft: „Kirchengemeinschaft, das heißt, gegenseitige Anerkennung als Glaubensbrüder oder das Zusammenwirken in kirchlichen Tätigkeiten, setzt nach Gottes Wort und unserm Bekenntnis Übereinstimmung in der reinen Lehre des Evangeliums und im Bekenntnis derselben in Wort und Tat voraus. Werden dagegen bei Aufrichtung oder Aufrechterhaltung von Kirchengemeinschaft vorhandene Lehrdifferenzen ignoriert oder für belanglos erklärt, so ist das Unionismus, der eine Einigkeit vorspiegelt, die nicht vorhanden ist." F. P.

Some Observations on the Language Question. — The *News Bulletin* published by the News Bureau of the National Lutheran Council printed in one of its recent numbers parts of a "paper presented to the Sixth General German Conference within the United Lutheran Church" by Rev. S. G. von Bosse, Mount Vernon, N. Y., in which continued emphasis on

the German language as a means of spreading Lutheran doctrine in our country is stressed. What men in the U. L. C. think of the need of German in the American Lutheran Church is shown by the following statements: "Mergers of congregations will become necessary, but the German will remain, will be virile, and assert itself. Wherever it is relegated to a secondary position or becomes the 'thing of yesterday,' none will prosecute its continuance with any degree of seriousness or the constructive joy of the builder. Purely German churches contain greater strength and are more efficient than bilingual churches. . . . To maintain the German, as it is necessary, congregations and pastors must labor conscientiously, intelligently, and energetically. We need German churches as reservoirs for the immigrants and their families. But they shall stand upon a high plane and do honor to their German name. . . . The German school remains the foundation of all German congregational growth. . . . Those born here must strive with all diligence to master the German tongue. . . . A blundering German sermon will not do. . . . It may be a bit too much, but place your stakes high and let the goal be worth while, and may ideals sparkle!"

These sentences were quoted from a letter submitted to the essayist, who comments on the situation as follows: "In a statistical survey published in our *Lutherischer Herold* and prepared by the assistant director of the Board of Education of the City of New York, we find that the number of students studying German in our colleges and universities has increased in New York City by 86% and in the other colleges of the eastern part of our country by almost 42% during the past three years. When my father came to this country, he was advised to study English quickly because the German would be 'out of it' in twenty-five years. When he made further inquiries, he learned that similar predictions had been made fifty years before his coming. A festival speaker said in my pulpit at Wilmington, Del., a German-American at that: 'In ten years we will require no more German sermons in any Lutheran church in America.' This occurred sixteen years ago. And to-day Prof. Dr. Theo. B. Hewitt, of New York, tells us that 'a hysterical wave and a wrong form of patriotism prompted our educational authorities to ban the German language from their curricula. European countries made no such mistake. Only the United States, which boast of their tried and wise solution of the war problems, made this costly gesture.' We hear these expressions from Anglo-American professors, but the increase of German language students also proves to me how great the desire has become in non-German circles to study the German language. If we, then, insist upon the necessity of preserving that which has come to us from our fathers, it cannot be construed as German propaganda, but has been fully attuned to the spirit of our age."

"We will in the future insist on a more diligent study of this particular subject in our colleges and seminaries, because it is 1. a cultural requirement, 2. representative of our history, 3. for the sake of our Church."

Under the last point the essayist writes: "Dr. Poppen said: 'I have noticed in a number of exchanges coming to my desk that the reason why so much German was spoken at the Copenhagen convention seems to be quite generally understood, namely, this, that most of the leaders of Lutheran churches in the European countries outside of Germany, if they know any other language besides their own, can speak or at least under-

stand German. The same state of affairs will be in evidence at future conventions. You will therefore understand my motive as being not that of German propaganda, but merely that of concern about the welfare of Lutheranism and God's kingdom if I advocate the study of the German language and of Lutheran literature published in that language, especially on the part of our younger pastors and theological professors.' If we are to communicate our problems on missions, education, philanthropy, immigration, seamen's work, etc., to a World Lutheranism, it must be done in the German idiom. And even then, if we lacked these special reasons, the fact that we are rooted in Luther's doctrine and language should suffice. *In my own humble opinion no Lutheran pastor in any country can be as truly Lutheran as we have a right to expect of him if he does not possess first-hand knowledge of Lutheran history and theology, which, after all, can be furnished only by way of the language of the great Reformer.*" (Italics our own.)

Space being limited, we were obliged to confine ourselves to so little of this excellent article, so full of sanity and vision that we fear our readers will hardly get the full benefit of its timely and well-grounded warnings. Nevertheless we hope that the few statements which we have quoted will give our constituents food for thought on a matter that is of importance to us no less than to the United Lutheran Church.

J. T. M.

How Calvinism Deals with the Apostate. — A perusal of the book *Spiritual Growth*, by the Dutch Reformed theologian J. J. Knap, translated and published in America in 1930, shows that the pernicious doctrine of Calvinism that a true believer cannot lose grace though he commit enormous sins, that a deposit of grace remains with him even when the *exercitium fidei, fides actualis*, has ceased, still needs to be combated. Chapter XXI, "Falling from Grace," brings out that Calvinism is compelled to deal with this monstrosity that the apostate, the idolater, is still in grace and that the Calvinistic treatment of the case must necessarily, as far as Calvinism is concerned, block the sinner's conversion. "This falling from grace must not be confused with the loss of grace. We may quietly trust that, if we have become the possession of Jesus Christ through the grace of God, we will remain such forever. There is no permanent falling away of the saints. . . . But that does not mean that we are altogether immune from falling from grace. For some time, either brief or long, we may slip. And we cannot but condemn the overweening pride of those who make light of sin and, when they fall, instantly say: 'Once saved, saved forever.' The Epistle to the Hebrews is very instructive in this case (12, 14, 15). . . . When we fall from grace, our whole spiritual life is set back in all its manifestations and activities. All our spiritual powers are gradually paralyzed, something like the man with the withered arm, who still had his arm, but found it useless. The grace of God has not been taken away from those who fall back, but its power is diminished. Their prayers are no longer the energetic expression of their souls, but have become the patter of pious phrases. The fight against sin has become little more than a sham battle. The Word of God has lost its taste, and the communion of the saints no longer allures. They no longer shudder at

sin because their conscience slumbers. Faith is no longer a rejuvenating power. It lacks energy and has become frozen capital, which no longer profits life. There is hardly any feeling of guilt any more. They that fall back from grace are in a condition of spiritual numbness. All is darkness within because the light of the Spirit has been hid under a bushel. In the Bible we find some striking examples, which are so many warnings against falling back from grace. Just think of the example of Samson. . . . Solomon is another example. The beginning of his career was very inspiring. . . . Yet this great king of Israel had so fallen back from the grace of God through the influence of strange women that he left the worship of the living God for the service of idols." And now, how does Calvinism deal with the apostate, the idolater? It is estopped from hurling the thunderbolt of God's Law, which denounces the wrath of God and eternal damnation against the sinners and "drives them all together to terror and despair" (Smalc. Art., p. 479). The strongest language it can employ is this: "What a remorse must have consumed Solomon when he saw that the seeds of idolatry which he had sown with such prodigal hand grew up so luxuriantly in Israel and that his apostasy was the cause of the division of the kingdom after his death. Let no man think, therefore, that a temporary backsliding means but little since the grace of God will make all things well in the end. The damage is incalculable for ourselves. We can have no joy nor peace as long as we are denied the gracious fellowship of the Lord. Nor can we estimate the damage we do to our community when we fall back from grace. We no longer let our light shine. Instead, we sow the seeds of destruction from which an awful harvest must come." And the chapter closes thus: "You may not become discouraged and consider all lost. For if there has been a grain of grace in your soul, the Lord will not let go the work of his hands. . . ." This to an idolater! God did indeed work repentance in Solomon, but not through the ministrations of a Calvinistic prophet. — Compare *Christliche Dogmatik*, III, 108, where the case of Cromwell is discussed. E.

The Importance of Avoiding Fraternizing with False Teachers. Our readers by this time are acquainted with the book *What Is Lutheranism?* a symposium which was edited by Dr. Vergilius Ferm and to which he himself contributed an article evincing strong modernistic leanings. Some of his own fellow-church-members (he is a member of the Augustana Synod) have taken him to task for his un-Lutheran utterances and deplore the negative views which he himself holds. In the *Lutheran Companion* of January 17 he publishes a defense of his position, which in our opinion does not sufficiently answer the charges of his critics. The item to which we here wish to draw attention is the last thought which Dr. Ferm expresses in his defense. He writes: "Moreover, I maintain that the interpretation is valid from the essentially Lutheran point of view. I do not think it is very far from the general point of view of the archbishop of the Lutheran state church of Sweden, who was given such a warm, cordial, and official welcome a few years ago in America, especially by the great constituency of the Augustana Synod." The argument of Dr. Ferm seems to be sound. "If the views I hold did not keep you from welcoming Archbishop Soederblom as a brother, what right have you to criticize them in me? The Church cannot be a respecter of persons." Ought not this

defense of Dr. Ferm to open the eyes of all members of the Augustana Synod who still love and cherish the old truths? Does it not show in as strong a way as is possible that fraternizing with enemies of sound Scripture doctrine must lead to disastrous results? A.

Protestantism Changing, but Not Becoming More Biblical. — In a report on the installation of a Congregational minister the *Church at Work*, the official publication of the Metropolitan Church Federation of St. Louis, informs us that the council called to perform this ceremony, or rite, instead of consisting (as would have been the case formerly) of representatives of Congregational churches, had in its midst many pastors of other denominations, who "participated freely in the questions and discussion." Commenting on this affair, the *Church at Work* says: "The ministry of two generations ago belonged almost exclusively to one of two types that were either mystics or evangelists. The burden of their preaching lay along lines of spiritual contemplation or along the lines of appeal for enlistment in the Kingdom. During the last generation there arose another type, whose dominant note was the historical, the effort to repicture the life of the prophets and of Christ in the light of the times in which they lived and to arrive at the inner consciousness, the experience, of both. Now comes this new group, who undertake to approach God through the consciousness of living men, to see Him in the light of the inner experience of those who at this hour are conscious of God." To put it differently — while a generation ago history was emphasized, to-day the stress is laid on psychology. What it amounts to is that the poor people clamoring for spiritual food are given nothing but the empty husks of human wisdom, and a very doubtful wisdom it is at that. A.

Wenn das in der U. L. C. zur Anerkennung käme! Im „Lutherischen Herold", dem deutschen offiziellen Organ der U. L. C., wird die folgende herrliche Stelle „aus einer Predigt Luthers im Jahre 1534" mitgeteilt: „Es ist ein sehr verdrießlich Ding, wenn man in Gottes Werken so handeln will, daß sie sich reimen sollen nach unserer Vernunft. Denn so wir die Kreaturen nicht können ausmessen noch die Dinge begreifen, darinnen wir täglich leben und schweben, wie wollen wir denn ausmessen und begreifen das, so Gott allein in seinem Wort anzeigt und darinnen wir nicht leben und schweben? Darum sollen wir Gott die Ehre geben und ihn lassen allmächtig und wahrhaftig sein und glauben, was er sagt, daß er's auch tun könne. Daß eine Kuh Heu und Gras frißt, das kannst du richten, darüber hast du Vernunft, item über Gold, Silber, Stein, Holz, Korn usw. Was man daraus machen soll, kannst du urteilen und richten; da sei so klug, als du kannst. Aber was Gott tut und schafft, wie die Augen sehen, die Ohren hören und des Menschen Zunge redet, da laß hertreten alle Gelehrten, Klugen und Weisen mit ihrer höchsten Vernunft und Kunst und laß sie es disputieren, fragen und forschen, so wird dir dennoch niemand gründlich sagen können, wie das Allergeringste zugehe, was Gott tut. Darum sollen wir Gottes Wort und Werk undisputiert und ungefragt lassen und allein danach fragen, wer es geredet und getan habe, ob es Gott geredet habe oder ein Mensch, ob es Gottes Werk oder eines Menschen Werk sei. Ist es Gottes Wort und Werk, so tue deine Augen zu, disputiere und frage nicht, wie es zugehe, sondern glaube, daß Gott allmächtig und wahrhaftig sei in seinen Worten und Werken." Wenn das,

was Luther hier ausspricht, in der U. L. C., in der Amerikanisch-Lutherischen Kirche und in der Amerikanisch-Lutherischen Konferenz zu wirklicher Anerkennung käme, so würden alle genannten merger-Verbindungen ihre Gegenarbeit gegen die Synodalkonferenz in nicht zu ferner Zeit aufgeben. Das würde auch hier in St. Louis und in Milwaukee geschehen. F. P.

Die Vereinigung der Evangelischen Synode von Nordamerika mit der Reformierten Kirche in den Vereinigten Staaten und den Vereinigten Brüdern ist nicht zustande gekommen. Der „Friedensbote" vom 11. Januar berichtet „den Synodalen, daß man sich in friedlicher Weise einigte, die Verhandlungen einzustellen". Die Sache scheint daran gescheitert zu sein, daß störende „Zwischenfälle" eingetreten sind. „Der Bericht der Generalkonferenz der Evangelischen Kirche in Amerika besagte, daß einige Konferenzen dieser Kirche die Empfehlung gemacht hatten, die Kirche möge die einleitenden Schritte tun zu einer Vereinigung mit den Vereinigten Brüdern. Zu gleicher Zeit sind Vertreter der Reformierten Kirche in den Vereinigten Staaten in ihrem amtlichen Kirchenblatt für eine Vereinigung mit den Schwesterkirchen mit presbyterialer Verfassung eingetreten." Bei den Schlußverhandlungen der Unierten und Reformierten wurde die Frage aufgeworfen, „wie sich die Evangelische Synode zu der geplanten Vereinigung der Reformierten und Presbyterianer stelle". Und als die Unierten erklärten, „sie wollten die Verhandlungen mit der Reformierten Kirche führen, ohne sich im voraus irgendwie in bezug auf ihre künftige Stellung zu jener Vereinigung (der Reformierten und der Presbyterianer) zu verpflichten", erschien es den Reformierten nicht zweckmäßig und ratsam, die Verhandlungen fortzuführen. Lehrdifferenzen spielten bei den Verhandlungen, soweit der „Friedensbote" verlauten läßt, keine Rolle. Möglicherweise scheiterten die Friedensverhandlungen an der Frage des Kirchenregiments, „der presbyterialen Verfassung". — Uns interessiert hierbei das unionistische Prinzip, wie es der „Friedensbote" bei dieser Gelegenheit darlegt: „Jedenfalls bereuen wir es nicht als Kirche, daß wir den Versuch gemacht haben, die Einigkeit im Geist, die für uns auf Grund der Schrift ein Glaubenssatz ist, durch eine Verschmelzung mit verwandten Kirchen äußerlich in Erscheinung treten zu lassen. Der Versuch hat uns wohl gezeigt, welche Schwierigkeiten mit einer solchen Vereinigung verbunden sind, welche Opfer sie fordert; aber auf der andern Seite ist uns dabei wieder aufs neue zum Bewußtsein gekommen, welch einen teuren Schatz wir von unsern Vätern überkommen haben, die den Vereinigungsgrundsatz auf die Fahne unserer Kirche geschrieben haben." Das unionistische Prinzip hat die Probe nicht bestanden. Es verpflichtete die Unierten, von vornherein die geplante Vereinigung der Reformierten und der Presbyterianer gutzuheißen und daran teilzunehmen. Es kann kein triftiger Grund für ihre Weigerung angeführt werden. Lehrdifferenzen sind ja für das unierte Gewissen belanglos. Was könnte dann aber gegen die Presbyterianer geltend gemacht werden? Ihr Dringen auf die presbyteriale Verfassung etwa? Aber was es auch gewesen sein möge, die Unierten hätten es nach ihrem Vereinigungsgrundsatz mit in den Kauf nehmen müssen. Aber das Opfer war zu groß. Sodann irrt sich der „Friedensbote", wenn er seine Meinung, daß die verschiedenen Kirchengemeinschaften einig im Geist seien, einen Glaubenssatz nennt. Dies unmögliche

Ding legt uns Gott nicht zu glauben vor, dies unmögliche Ding, daß Lutheraner und Reformierte, Protestanten und Katholiken, deren Lehrdifferenzen den tiefsten Grund des Glaubens betreffen, doch einig im Geist sind, dies unmögliche Ding, daß Uneinigkeit in der Heilslehre die Herzen einigt. Und der Satz, daß die Einigkeit in der Lehre nichts mit der Einigkeit der Kirche zu tun habe, ist nicht ein Glaubenssatz, sondern ein Unglaubenssatz. E.

Spineless Book Reviews. — The review of *Answers to Every-day Questions*, by S. Parkes Cadman, which the *Watchman-Examiner* furnished to its readers, gives the contents of the book, finds that "the nimbleness of Dr. Cadman's wit is positively amazing, — for if a question does not strike him as appropriate, he answers a question that has not been asked and yet satisfies all concerned," — and expresses itself on the main point thus: "We disagree with some of the positions of Dr. Cadman, but we realize quite well the far-reaching interest and value that attach to these popular discussions [given by radio] of all sorts of questions." "We disagree with some of the positions" — that and nothing more. Dr. Cadman occupies an extra-Biblical position. He denies verbal inspiration, the real deity of Christ, substitution. He teaches salvation by character and writes himself down a disciple of Seneca. And all that the reviewer is willing to say is that he "disagrees with some of the positions of Dr. Cadman." As far as the review is concerned, the readers will look upon this book as rather an innocuous affair. The reviewer tells the truth; he does disagree with "some of the positions." But he does not give the information which is looked for in a review. If some of the readers are led to buy the book and coming upon these heresies of Modernism, take the reviewer to task, he cannot hide behind the weak phrase: "We disagree with some of the positions." He has not dealt fairly with his readers. And the *Watchman-Examiner* is untrue to its antimodernistic principles when it publishes such spineless reviews. And all that the review in the *Presbyterian* contains on the subject is the innocuous statement: "Probably no one would agree with the Doctor all the way through the book." E.

Die Methodistenkirche in Brasilien. Nach den von den Methodisten im letzten Jahr getroffenen Bestimmungen, daß sich die Kirchen im Ausland als selbständige Körper neuordnen sollen, haben auch die Methodisten in Brasilien sich konstituiert. Darüber berichtet der „Apologete", wie folgt: „Die Methodistenkirche von Brasilien hat sich am 2. September 1930 in Sao Paulo konstituiert. Sie besteht aus drei Jahreskonferenzen mit 14 Distriktssuperintendenten und 16,000 Mitgliedern auf 148 Gemeindebezirken. 75 Prediger sind Mitglieder der Jahreskonferenzen, unter ihnen 25 Missionare, die zumeist aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika stammen. Außerdem sind 52 angestellte Laienprediger, meist geborne Brasilianer, vorhanden. In 298 Sonntagsschulen befinden sich 16,000 Schüler und in 144 Jugendbündnissen 5,000 junge Leute. Das Schulwesen der brasilianischen Methodistenkirche umfaßt 12 höhere Lehranstalten (Kollegien) und 22 Volksschulen mit insgesamt 4,000 Studenten und Kindern. Das Kircheneigentum besteht aus 132 Kirchen und Kapellen, 52 Pfarrhäusern, einem Druck- und Verlagshaus und einer Anzahl Schulgebäuden. Die erste Methodistenkirche Brasiliens entstand im Jahre 1882 in Rio de Janeiro. Vor allem war es die Südliche Methodistenkirche Amerikas, die dieses Mis-

sionsgebiet pflegte und bearbeitete. Wenn sie jetzt dem brasilianischen Methodismus erlaubt hat, sich selbständig zu machen, so denkt sie doch nicht daran, ihre helfende und stützende Hand zurückzuziehen. Auch die Missionare bleiben in ihren Stellungen und sind bis auf weiteres Mitglieder beider Kirchen. Zur Regelung der Personal- und Finanzangelegenheiten besteht wie bei der Methodistenkirche von Mexiko ein Zentralrat, der sich zu gleichen Teilen aus einheimischen Methodisten und aus Vertretern der südlichen Missionsbehörde zusammensetzt." J. T. M.

The Suomi Synod "will join the U. L. C. A.," as reported in the *Lutheran* of January 15. "One of the noteworthy events of the Milwaukee convention was the unanimous approval of the agreement with the Suomi Synod. By the terms of the contract every mission-congregation in Canada belonging to that synod is to unite with a constituent synod of the United Lutheran Church in America (the Synod of Canada or the Manitoba Synod) and to receive its entire mission-support from the Board of American Missions. — The largest percentage of Lutherans in any country of the world is in Finland. It registers ninety-nine per cent. It was worth traveling 1,500 miles last summer to attend the fortieth anniversary of their most representative [?] synod in America. One thousand Finns were in actual attendance, stalwart, erect, powerfully built. You should hear them sing in their own language the Battle-hymn of the Reformation. It made every nerve in my body tingle. Not a book in evidence. Every man singing from the heart." E.

Who is Applying the Lutheran Standard? — *The Doctrine of God*, by Dr. Albert C. Knudson, has been reviewed in the CONCORDIA THEOLOGICAL MONTHLY (Dec., 1930) and in the *Lutheran* (Jan. 15, 1931). Both reviewers are agreed as to the theological position of Dr. Knudson. The reviewer for the MONTHLY finds: "Dr. Knudson, following Schleiermacher, holds that 'authoritarianism (that is, belief in the Bible as the only source and norm of faith) belongs to the past. Progressive Protestant theology has set it aside.' Accordingly he defines theology as 'the systematic exposition and rational justification of the intellectual content of religion.' 'There is no external standard of truth. The only standard is within the human mind itself.' Of course, 'in a special and preeminent sense' the Bible is still the source and norm of Christian belief, for 'in it we have the earliest and most trustworthy record of that unique revelation of God which was mediated to the world through Jewish and early Christian history.'" The reviewer for the *Lutheran*, Dr. A. G. Voigt, comes to the same conclusion. "The method is in line with Schleiermacher's *Doctrine of Faith* rather than that of the theology of older days, which presented the doctrine of the objects of faith. Theology is defined as 'the systematic exposition and rational justification of the intellectual content of religion.' The rational and intellectual side of theology is much stressed. Connected with this somewhat subjective method is the rejection of 'authoritarianism.' This rejection does not stop short of the Bible. 'It is the revelation made in and through Christ that is the source and norm of Christian truth. Only in a supplementary, preparatory, and corroborative way does the Old Testament have authority for us.'"

Should, then, the book be recommended or discommended? Here the two reviewers disagree. MONTHLY: "The book is both a failure and a

fraud. It fails to present true Biblical theology and yet pretends to be a text-book of Christian doctrine. The author recognizes no inspired Holy Scripture," etc. *Lutheran:* "We have no hesitation, rather the contrary, the desire to recommend this volume to thoughtful readers. . . . It reveals an earnest Christian conviction. The emphasis which it places upon the intellectual exposition and justification of Christianity serves to strengthen conviction of the truth of our faith as the religion of divine revelation."

E.

A Refreshing Testimony from the Norwegian Lutheran Church of America. — In an article of the *Lutheran Herald*, under the heading "Singing Ourselves Out of the Lutheran Church," the writer, P. M. Glasoe, makes some good remarks, which ought to be read and heeded by all the Lutherans of America. After voicing some just criticism of the leveling tendency in the system of education which is in vogue in our country, he says: "That same tendency is at work in the Lutheran Church of this country. How could we hope to escape it? Some Lutherans, having gone so far that they are no longer to be recognized as Lutherans, favor pulpit exchange with the Reformed; take no stand on secret societies; their pastors even openly belong to Masonry. They join in any and all unionistic movements, — and this one thing characterizes them all: they have long since quit singing the Lutheran *chorale*. I attended a service in Christ Church Cathedral, Oxford, and heard three Lutheran *chorales* sung in that service; that is more than you hear in a year in some Lutheran churches in this country. Need we wonder that there are in the neighborhood of twenty million people in America, sprung from Lutheran stock, who now are either Reformed or unchurched? The great steam roller at work in our country aims at the total leveling out of all church differences, and it is being accomplished with remarkable rapidity and thoroughness." If the sentiments expressed here lived in all the Lutherans of America, how easy would it not be in that case for the various synods to arrive at an understanding and to establish fraternal relations with one another!

A.

Death of Dr. Rogers. — The American theological world lost a prominent scholar and gifted author when on December 12 of last year Prof. Robert William Rogers of Drew Seminary, a school of the Methodists, passed away. Oriental languages and their history and literature were his specialty. He had studied at Berlin and Leipzig. At Drew Seminary he served for thirty-seven years. A number of books dealing with his special field issued from his prolific pen. Leipzig, Dublin, and Oxford conferred honorary degrees on him. We are told that in spite of vast learning he to the end remained a firm believer in divine revelation.

A.

II. Ausland.

Die Auflöſung des Lutheriſchen Bundes. Die „A. E. L. K." vom 24. Dezember v. J. veröffentlichte folgende ihr zum Abdruck überſandte Erklärung: „Am 2. Dezember 1930 hat eine Mitgliederverſammlung des Lutheriſchen Bundes in Leipzig die Auflöſung des Bundes beſchloſſen. Das iſt keineswegs geſchehen, weil die führenden Kreiſe an ſeinen Prinzipien irre geworden wären. Nach wie vor erachten ſie einen zielbewußten Kampf

gegen den Unionismus in jeglicher Form, der auch in unsern lutherischen Landeskirchen zersetzend wirkt, für eine der wichtigsten Aufgaben aller derer, die mit dem lutherischen Bekenntnis Ernst machen und nicht nur Luthertum, sondern lutherische Kirche wollen. Daher halten sie noch heute die im Jahre 1907–8 erfolgte Neuregelung der ‚Engeren Konferenz', die den zur Evangelischen Kirche der altpreußischen Union gehörenden sogenannten Vereinslutheranern volles Stimmrecht in der Konferenz gab, für einen verhängnisvollen Fehler, der zur Abschwächung des Kampfes gegen die Union führen mußte und tatsächlich geführt hat. Die Unionsgefahr wird heute in den lutherischen Landeskirchen leider auch von den meisten derer, die persönlich noch auf dem lutherischen Bekenntnis stehen, in ihrer Bedeutung stark verkannt. Das Interesse an ihrer Bekämpfung wird durch ganz andere, an sich berechtigte Bestrebungen verdrängt. Es kommt hinzu, daß die lutherischen Freikirchen nicht mehr wie einst geschlossen hinter dem Lutherischen Bunde stehen, ja zum Teil die Proteststellung gegenüber der ‚Engeren Konferenz' aufgegeben haben. [Sperrdruck von uns.] So hat der Lutherische Bund die Möglichkeit verloren, als öffentliche Organisation seine Arbeit weiter zu treiben. . . . Hübener. Grube." — Die Geschichte des Lutherischen Bundes ist kurz folgende. (Siehe Ev.-Luth. Freikirche, 23. Dezember 1928.) In der Allgemeinen Ev.-Luth. Konferenz, die 1868 zur Abwehr von Unionsbestrebungen gegründet wurde, saßen die Breslauer und ihre Freunde aus den sogenannten lutherischen Landeskirchen sowie auch Vereinslutheraner, lutherische Glieder der preußischen Union, zusammen. Das paßte den Breslauern nicht. Man gründete darum innerhalb der A. E.-L. K. eine E. K. (Engere Konferenz), zu der nur wirkliche Lutheraner gehören sollten. Aber auch dahinein drängten sich die Vereinslutheraner, und es wurde ihnen 1907 das Stimmrecht in der E. K. gewährt. Daraufhin schieden die Breslauer mit ihren Freunden unter den landeskirchlichen Lutheranern aus der E. K. aus und gründeten den Lutherischen Bund, blieben aber Glieder der A. E.-L. K. „Bis zum Jahre 1928 war nun im L. B. die Creme des landeskirchlich-freikirchlichen Luthertums vereinigt. . . . Das lutherische Bekenntnisbewußtsein wurde durch Konferenzen, Referate usw. mächtig gestärkt. Der greise Dr. K. Amelung, dessen treuer, ehrlicher Arbeit auch wir die Achtung nicht versagen, sah in dem Ausbau des L. B. die Krönung seines Lebenswerkes." Und jetzt sucht Breslau eine Union! „Den Anfang machte der frühere Leiter des Breslauer Seminars und jetzige Professor D. Elert. Als er darauf aufmerksam gemacht worden war, daß er nicht gleichzeitig der E. K. und dem L. B. angehören könne, erklärte er sofort seinen Austritt aus dem L. B. Kirchenrat Dr. Nagel und Kirchenrat Dr. Ziemer wandten sich ebenfalls der E. K. zu, ohne zunächst aus dem L. B. auszutreten. Andere Breslauer Pastoren meldeten sich nun auch ab. . . . In der Osterwoche dieses Jahres [1928] hatte sich auf einer Pastoralkonferenz eine große Mehrheit ‚für einen Anschluß der Ev.-Luth. Kirche in Preußen an den Deutschen Evangelischen Kirchenbund' erklärt. . . . Dr. Amelung erklärt, er hätte eine solche Schwenkung Breslaus im Vollsinn des Wortes nie für möglich gehalten." „Die lutherischen Freikirchen stehen nicht mehr wie einst hinter dem Lutherischen Bunde" — daher seine Auflösung. E.

Das neue Gesangbuch der Freikirche von Sachsen u. a. St. Die „Freikirche" berichtet: „Nun ist der Wunsch vieler unserer Gemeinden in Erfüllung gegangen: das neue Gesangbuch liegt vollendet vor. Ich muß gestehen, daß ich in der kurzen Zeit, seit ich das neue Gesangbuch in Händen habe und es immer wieder durchgesehen und gebraucht, es schon herzlich liebgewonnen habe und es für ein köstliches Kleinod halte, das Gott uns anvertraut hat. Ich bin kein Hymnolog, kein gelehrter Gesangbuch-Sachverständiger, sondern möchte in den folgenden Zeilen nur als schlichter lutherischer Christenmensch aussprechen, was ich von dem Gesangbuch halte. Ich habe nichts zu tadeln gefunden, aber manches hat mir wohlgefallen an ihm. Zunächst das Äußere." Über den Inhalt des neuen Gesangbuchs heißt es: „Es enthält 600 der schönsten und wertvollsten Lieder aus den reichen Schätzen der lutherischen Kirche. Wir sind den Männern, die sich der großen Mühe der Bearbeitung unterzogen haben, viel Dank schuldig, zumal mancherlei Wünsche berücksichtigt werden sollten. Ob man es allen zu Gefallen gemacht hat, wer will das sagen? Aber das ist gewiß: wer alle diese Lieder nicht bloß hin und wieder einmal singt, sondern sie täglich gebraucht, sie liest und betet, der wird bald merken, welch großer Schatz darin steckt. Die Gemeinden, die bisher das lutherische Gesangbuch unserer Glaubensbrüder in Nordamerika gebraucht haben, finden im neuen alle im alten enthaltenen Lieder wieder. Denn das St. Louiser Gesangbuch bildet den Grundstock des neuen. Eine Vergleichstafel der Nummern am Schluß zeigt an, wo die Lieder des alten Gesangbuchs im neuen zu finden sind. Das neue enthält daneben noch eine ganze Anzahl (115) schöner Lieder, die im alten nicht enthalten waren. Von Liedern des letzten Jahrhunderts oder noch lebender Dichter sind nur einzelne, nur die allerbesten, aufgenommen worden. . . . Außer den Liedern bringt unser neues Gesangbuch gleich am Anfang einen erklärenden Hinweis auf die in unsern Gemeinden gebräuchlichen Gottesdienstordnungen sowie die Wechselgesänge (Antiphonen). Es enthält dann im Anhang auch eine Anzahl schöner Gebete für verschiedene Gelegenheiten zur fleißigen Benutzung und als Muster für das eigene Gebetsleben und die Anleitung zu Nottaufen. Neben den drei altkirchlichen Bekenntnissen ist auch das uns in diesem Jubeljahr [1930] wieder besonders wertvoll und lieb gewordene Augsburger Bekenntnis, das lutherische Christen kennen sollten, abgedruckt. Wir finden darin ferner alle altkirchlichen Episteln und Evangelien, die am meisten gebrauchten Predigttexte, und die Fundstellen der Eisenacher sowie zweier von der Ev.-Luth. Synodalkonferenz angenommenen Reihen von Predigttexten für alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. Auch der Kleine Katechismus Luthers ist aufgenommen worden, zum besonderen Hinweis darauf, daß auch die Erwachsenen Katechismusschüler bleiben sollen. Die allerwichtigste Geschichte, die je auf Erden geschehen ist und die unser Heil uns verkündet, steht auch im Gesangbuch, die Geschichte vom bitteren Leiden und Sterben unsers Heilandes. Die können wir nicht oft genug lesen und betrachten. Wertvoll ist endlich auch das sorgfältig bearbeitete Verzeichnis der Liederdichter mit kurzen geschichtlichen Angaben und die Geschichte des Gerichtes über Jerusalem und der Zerstörung dieser ‚heiligen Stadt', deren die Christenheit am 10. Sonntag nach Trinitatis zu gedenken pflegt, um sich vor Verachtung des Wortes und der Gnade Gottes warnen zu lassen. Wahrlich ein reiches, inhaltschweres Buch, ein köstlicher Schatz! Es redet

und zeugt von allem, was ein Christ wissen muß zum Heil und Leben, es begleitet das Gotteskind von der Taufe an auf allen seinen freudigen und traurigen, gefährlichen und sündigen Lebenswegen bis schließlich zum seligen Sterben. Für alles finden wir herrliche Lieder, für Morgen und Abend, für Buße und Glauben, für Glück und Leid, für Kämpfen und Siegen, für Leben und Sterben. Und alles wird zusammengefaßt in das Lob des großen, starken, barmherzigen Gottes, von dem die beiden Leitworte unsers neuen Gesangbuches reden, die in kunstreicher Schrift die Eingangsseite zieren, Ps. 150, 6: ‚Alles, was Odem hat, lobe den HErrn! Halleluja!' und Ps. 96, 2: ‚Singet dem HErrn und lobet seinen Namen, prediget einen Tag am andern sein Heil!' Gottes Ehre preist das ganze Buch."

F. P.

Wichtige Ausgrabungen in Palästina. „D. E. D." berichtet über wichtige Funde, die neuerdings in Palästina gemacht worden sind. In dem Bericht heißt es: „Verschiedene Ausgrabungen, die zur Zeit in Palästina durchgeführt werden, haben sehr interessante Ergebnisse gezeitigt. Eine amerikanische Expedition unter Leitung von Dr. Grant, die an der Stätte der im Buch Josua erwähnten Stadt Bethsemes Grabungen veranstaltet, hat einige für die Erforschung der Religion der vorisraelitischen Bevölkerung Palästinas wichtige Funde gemacht. Zum erstenmal in Palästina entdeckte man Kieferknochen von Tieren, deren Zähne vergoldet waren. Man nimmt an, daß es sich um Opfertiere handelt, deren Zähne für kultische Zwecke vergoldet wurden, entsprechend der bekannten Sitte der Vergoldung der Hörner. Eine andere Annahme vermutet eine Form des Tierkultus in Verbindung mit der Sonnenanbetung. Man hofft, daß die weiteren Ausgrabungen noch nähere Aufschlüsse über diese überraschenden Funde geben werden. — In der unmittelbaren Nähe des Toten Meeres führte der Jesuitenpater Mallon umfangreiche Grabungen durch, bei denen unterirdische Kornspeicher, einige Ziegelbrennereien und noch deutlich erkennbare Straßenanlagen aufgedeckt wurden. Am Nordende der Ausgrabungen wurde ein großer, rechtwinkliger Ziegelbau mit meterdicken Mauern gefunden, dessen Fundamente zweieinhalb Meter tief reichen. Zahlreiche Mauerreste einer verbrannten Stadt, deren Ausdehnung man noch nicht vollständig erforschen konnte, sind besonders nach Norden ausgedehnt. Man nimmt an, daß mit dieser Stadt, deren Blütezeit im dritten Jahrtausend v. Chr. gelegen hat, wahrscheinlich die Reste von Sodom und Gomorra entdeckt sind. Die Grabungen sollen mit Unterstützung des päpstlichen Bibelinstituts weitergeführt werden."

J. T. M.

Die Predigerseminare Kropp und Bröklum geschlossen. Darüber berichtet die „A. E. L. K.", wie folgt: „Das Kropp-Bröklumer Predigerseminar wird nach fünfzigjährigem Bestand geschlossen werden, da die United Lutheran Church (Vereinigte Lutherische Kirche) in Amerika, für welche die Seminaristen ausgebildet wurden, diese Ausbildung in ihren eigenen amerikanischen Seminaren übernehmen will. Die Generalversammlung der U. L. C. in Milwaukee nahm am 13. Oktober [1930] debattelos und einstimmig folgenden Beschluß an: ‚Der wertvolle Dienst, den Kropp und Bröklum fast ein halbes Jahrhundert hindurch der amerikanischen Kirche geleistet haben, wird warm anerkannt. Es sind aber innerhalb des letzten Jahrzehnts Wandlungen eingetreten, welche die Anstellung von Pastoren, die außer Landes ausgebildet sind, erschweren und die Kirche zwingen, auch

für die paſtorale Verſorgung der deutſch-engliſchen Gemeinden ſich an im Lande Geborne zu halten. Auch der Breklum-Kropper Vorſtand erkennt an, daß angeſichts der veränderten Lage drüben ein Abbau des deutſchen Seminars vielleicht nicht länger zu vermeiden ſei. Zudem liegen der Verſammlung Anträge vor, die darauf abzielen, daß künftig alle Paſtoren im Lande ausgebildet werden ſollen. Die Kirche dankt Gott für alle Segnungen, die er ihr durch den Dienſt Kropps und Breklums hat zuteil werden laſſen. Sie erkennt dankbar an, was ſie den Gründern, Joh. Paulſen und Chr. Jenſen, ſchuldet, dazu denen, die gleich jenen ſo viel gearbeitet und geopfert haben im Dienſt der Kirche. Die Erziehungsbehörde wird ermächtigt, eine freundſchaftliche Löſung der Verbindung mit Kropp-Breklum einzuleiten.' Das Seminar wird daher im Lauf des Jahres 1931 geſchloſſen. Den Studierenden ſteht der Weg in ein amerikaniſches oder canadiſches Seminar für den Abſchluß ihres Studiums offen."

F. P.

Katholiſcher Biſchof in Berlin. In einer Mitteilung in der „Luth. Kirchenzeitung" leſen wir: „Nach faſt vierhundert Jahren hat nun die deutſche Reichshauptſtadt Berlin wieder einen katholiſchen Biſchof. Wie die Tagespreſſe berichtet, wurde Monſignore Chriſtian Schreiber am 31. Auguſt als Biſchof der wiederhergeſtellten katholiſchen Diözeſe Berlin feierlich auf den Thron erhoben. Das Amt war ſeit dem Jahre 1544 nicht mehr beſetzt geweſen. Der letzte Biſchof war Matthias von Jagow, der zur Zeit der Reformation aus der katholiſchen Kirche ausſchied und zum Luthertum übertrat. Die Diözeſe wurde unter dem im letzten Jahr zuſtandegekommenen preußiſchen Konkordat, für das ſich der nunmehrige päpſtliche Staatsſekretär und damalige päpſtliche Nuntius in Deutſchland Pacelli ſo ſtark eingeſetzt hat, erneut ins Leben gerufen. Es iſt dies eine Erneuerung der alten Diözeſe Brandenburg, die im Jahre 948 unter dem damaligen Kaiſer Otto gegründet wurde."

J. T. M.

Euchariſtiſcher Kongreß in Irland. Der „Chriſtl. Apologete" teilt mit: „Irland trifft Vorbereitungen auf den Euchariſtiſchen Kongreß, der 1932 im Juni in Dublin abgehalten werden ſoll und zu dem man allein aus Amerika 100,000 Teilnehmer erwartet, braucht aber amerikaniſches Geld, um ihn durchführen zu können. Dies iſt von William McCarthy, dem Exekutivſekretär der Catholic Travel League, der ſoeben aus Irland zurückgekehrt iſt, wo er das Feld geprüft hat, mitgeteilt worden. McCarthy ſagt, verſchiedene Chicagoer Kapitaliſten intereſſieren ſich für Irland, beſonders für Dublin, wo ſie einige moderne Hotels bauen wollen."

J. T. M.

Book Review. — Literatur.

Christ and His Men. By *Olfert Ricard.* Translated from the Danish by *Harold C. Jensen.* Published by the Central Committee of Young People's Leagues in the Danish Evangelical Lutheran Church in America. 1930. 329 pages, 8×5½. Price, $1.50.

The author of this book, who died some time ago, was pastor of a large Lutheran congregation in Copenhagen, Denmark. The foreword by Dr. John R. Mott says that he gradually came to be regarded as the

most outstanding Danish preacher of his time. For twelve years he was at the head of the Young Men's Christian Association in his city, and this book, having its origin in lectures delivered before young people, was written to bring Christ closer to the youth of our day. Though it treats of Christ's life here on earth, it is not intended to be a life of Christ, but rather what one might call an interpretation, the author stressing what appeared most significant to him. He says in the introduction that he has studied Jesus and His disciples "from the standpoint of what modern religious psychology can teach us"; he endeavored "to read between the lines, guessing at motives and thoughts, tracing spiritual development both in Christ and in His closest friends by comparing their words and thoughts with our own experiences." This suffices to show that Pastor Ricard ventured on dangerous ground, to say the least, pursuing a path which skirts the bog of rationalism and which, unless great caution is exercised, leads the wanderer directly into the morass of irreverence and Arianism. While the book is a brilliant production, fascinating through the freshness of its thought and the poetry of its language, it is not free from serious doctrinal faults. Several of these, it is true, have been pointed out in footnotes by the Central Committee, which is responsible for the publication of the work in English, but not all objectionable passages have been marked. The author here and there, perhaps to show that he had an eye and ear for the problems of young people, indulged in unwarranted criticism of conservative Christianity and the Lutheran Church — a course which certainly did not help the cause of the truth. As his connection with the Y. M. C. A. indicates, he was more liberal than the New Testament permits, and this attitude is more than once reflected in the book. The great cardinal teachings of the deity of Christ and the vicarious atonement are taught in the book, although not with that joyful proclamation of Scripture truth which characterizes Lutheran theology. The translator has succeeded in giving us a work that is written in fluent English and preserves the color and picturesqueness of the original.

W. Arndt.

The People's Bible Encyclopedia. Biographical, Geographical, Historical, and Doctrinal. Edited by *Charles Randall Barnes, A. M., D. D.*, with a Supplement by *Melvin Grove Kyle, A. M., D. D.* The People's Publication Society, Chicago. 1924. (Note. — This work is sold exclusively on subscription through canvassers and cannot be purchased from book dealers.)

Here is a Bible encyclopedia over which every conservative theologian and Bible-student may well rejoice, especially in view of the fact that recent years have produced little, outside of the *Bible Dictionary* by Davis, that was written from the standpoint of the believer in the truth of Scriptures. This *Bible Encyclopedia*, on the whole, is so written, compiled, and edited. The present reviewer took time to examine a great many of the articles very carefully and was pleased to find that even in the majority of the doctrinal articles the main points are correctly given. Naturally enough, one may expect some statements in this division to be somewhat weak, as when we read under the caption "Kingdom of Christ":

"The prayer 'Thy kingdom come' is not only for the increasing effect of the Gospel, but for the complete realization of the power of Christ in the world," which has at least a strong millenarian tinge. The article on "Kenosis" seems to favor the notion, on Phil. 2, 6, of the "laying aside of something that Christ possessed as a divine person in His preexistent state," a view which clearly does not agree with the context in that passage. The article on "Faith" is likewise weak and inadequate, since it does not bring out clearly the essence of justifying faith — resting one's trust in the atonement wrought by Christ. — On the other hand, the historical and geographical articles are uniformly good, more so than the introductory articles to some books of the Bible, *e. g.*, to the Song of Solomon. As for certain statements concerning the chronology of the Old Testament, of the time of Jesus, and of the life of Paul, they may easily be corrected, and probably will be in a future edition of the book. Thus Abraham did not leave Charran only at the death of his father; for that would have made him 145 years old, whereas the Bible says that he was only 75 when he reached the Land of Promise. In the article "Jesus Christ" the birth of Christ cannot be placed at 4 B. C.; for that would place the slaughter of the innocents after the death of Herod, which is obviously impossible. Also the conversion of Paul cannot be placed as late as 37 A. D.; for we now know the date of Paul's sojourn in Corinth and of the so-called Council of Jerusalem, on the basis of which simple subtraction will place his conversion four or five years earlier. — But, after all, these discrepancies are of a minor nature, like others that could be listed, and they do not for a moment detract from the general excellence of the book. In fact, it may be said that Dr. Kyle, in the supplement, has often brought the Lutheran viewpoint in a special paragraph, so that this *Bible Encyclopedia* may well be used also by Sunday-school teachers and Bible-class leaders. Concerning the points criticised above, there is enough material in our own literature (Drewes, *Introduction to the Books of the Bible;* Schaller, *Book of Books*, etc.) to give the correct understanding. — A special feature of the book of about 1,300 pages, 6×9, is an appendix containing a Glossary, a Pronouncing Dictionary, a Tabular View of the Prophets, the Parables, the Public Life of Jesus, and a good Biblical Atlas with Index.

P. E. Kretzmann.

Zeitschrift für systematische Theologie. Herausgegeben in Verbindung mit Paul Althaus, Erlangen, Emanuel Hirsch, Göttingen, und Georg Wehrung, Halle a. S., von Karl Stange, Göttingen. Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh. 7. Jahrgang. 834 Seiten 6½×9½. Preis des Jahrgangs: M. 20.

Erstes Vierteljahrsheft. 192 Seiten. Inhalt: Sommerlath: Humanität und Christentum. Wendland: Zur Grundlegung der christlichen Sozialethik. Stange: Luthers Theorie vom gesellschaftlichen Leben. Hermann: Luthers These „Gerecht und Sünder zugleich". Neve: Was ist aus unserer alten Symbolik geworden?

Zweites Vierteljahrsheft. 198 Seiten. Inhalt: Althaus: Die Frage des Evangeliums an das moderne Judentum. Riemer: Der Sinn der evangelischen Predigt. Stange: Jesu Verhältnis zu den andern Religionsstiftern. Wehrung: Über Größe und Problematik des deutschen Idealismus. Nygren: Egoismus und

Religion. Niedermeier: Das allgemeine Prieſtertum der Gläubigen und das geiſtliche Amt. Althaus: Zur Frage der „endgeſchichtlichen Eſchatologie". Stange: Die Lebenskräfte des Proteſtantismus. — Der Lutheriſche Weltkonvent in Kopenhagen.

Drittes Vierteljahrsheft. 206 Seiten. Inhalt: Stange: Über die Todesſtrafe. Schott: Luthers Lehre vom servum arbitrium in ihrer theologiſchen Bedeutung. Unger: Der Unſterblichkeitsgedanke im 18. Jahrhundert und bei unſern Klaſſikern. Steubing: Das Grundproblem der Eſchatologie. Fiebig: Der Sinn der Bergpredigt. Glaſer: Griechiſche Ethik auf römiſchem Boden und Chriſtentum. Runeſtam: Kirche, Wort und Tradition. Keßler: Die Eſchatologie des Apoſtels Paulus und die religiösbildliche Erkenntnis. — Der Lutheriſche Konvent in Kopenhagen.

Viertes Vierteljahrsheft. 230 Seiten. Inhalt: Hirſch: Zur pauliniſchen Chriſtologie. Hempel: Vom irrenden Glauben. Wehrung: Religion und Moral. Peterſon: Die Einholung des Kyrios. Hoppe: Der Sinn der Geſelligkeit. Althaus: Zum Verſtändnis der Rechtfertigung. Hermann: Die Prüfungsſtunde des Sendungsgehorſams JEſu. Deißner: Das Sendungsbewußtſein der Urchriſtenheit. Sommerlath: Die „Philoſophie des Lebens" und das Chriſtentum.

L. Fürbringer.

A System of Christian Evidence. By *Leander S. Keyser, A. M., D. D.*, Professor of Systematic Theology in Hamma Divinity School, Wittenberg College. Fifth edition, revised. 304 pages, 5½×8. Price, $2.25.

It is significant and encouraging that this fine book of comprehensive information in the field of Christian apologetics was entirely exhausted in its fourth edition, so that the publishers, the Lutheran Literary Board, requested the author to prepare a fifth edition. The author has been teaching the subject for many years, besides delivering many lectures and furnishing scores of articles on salient points connected with his defense of the Bible truth. The book is divided into five parts: General Notes and Principles; The Bible a Special Divine Revelation; Christian Theism and Opposing Theories; The Doubter and His Difficulties; The Failure of Infidelity, and each part is treated in a sufficiently detailed manner for all general information in the field, so that the number of chapters amounts to twenty-one. A "Selected Bibliography" and a "Recent Book List" complete the book and greatly enhance its value for the student who wishes to make a more detailed study of any or all sections of the book.

P. E. Kretzmann.

Great Themes of the Christian Faith. Arranged by *Charles W. Ferguson.* 204 pages. Richard R. Smith, Inc., New York.

A prominent Presbyterian pastor said that "ninety per cent. of the preachers in the American pulpit no longer preach the fact of sin." The Rev. Robert G. Lee of Memphis, Tenn., who is one of the contributors to this new book of sermons, belongs, we are glad to say, to the small ten per cent. who still believe the fact of sin, the fact of a Savior, the fact of a sacrifice, and the fact of salvation. These four great facts form the outline of his sermon on 1 Pet. 3, 18. It has been a long time since we have read a sermon by a non-Lutheran preacher that so clearly presents

the facts of sin and salvation and who, in doing so, quotes many pertinent Scripture-passages. In these days of apostasy it does one's heart good to read such a sermon. It is too bad that the sermon is marred by one short paragraph, in which the preacher says: "None are saved by Baptism nor by partaking of the Lord's Supper. Both of these ordinances are symbolical and memorial. They do not save or help save a soul. A thousand times could one be baptized, but unless his faith rests in Christ, who 'bore our sins in His own body on the tree,' he could not be saved. Though one partakes ten thousand times of the Lord's Supper, unless he trusts in the substitutionary death and meritorious righteousness of Jesus Christ, he cannot be saved. The ordinances are not vehicles of grace." We might, to use the same logic, say that, if a man a "thousand times" or "ten thousand times" reads his Bible or goes to church and hears the Word of God, but does not believe, he cannot be saved; but that would not go to say that the Word of God is not a means of grace. — Not all the other sermons in this new book can be called good preaching, either from the viewpoint of theology or that of homiletics. For a Lutheran preacher they cannot serve as models. J. H. C. Fritz.

Follow Jesus. By *William Dallmann, D. D.* Second Edition. Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. 300 pages, 5×7½. Price, $1.50. Order from Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

The key-note of this book of addresses or meditations is given in the first sermonet: "The Greatest Invitation in the World." All other meditations of the book are subsidiary to the exposition offered under the text Matt. 11, 28. The book is written in the well-known style of the author, with many epigrammatic sayings and illuminating illustrations taken from history and literature. There are thirty-six applications of the motto of the book, covering every circumstance and the outstanding virtues of the Christian's life. The applications are natural and to the point, thus stimulating the careful reading of the book.

P. E. Kretzmann.

American Lutheran Hymnal. Music Edition. Compiled and edited by an Intersynodical Committee. Lutheran Book Concern, Columbus, O. 585 pages, 6½×9¼. Cloth with gilt lettering. Price, $1.75.

This is the new hymnal which will, no doubt, be adopted by the united synods forming the American Lutheran Conference. It originated in the Ev. Luth. Synod of Iowa and Other States; in response to an urgent invitation extended by that synodical body to all Lutheran synodical groups in America, representatives of eight synods met in Chicago in 1921 and organized the Lutheran Intersynodical Hymnal Committee, which compiled and edited this book under the leadership of Rev. E. Poppen.

The new hymnal, published now after nine years of painstaking effort, contains many excellent features that will readily recommend it to American Lutherans. The mechanical make-up of the tune edition, which is before us, is good, the print is clear and attractive, and the contents are rich and varied. Altogether the book contains 650 hymns, most of which are found in the English hymnals in use in American

Lutheran churches at this time. However, many German and Scandinavian hymns appear in new or revised translations, and Luther's battle-hymn is offered in two different versions. There are also entirely new lyrics, by Rev. W. Schuette, Miss Anna Hoppe, and others. This is a somewhat daring departure from established usage, but it is at least somewhat justified by the demand of special songs for particular occasions. Five exhaustive indexes, of subjects and seasons, meters, tunes, processionals and recessionals, and first lines of hymns, facilitate the finding of hymns and tunes. The contents of the liturgical portion of the hymnal offer complete and various forms for every possible service: The Common Service for Morning Worship, Matins, Vespers, the Holy Communion, the Creeds, the Litany, the Scripture-lessons, Introits, Collects, and Graduals, the Passion History, etc. Besides the common service the former Ohio Synod services are given complete. The Order of the Evening Service is offered with both the Gregorian and the Anglican music. A Short Form of the Order of Afternoon or Evening Service is also provided. Various facilities have been supplied for the adaptation of the Forms of Service to the various seasons of the church-year, for which both the pastor and the congregation must feel grateful. Thus every attempt has been made to supply the churches interested in the matter with a better and more serviceable book of devotion. Just how much the individual student of liturgics will agree with, or differ from, the judgment of the Hymnal Committee depends largely on his subjective opinion and his historical background. The reviewer is convinced that this new hymnal presents advantages over its many predecessors with regard to both form and contents. J. T. Mueller.

25 Jahre ſegensreichen Wirkens der treulutheriſchen Kirche in Argentinien. Ein kurzer Rückblick. Redakteur: P. C. F. Trünow. Druck: Casa Publicadora Concordia. 87 Seiten 4½×6¼. Preis: 30 Cts. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Hier haben wir ein kleines Büchlein, geſchmackvoll gebunden, mit Titel in Silberdruck, das zum Jubiläum unſerer Arbeit in Argentinien von der dortigen Paſtoralkonferenz herausgegeben worden iſt. Der Inhalt des Buches läßt ſich am beſten charakteriſieren durch Angabe der Beiträge und ihrer Verfaſſer: Was iſt die Miſſouriſynode? (Prof. B. H. Ergang); Wie kam die Miſſouriſynode dazu, auch in Argentinien kirchliche Arbeit zu beginnen? (Prof. A. T. Kramer); Unſere Gemeinden in Oſt-Entre Rios (P. S. H. Beckmann); Unſere Gemeinden in Weſt-Entre Rios (P. Adolf Dilley); Unſere Gemeinden im Südgebiet (P. G. O. Kramer); Unſere Miſſion in Buenos Aires (Präſes G. Hübner); Vorpoſten unſerer Miſſion (P. C. F. Trünow); Spaniſche Miſſion (P. C. F. Trünow); Schriftenmiſſion (P. A. C. Kröger); Schularbeit in unſern Gemeinden — Jugendarbeit (Lehrer F. C. Groth); Unſer Colegio zu Crespo, Entre Rios (P. Luis Martin); Schlußwort (Präſes G. Hübner). Schließlich findet ſich noch eine Liſte von Paſtoren und Paſtorenfrauen, die während der letzten fünfundzwanzig Jahre in Argentinien geſtorben ſind. Das Büchlein iſt es wirklich wert, daß jeder, der ſich für die lutheriſche Miſſion intereſſiert, es genau durchlieſt. Die beigegebenen Illuſtrationen führen noch tiefer in das Verſtändnis der Arbeit ein. Der HErr hat durch unſere Arbeit in der großen ſüdamerikaniſchen Republik Großes getan, und es lohnt ſich, ſeinen Spuren zu folgen. P. E. Kretzmann.

Kirchliches Jahrbuch für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands 1930. Ein Hilfsbuch zur Kirchenkunde der Gegenwart. In Verbindung mit Generalsuperintendent Prof. D. Dr. Martin Schian in Breslau, Direktor D. Martin Ulbrich in Magdeburg-Gracau, Missionsdirektor Dr. W. Freytag in Hamburg, Missionsdirektor D. von Harling in Leipzig, P. Konstantin Frick in Bremen, P. E. Bunte in Berlin, Pfarrer D. Dr. Schubert in Berlin, D. Mumm, M. d. R., und Dr. Jagow in Berlin, Oberkonsistorialrat D. R. W. Schreiber in Berlin herausgegeben von † D. J. Schneider in Berlin, Oberkonsistorialrat i. R., Honorarprofessor in der theologischen Fakultät der Universität Berlin. 57. Jahrgang. Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh. XV und 568 Seiten 6×8½, in Leinwand mit Rücken- und Deckeltitel gebunden. Preis: M. 20.

Dieses bekannte und ausführliche Jahrbuch für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands erscheint nun zum letztenmal als die Arbeit D. J. Schneiders, der im Jahre 1894 zum erstenmal das von seinem Vater begründete Werk hat ausgehen und dann siebenunddreißig weitere Jahresbände hat folgen lassen. Das Jahrbuch wurde im Laufe der Zeit immer ausführlicher und größer, und Schneider wurde im Jahre 1918 zum Hilfsarbeiter für kirchliche Statistik im evangelischen Oberkirchenrat berufen und einige Jahre danach Professor in der theologischen Fakultät der Universität Berlin mit dem Lehrauftrag für Kirchenkunde. Vor einigen Monaten, am 12. August 1930, wurde er unerwartet aus diesem Leben abgerufen im Alter von dreiundsiebzig Jahren (er war am 7. Juli 1857 geboren). Man kann wohl sagen, daß er die kirchliche Statistik im weitesten Sinne des Wortes als besonderes Fach begründet und erfolgreich dargestellt hat. Er wußte genau, daß man mit statistischen Zahlen verhängnisvolle Spielerei treiben und ein falsches Bild entwerfen kann. Darum war er auch an seinem Teile auf Genauigkeit bedacht, und als wir einmal Veranlassung hatten, mit ihm uns auseinanderzusetzen über eine besondere Tätigkeit der Missourisynode, die er nicht richtig dargestellt hatte, nahm er diese Zurechtstellung an. Er hat auch die Bedeutung der zuverlässig darstellenden Statistik nicht überschätzt und hat mehrere Male in früheren Jahren und auch in dem vorliegenden Bande sich gegen den Vorwurf ausdrücklich verwahrt, als sei eine gute Statistik an sich schon ein Zeichen wahren inneren Lebens der Kirche. Die Statistik war ihm nie der Ruhm der Kirche, sondern stets Warnung und Ansporn für ihre Arbeit. Und darum haben wir auch sein Jahrbuch schon seit Jahren hochgeschätzt, obwohl er theologisch durchaus staatskirchlich gerichtet war. Auch für den vorliegenden Band hat er noch die eigentliche kirchliche Statistik bearbeitet, aber für besondere Gebiete, wie schon früher, befähigte Mitarbeiter herangezogen, so über Innere Mission im deutschländischen Sinne des Wortes, über die deutsche evangelische Heidenmission, über Juden und Judenmission, über kirchliche Vereine, über das evangelische Auslanddeutschtum in andern Ländern Europas, in Asien, Afrika, Südamerika und Australien und über die ökumenische Bewegung der Gegenwart; über die kirchliche Zeitlage hat er selbst die einzelnen Kapitel geschrieben. Bei den theologischen Ausführungen und Urteilen wird man öfters verschiedener Meinung sein, besonders auch in dem Kapitel über die ökumenische Bewegung der Gegenwart; aber der Hauptwert des Buches liegt eben in der Statistik und in der gebotenen Übersicht. L. Fürbringer.

Miracles under Fire. By *Ludwig von Gerdtell, Ph. D.* 160 pages, 5¼×7¾. The Bethany Press, St. Louis, Mo. Price, $1.50. Order from Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

This new apologetic of miracles proceeds on the conviction that whoever admits the miracles of the New Testament "must concede the reality of the revelation and ultimately the truth of the whole Bible" (p. 46). "If the miracles are legends, then the Gospel both in its own apostolic age and in any other would be the greatest fraud in human history and would abide so, even if every one in every age had devoutly believed it" (p. 15). "Either both Jesus and His miracles are historical reality, or both are legendary" (p. 9). In a later volume Dr. Gerdtell intends to treat miracles from the standpoint of philosophy; in *Miracles under Fire* he treats the evidence according to the principles of historical science. In order to make every possible concession to the critical attitude, he founds his arguments primarily on the four epistles the genuineness of which is accepted even by the most extreme critics; First and Second Corinthians, Galatians, and Romans. He proves that the witness of these documents "is unanimously and overwhelmingly in favor of miracles" (p. 37). About one half of the book is devoted to the evidence for the historical character of Christ's resurrection. The older arguments for this position are presented with great force, and in addition to these Dr. Gerdtell introduces proofs from modern psychology as striking as they are original. Hume's famous argument against miracles is skilfully turned against the skeptic himself (p. 118). The death of Judas is viewed as clear evidence that the miracles of Christ were genuine (pp. 128—148).

Dr. Gerdtell, trained in German universities, was formerly a Lutheran and is now a member of the Disciples. THEO. GRAEBNER.

Beyond. What the Poets Say about Immortality. Edited by *Sherman Ripley.* 171 pages, 5×7. Price, $2.50.

This book does not live up to its title nor to its foreword. It is not an anthology of Immortality, but of Death; nor does it offer true "comfort to the bereaved." When the reviewer took up the book, he expected to find within its covers some of the classics on Heaven and Immortality, only to be disappointed. The collection brings principally such poems as represent the thought of materialistic philosophy. It is not expressive, therefore, of the best that has been written in English or that can be found in the classical English translations. The majority of poems are simply vague gropings of the human mind that can only speculate regarding the hereafter. One looks in vain for such gems as "Jerusalem the Golden" or Longfellow's version of Simon Dach's *O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen.* However, if a pastor desires poetical material to use by way of illustration in his sermons to show the utter hopelessness of natural man's theology in the face of death, he will find plenty of examples in this volume.

W. G. POLACK.

Die mandäiſche Religion und das Chriſtentum. Von D. Johannes Behm. A. Deichertſche Verlagsbuchhandlung (D. Werner Scholl), Leipzig. 34 Seiten 5¾×9. Preis, geheftet: M. .50; gebunden: M. 1.

In der gegenwärtigen religionsgeſchichtlichen Forſchung ſpielt die alte, aber bis in die Gegenwart reichende mandäiſche Religion in Paläſtina und Babylonien und ihr Verhältnis zum Chriſtentum eine ziemliche Rolle und wird viel verhandelt. In dem vorliegenden orientierenden Hefte wird nun gezeigt, daß der Mandäismus nichts anderes iſt als eine Gnoſis, die ſchon von dem Johannesevangelium bekämpft wird, und daß die Erlöſungslehre der mandäiſchen Religion nicht die Erlöſungslehre des Chriſtentums iſt. Freilich ſollte die Zurückweiſung des Irrtums noch viel entſchiedener geſchehen, als es hier der Fall iſt.

L. Fürbringer.

BOOKS RECEIVED.

From Richard R. Smith, Inc., New York: —

Greatest Thoughts on Immortality. Compiled by *Prof. J. Helder.* 183 pages, 5×7½. Price, $2.00.

Poems for Special Days and Occasions. Compiled by *Thomas Curtis Clark.* 166 pages. Price, $1.00.

Story Sermons for Junior Congregations. By *Mary Kirkpatrick Berg.* 161 pages. Price, $1.50.

From Harper & Brothers, New York and London: —

Radiant Religion. By *A. Z. Conrad, Ph. D., D. D.* 162 pages, 5×7½. Price, $1.50.

From Charles Scribner's Sons, New York: —

The Hero in Thy Soul. Being an Attempt to Face Life Gallantly. By *Arthur John Gossip.* 267 pages, 5½×8. Price, $1.00.

From the Abingdon Press, New York, Cincinnati, Chicago: —

The Light Shines Through. Messages of Consolation by Ministers Eminent for Their Services of Solace. 204 pages, 5×7½. Price, $1.50.

From the Cokesbury Press: —

Talking with God. Edited by *Alfred Franklin Smith.* 151 pages, 4×6. Price: Cloth, 50 cts.; moroccotol, $1.00.

Please Take Notice.

Kindly consult the address label on this paper to ascertain whether your subscription has expired or will soon expire. "March 31" on the label means that your subscription has expired. Please pay your agent or the Publisher promptly in order to avoid interruption of service. It takes about two weeks before the address label can show change of address or acknowledgment of remittance.

When paying your subscription, please mention name of publication desired and exact name and address (both old and new, if change of address is requested).

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.